This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E97603

(Masson de Blamont, C.F.
H.-B. III, 6244
(Straßburg)

Brunet 27781
Franc. EA. 1900-03

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Geheime Nachrichten über Rußland.

Zweiter Theil.

Masson, Charles François Philibert

Geheime Nachrichten

über

Rußland

unter der Regierung Catharinens II. und Pauls I.

Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

Paris,
und in Commission bei den vorzüglichsten Buchhändlern Deutschlands,
1800.

DK171
M415
v.2

Sechstes Heft.

Was für Revolutionen sind in Rußland zu erwarten?

Was für Revolutionen sind in Rußland zu erwarten?

Stellung und Stärke des Despotismus. — Zwei Ukasen von Paul, die eine Revolution befördern könnten. — Herabwürdigung des Volks; andere locale Hindernisse. — Der Despotismus wird strenger, der Adel darüber aufgebracht. — Dieser allein kann die Regierungsverfassung ändern; wie und warum? — Wahrscheinliche Zerstückelung. — Veränderung, die zu hoffen ist. — Unzeitiger Schrecken. — Die Russen werden nicht immer Sklaven bleiben.

Wenn sich die französische Revolution, wie es von vielen behauptet wird, über den ganzen Erdboden verbreiten soll, so ist es doch zuverläßig gewiß, daß sie ganz zuletzt erst nach Rußland kommen wird. An

den Grenzen dieſes ungeheuern Reiches wird der franzöſiſche Hercules zwei Säulen errichten, auf denen die Freiheit noch ſehr lange: Non plus ultra, leſen wird; hier fängt für ſie eine neue unbekannte Welt an [1]. Der Despotismus ſteht mit dem Fuße auf der Stirne eines Sklaven, und hält ſich mit verbrecheriſcher Hand am Himmel feſt; in dieſer Stellung höhnt er die Freiheit und trotzt ihr. Vielleicht rückt er ihr einſt entgegen bis in die Felder Germaniens, und entſcheidet dort in furchtbaren Schlachten über das Schickſal der Welt. Schon hat er das unglückliche Pohlen an ſich geriſſen, und ſcheint im Norden und Oſten eben ſo ſtark um ſich zu greifen, als die Freiheit gegen Süden und Weſten. Europa ſcheint ſchon jetzt zwiſchen zwei überwiegenden Mächten getheilt zu ſeyn, zwiſchen Frankreich und Rußland; ihre Grundſätze und ihr Intereſſe ſind einander ſchnurgerade entgegen; ſie ſuchen gegeneinander zu treffen, und werden durch dieſen furchtbaren Stoß

die Mittelmächte zertrümmern, die sie jetzt noch trennen. Es wird der Kampf des Tages mit der Nacht seyn, die letzte Fehde zwischen Philosophie und Barbarei, zwischen Vernunft und Unwissenheit!

Die berühmte Mauer, die von den Chinesen gegen die Einfälle der Tataren erbaut worden ist, dieses Meisterstück von Arbeit und Feigheit, ist weniger unübersteiglich, und weniger dick, als die finstere Athmosphäre, die Rußland gegen den Eingang der Vernunft schützt, und es von den übrigen Nationen absondert. Der Moscowitismus, den der Gedanke an die Gefahr zittern macht, ist ohne Unterlaß beschäftigt, diese Mauer immermehr zu verstärken, und die Lücken auszubessern, welche die Vernunft etwa darin gemacht hat. Dieses politische Ungeheuer gleicht einem Salamander, der das Feuer, so ihn umgiebt, durch den giftigen Schaum auslöscht, den sein Rachen ausspritzt, und der die leuchtende Flamme in schwarzen, stinkenden Rauch verwandelt.

Man glaube indeſſen nicht, daß in Rußland gar keine Kenntniſſe und Einſichten gefunden würden, oder daß keine Wahrheiten im Gange wären! Diejenigen aber, die ſie beſitzen, ſind noch klüger als ehmals Fontenelle [2]; anſtatt es zu wagen, ſie mit offener Hand auszuſtreuen, ſuchen ſie im Gegentheil, ſie ganz zu erſticken; denn gerade die unterrichteten Menſchen haben dort einzig und allein Vortheil davon, wenn Unwiſſenheit erhalten, und Tirannei und Sklaverei in ein Syſtem gebracht wird. So lange es nicht eine zahlreiche Klaſſe von aufgeklärten Menſchen geben wird, die durch die Sklaverei, worin das Volk ſeufzet, ſelbſt leiden, ſo lange iſt auch in Rußland an keine Revolution zu denken, die von der Nation aus freien Stücken vorgenommen würde.

Wenn jedoch irgend etwas im Stande wäre, ſchon gegenwärtig dieſen äußerſten Zeitpunkt herbeizuführen, ſo iſt es die

Ukase, die Paul in seiner Weisheit er lassen hat, wodurch er diejenige Klasse von Adel aufhebt, in die man bisher durch militärische und bürgerliche Aemter einrücken konnte, und wodurch er also einen förmlichen dritten Stand einführt, den man in Rußland nie gekannt hat, indem einige Freigelassene, die Kaufleute waren, und einige fremde Künstler, diesen Namen nicht verdienten; es gab nichts als Edelleute und Sklaven! Alle, die einen bürgerlichen oder militärischen Rang bekleideten, das heißt, alle, die ein wenig Vermögen und Erziehung besaßen, erwarben sich dadurch den Adel und seine Vorrechte, und eilten, den Geist desselben und seine Vorurtheile anzunehmen. Sobald aber dieser aufgeklärte Theil der Nation nicht mehr das Recht besitzen wird, Theil an der Ehre und den Vortheilen der Tyrannei zu nehmen, und aus den Mißbräuchen der Staatsverfassung und der Herabwürdigung des Volkes Nutzen zu ziehen, so bald wird er sich zur

Freiheit hinneigen. Dank ſey es dem Unverſtand des Despotismus: er hat ſich ſelbſt ſeine Feinde geſchaffen, und ſein eigenes Grab gegraben! Der ungeheure Zwiſchenraum, den er zwiſchen dem Sklaven oder Bauern, und dem Freien oder Edelmann geſetzt hatte, iſt endlich ausgefüllt! Der dritte Stand wird ſich in die Höhe richten wie ein Rieſe, wird mit mächtiger Hand den Sklaven emporheben, mit der andern den Edelmann niederbeugen, und vielleicht vor Ablauf eines Jahrhunderts ſie beide gleich geſtellt haben.

Eine andere Verordnung des Kaiſers, die eben ſo moskowitiſch in ihrem Grundſatz, und eben ſo vortreflich iſt, durch die entgegengeſetzte Wirkung, die ſie hervorbringen wird, iſt diejenige, worin die Buchdruckereien im Reich verboten und aufgehoben werden. Es dürfen deren nicht mehr exiſtiren als drei, um die Ukaſen und die Religionsſchriften zu drucken, oder aber

solche Bücher, welche die dreifache Censur eines Abgeordneten der Regierung, eines Mitgliedes des Schulwesens und eines Anhängers der heiligen orthodoxen griechischen Religion aushalten können. Der Kaiser hat hierdurch Kenntnisse und Wissenschaften vollends unterdrücken wollen; allein er hat ihnen vielmehr den größten Dienst geleistet, den er nur im Stande ist ihnen zu leisten. Sobald Philosophie und Freiheit nur eine einzige freie Presse besitzen, so kann man ihnen nicht wesentlicher nützen, als wenn man alle andere zerschlägt. Alle Werke, welche die Revolution, von der wir Zeugen sind, hervorgebracht haben, sind in Rußland vorhanden, und zwar in sehr großer Menge; und was sich noch aus dem Ausland hineinschleichen kann, käme es auch von Wien, wird zuverläßig weit mehr werth seyn, als alles was in Rußland selbst mit Approbation[4] wird gedruckt werden; folglich hat, ich wiederhole es, Paul unfehlbar den Wissenschaften und der Freiheit

den wesentlichsten Dienst geleistet. Man verzeihe ihm die Absicht in Rücksicht der Wirkung!

Rußland ist jedoch noch weit entfernt, dieses Glück in seiner ganzen Fülle zu genießen, und noch ist es ganz vergebens, daß Despotismus durch thörichte Vorsorge die Gefahr herbeiführt, die er zu entfernen sucht. Das russische Volk ist durch die Jahrhunderte seiner Sklaverei so gänzlich entartet, daß es den Hausthieren gleicht, denen ihr verächtlicher Zustand zur andern Natur geworden ist. Der Russe kann nur stufenweise, und durch lange, schwierige Wege zur Freiheit zurückkehren; bis jetzt hat er noch gar keinen Begrif davon; frei seyn, bedeutet bei ihm noch, die Erdscholle, auf die er gefesselt ist, verlassen, und ein unthätiges, herumschweifendes Leben führen dürfen. Er haßt alle Arbeit, weil er niemals für sich gearbeitet hat; er hat sogar noch keinen Begrif vom Eigenthum; seine

Felder, seine Habseligkeiten, sein Weib, seine Kinder, er selbst, gehören einem Herrn, der nach Willkühr darüber schalten kann, und es auch wirklich thut. Er hat an nichts Interesse, weil er nichts besitzet; und seine Anhänglichkeit an sein Dorf ist wie die Neigung des Ochsen zu der Krippe, an die er gewöhnt ist. Er lebt ohne Vaterland, ohne Gesetze, ohne Religion. Das Christenthum, so wie es den Russen gelehrt und von ihnen ausgeübt wird, verdient eben so wenig Religion genannt zu werden, als die plumpen Ausdrücke, womit ein Hirt seine Ochsen vor sich her treibt, den Namen einer Sprache verdienen; was ich übrigens weiter unten ausführlicher beweisen werde.

Die Verzweiflung kann wohl zuweilen hier oder dort einige dieser unglücklichen Bauern zu kleinen Empörungen gegen ihre Erbherren antreiben, was auch sonst zuweilen geschehen ist; allein eine allgemeine Revolution in Rußland ist eine Schimäre.

Rußland iſt zu groß und zu wenig bevölkert, um in Maſſe aufſtehen zu können; wenn es aber dennoch geſchähe, ſo wäre dieſe Maſſe zu ausgedehnt und zu dünne, und würde ſehr bald durchbrochen werden können. Elende Städte, die einige tauſend Einwohner enthalten, liegen gewöhnlich in einer Entfernung von fünfzig Stunden von einander, und haben keine andere Verbindung untereinander, als erbärmliche Dörfer, die in Zwiſchenräumen von ſechs und mehrern Stunden in den Wäldern zerſtreut liegen, und von denen faſt ein jedes ſeinen eigenen kleinen Tyrannen hat. Wie ſollte ein ſo zerſtreutes Volk je im Stande ſeyn, ſich in ein Ganzes zu vereinigen? Ein einziges Regiment, unter dem Commando eines Suwarow, würde vollkommen hinreichen, um die Bewohner eines ganzen Gouvernements auszurotten.

Außer den natürlichen Hinderniſſen, die der Moskowitismus noch ſehr lange jeder

Neuerung im Geist der französischen Revolution entgegen zu setzen im Stande ist, erhält er auch noch täglich Verstärkung aus dem Ausland. Rußland ist heutzutage der allgemeine Zufluchtsort für Unwissenheit, Barbarei, Aberglauben und Vorurtheile, die in dem übrigen Europa verfolgt werden. Nirgends werden die Menschen, die damit angefüllt sind, so gut aufgenommen, als in Rußland; hier finden sie die Kindheit ihres Vaterlandes, das goldene Zeitalter des Feudalsystems wieder. Bei ihrer Ankunft gerathen sie in das höchste Erstaunen, denn sie fühlen, daß sie selbst schon für dieses glückliche Land allzu aufgeklärt, allzuweit vorgerückt sind; sie müssen fürchten, noch für gefährlich gehalten zu werden, und hüllen sich deshalb mit Entzücken in die dicke Barbarei ein, worin sie gebohren wurden. So drückt ein Fauler die Augen zu, und sucht sich wieder in den Schlaf zu versenken, aus dem ein Stral des Tages ihn wider Willen geweckt hat. Ein Mann,

der einige helle Einſichten und einige Gefühle mit in dieſes Land bringt, bemerkt deutlich, wie ſie ſich nach und nach verdunkeln und in ſeinem Herzen erlöſchen; ſchenkt ihm nun gar der Despote einige hundert Seelen als Kaufgeld für die ſeinige, ſo findet er es ganz vortreflich und ſehr gerecht, daß es Sklaven giebt, und daß er ſelbſt einer iſt. Warum, ihr Selbſtherrſcher aller Reußen! warum bedient ihr euch nicht noch öfters dieſes untrüglichen Mittels, in dem ſogar noch ein Anſtrich von Großmuth liegt? Findet ihr in euerm Reiche einen Fremden, deſſen Talente euch nützlich, ſeine Einſichten und Rechtſchaffenheit aber gefährlich werden können, ſo ſchenkt ihm nur einige hundert Bauern; hätte er auch die Seele eines Franzoſen, ſie würde ſich in die eines Ruſſen verwandeln! Allein nehmt euch dennoch dabei in Acht; dieſe Verſtärkung aus dem Ausland wird euch am Ende verrathen, nicht durch die Funken von Licht, die ſie mit ſich bringt, ſondern

durch ihre Verderbtheit ſelbſt. Die umgehauene Buche, ohne Blätter und ohne Leben, leuchtet noch durch ihre Fäulniß.

Es giebt jedoch unter dem Adel in Rußland, und ſelbſt am Hofe, edle und ſtolze Seelen, die, ohne dem Syſtem von Freiheit und Gleichheit zugethan zu ſeyn, doch mit tiefem Unwillen erfüllt werden, über die ſchimpfliche Selbſtverläugnung, die man von ihnen fordert; denn an Despotismus finden nur Barbaren Behagen, und dies ſind die ruſſiſchen Edelleute nicht. Anſtatt daß der Despotismus ſich herabſtimmen, und in dem Verhältniß, daß die Sitten feiner und humaner werden, auch ein gelinderes und weniger empörendes Betragen beobachten ſollte, wird er im Gegentheil immer hartnäckiger, und macht ſein Joch immer verhaßter und lächerlicher; je mehr die Völker der Ausbildung und Aufklärung ſich nähern, deſto mehr bietet er alle ſeine Kraft auf, um ſie wieder zur Barbarei

zurückzuführen. In den andern Ländern Europas steigt er wohl selbst einige Stufen von seinem Thron herab, um gegen die Vernunft und die öffentliche Meinung, die er doch endlich zu achten genöthigt ist [6], nicht allzuhart anzustoßen; in Rußland hingegen steigt er immer höher, und sucht den Menschenverstand selbst zu unterdrücken. Wahr ist es übrigens, daß bis auf dieses Jahrhundert in Rußland der Gang des menschlichen Verstandes so wenig gleichen Schritt mit dem in andern Ländern gehalten hat, daß der Zeitpunkt der gänzlichen Unterjochung der Russen gerade die Epoche ist, wo fast sonst überall ein dritter Stand errichtet und den Leibeigenen die Freiheit geschenkt wurde. Es ist merkwürdig, daß gerade der nemliche Zar, der die Tataren aus Rußland verjagte, auch die Russen der Lehnsherrschaft unterworfen hat, die vorher in jenen Gegenden gänzlich unbekannt war; so unumstößlich wahr ist es, daß die Tyrannen immer nur für sich selbst arbeiten [7]!

Dieſes Entgegenſtreben des Despotismus, das in der That der höchſte Grad von Stolz und Unſinn iſt, wird ihm am Ende verderblich ſeyn; die jetzt lebende Generation will mit Schonung behandelt werden. So lange die Autokratie unter der Geſtalt eines ſchönen Weibes auftrat, das mit Ruhm bedeckt und voll von Grazie war, ſo lange lag nichts Erniedrigendes in den Huldigungen, die ſie forderte; bei dem Krieger hatten ſie im Gegentheil ein Gepräge aus den Zeiten der Chevalerie, und bei dem Hofmann wurden ſie durch den Mantel der Galanterie verdeckt, der ſie zu veredeln ſchien. Wenn ſie hingegen unter der harten und lächerlichen Geſtalt eines Kalmuken perſönliche Anbetung verlangt, ſo muß ſie jedes denkende Weſen gegen ſich empören. Kann wohl ein junger Mann, deſſen Herz voll großer und edler Gefühle iſt, ohne ſich aufs tiefſte erniedrigt zu fühlen, alle Augenblicke ſeine Kniee vor einem Mann beugen und ihm die Hand küſſen, der weder

ſein Vater noch ſein Wohlthäter iſt; der ihm weder Liebe, noch Dankbarkeit, noch Verehrung einflößt, und den er vielleicht in ſeinem Herzen verachtet? Und wenn man ſich dann noch mit einer unbegreiflichen Unverſchämtheit beſtrebt, durch die lächerlichſten und auffallendſten Details dieſe Huldigungen noch empörender zu machen, müſſen ſie denn nicht endlich ganz unerträglich werden [8]?

Wo die Vernunft einmal in einer Seele ihre Wohnung aufgeſchlagen hat, da kann ſie nicht mehr vertilgt werden; ſie gleicht dem Löwen in der Wüſte, der ſich bei dem Anblicke eines feigen, aber zahlreichen Haufens von Jägern langſam zurückzieht; wenn ſie aber die Kühnheit haben, ihn bis in ſeine letzte Verſchanzung zu verfolgen, ſo ſtürzt er mitten durch die Waffen unter ſie hervor, und ſiegt oder ſtirbt! Auch der Autokrate mag zittern, wenn er die Vernunft, die Ehre und den Menſchenverſtand

aufs äußerste treibt! Die Huldigungen, die er verlangt, können mehr als er sich einbildet, eine Katastrophe am russischen Hofe beschleunigen [2]. Es wird noch auf keinen Fall eine französische Revolution werden, allein es wird die einzige seyn, für die Rußland jetzt reif ist, nämlich die einer vernünftigern Aristokratie.

Man muß auch bekennen, daß ein Freund der Freiheit und der Russen noch keine andere Veränderung wünschen kann; es ist die einzige, zu welcher dieses ungeheure Reich aufgelegt ist. Das Volk selbst ist in dem kläglichen Zustand, worin wir es gesehen haben, der Freiheit ganz unwerth; man muß es erst darauf vorbereiten, sie ihm wünschenswerth machen, ehe man sie ihm darbietet; außerdem würde es einen schrecklichen Mißbrauch davon machen, oder sie gar nicht wollen! — Es ist eine empörende Wahrheit, die der Menschheit Schande macht, daß die russische Regierung

noch weit weniger zur Tyrannei, als das Volk zur Sklaverei geneigt ist! So tief ist es gesunken! so sehr durch seine Tyrannen herabgewürdigt! Mit ihm kann man folglich sich noch auf keinen Fall einlassen [10]!

Der Adel ist zwar ebenfalls gewohnt, seinen Nacken vor dem Tyrannen zu beugen, damit er selbst wieder seine eigenen Sklaven desto tiefer erniedrigen kann; allein demohngeachtet ist er aufgeklärt, und wird es täglich mehr. Er ist früher verdorben als ausgebildet worden; allein nichtsdestoweniger besitzt er noch Tugenden, die ein Jahrtausend der Tyrannei oder der Sklaverei nicht in ihm haben ausrotten können. Dieser Adel ist es, der, einer weniger barbarischen Verfassung werth, in Zukunft Gesetze wird haben wollen, die anderswo als in dem verschrobenen Gehirn seiner Autokraten geschrieben stehen. Er fängt an, die Last seiner entehrenden Ketten zu fühlen; er wird sie einst zerbrechen, und dann auch die

ſeiner eigenen Sklaven erleichtern. Er wird gerade dasjenige thun, was der Adel in Pohlen hat thun wollen, und hierdurch den Flecken abwiſchen, womit er ſo lange die Menſchheit geſchändet hat; er wird die Verbrechen wieder gut zu machen ſuchen, bei denen ſeine Autokraten ihn zum Mitſchuldigen gemacht haben [11]. Dieſe Zeit iſt vielleicht nicht ſehr entfernt. Viele junge Köpfe nähren ſich mit den großen Beiſpielen des Alterthums, und ſtudieren im Stillen den erhabenen Jean-Jacques; wenn ſich manche in der Geſchichte der Nationen eine zeitlang vertieft haben, ſo werfen ſie mit Entſetzen ihre Blicke wieder auf die ihrige und auf ſich ſelbſt. Wie kann auch in der That zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, in einem Lande, das nicht mit einer dreifachen Mauer von Erz umringt iſt, wo viele Einwohner leſen und einige auch denken können, noch eine ſolche Regierungsverfaſſung beſtehen [12]? Können Ruſſen fernerfort wie Marocaner behandelt

werden? In unserm Jahrhundert und in Europa kann man für das Unglück und die Schande, Despot zu seyn, nur durch Gerechtigkeit, Ruhm, Tugenden und Wohlthätigkeit, Verzeihung erhalten. Nur wenn man die Vernunft durch viele große, glänzende Handlungen betäubt, kann sie zum Schweigen gezwungen werden; so erstickte der Adler Jupiters unter seinen Flügeln das Geschrei des unglücklichen Käfers. Der Despotismus ist ein Götzenbild, das thönerne Füße und eiserne Arme hat; sein Körper ist gigantisch aber hohl; sein Haupt verbirgt sich in einer dunkeln Wolke, und die Sklaven halten sie für den Himmel; nur Thoren beten es noch an, und Feige stellen sich so!

Wenn ich übrigens behaupte, daß der Adel in Rußland das einzige Corps ist, durch das die Freiheit zuerst in dieses Reich kommen kann, so verstehe ich darunter keineswegs den verächtlichen Haufen von Edelleuten, der den Hof umflattert, wie ein

Haufen unreiner Raben die Felder, die mit Aesern bedeckt sind. Diese sind überall ein verworfenes Geschlecht, und die Knechte, die sich emporgeschwungen haben, sind es noch weit mehr als die gebornen Höflinge. Es ist weder der Thron, noch der Altar, noch die geheiligte Person des Despoten, die sie an sich fesseln, sondern die allerfeilste Niederträchtigkeit; der Mann, der Einfluß und Macht besitzt, ist immer der Götze, den sie anbeten. Man hat gesehen, wie sie von Günstling zu Günstling krochen, gleich einer Raupe, die von Blatt zu Blatt kriecht, sie alle zerfrißt und auf dem letzten ihre Excremente zurückläßt. Unter allen den schlechten Menschen, die jetzt in tiefster Devotion Paul die Hand küssen, ist vielleicht kein einziger, der sie ihm nicht einige Monate früher, auf den Wink eines Potemkin, abgehauen hätte. Von solchen Elenden kann man nichts erwarten als Hofintriguen und Hofrevolutionen, die in Rußland schon allzu häufig sind; durch sie wird die Bar-

barei nur noch verlängert. Allein einige mächtige Familien, bei denen Aufklärung und Kenntniſſe eingekehrt ſind, wie Fremdlinge unter einem gaſtfreien Dache [13]; und einige junge Leute, voll von Muth und Talenten, die ſich einen Namen machen möchten, werden vielleicht irgend einen günſtigen Umſtand benutzen, um wenigſtens vorläufig, und bis einſt mehr gethan werden kann, das Allerempörendſte in der Staatsverfaſſung zu modificiren, um einen gutdenkenden Fürſten auf den Thron zu ſetzen, und einem Senat oder irgend ſonſt einem Conſeil mehr Einfluß zu geben, als bisher die Autokraten ihren Sklaven überlaſſen haben; um Mißbräuche, die gegenwärtig keine Grenzen haben, wenigſtens einigermaßen einzuſchränken. Was vor einem halben Jahrhundert die Dolgoruki haben ausführen können, das werden andere in unſern Tagen weit vorzüglicher leiſten können [14]. Allein ein ſolcher Plan kann nur durch den edelſten Ehrgeiz, der von allem

kleinlichen Nebenintereſſe ganz entfernt iſt, entworfen; er kann nur ausgeführt werden durch großen Muth, großen Einfluß, und beſonders durch feſte, ausdauernde Beharrlichkeit. Was in einigen guten Köpfen die Gährung noch vermehren kann, iſt das ſchreckliche Herkommen am ruſſiſchen Hof, daß das Verdienſt ſchon an und für ſich überall ausgeſchloſſen wird. Um zu Aemtern und Ehrenſtellen zu gelangen, braucht man nichts als einen hohen Grad von Niederträchtigkeit und eine blödſinnige Selbſtverleugnung zu beſitzen, die aber freilich nicht jedermanns Sache iſt. Es iſt jedoch ein großer Unterſchied zwiſchen dem Beſitz der nöthigen Talente, um einem großen Amt mit Würde vorzuſtehen, und zwiſchen der Kenntniß der krummen Nebenwege, um ein ſolches Amt ſich zu erſchleichen oder ſich darin zu erhalten. Daher kommt es, daß die Unzufriedenen und die in Ungnade gefallenen gewöhnlich der Kern des Adels und der Einwohner von Moskau ſind; ver-

einigen ſich dieſe einmal, und kommen ſie über einen Plan miteinander überein, ſo iſt es um das Reich der Thoren geſchehen. Unter allen Herrſchaften iſt die der Dummheit und der Unwiſſenheit über Vernunft und Wiſſenſchaften die allerabgeſchmackteſte, und am ſchimpflichſten zu ertragen. Unter allen Despoten hat zu ihrem Unglück, aber zum Glück der Menſchheit, noch nie einer einſehen gelernt, daß die Männer, die ſich am wenigſten Mühe geben durch Niederträchtigkeiten ihre Gnade zu gewinnen, immer diejenigen ſind, die ſie durch Talente und Vorzüge am meiſten verdienen. In Rußland ſind für einen jungen Ehrgeitzigen, der Kraft in ſich fühlt, alle Wege zum Ruhm verſperrt. Sollte er ihn darin ſuchen, daß er unter dem Commando eines Günſtlings, eines Barbaren, oder eines Schwachkopfs, Wilde beſiegen und Steppen [15] erobern hilft? Oder findet er ihn in dem Vorzimmer eines Despoten, wenn er wartet bis dieſer heraustritt, um ihm dann auf

den Knieen die Hand zu küſſen, und an allen Feſttagen vor oder hinter ihm in die Capelle zu gehen [16]? Könnte er ihn erwerben, wenn er in einer Canzlei ſich einen elenden Geſchäftsſtyl angewöhnt, oder wenn er an einem fremden Hofe einen geheimen Plan ausführen hilft, von dem er nicht ſagen darf, daß er unpolitiſch oder gar oft albern iſt [17]? Nein, für ihn iſt kein anderer Weg zum Ruhm, als in einer neuen Ordnung der Dinge, und alles fordert hiezu auf. Die Höflinge ſind die Hefe der Nation; die Günſtlinge die Hefe der Höflinge; die Despoten ſuchen mit ſoviel Sorgfalt und Mühe alles wahre Verdienſt von ſich zu entfernen, daß am Ende ihre Parthei aus nichts als ſchlechten Menſchen beſteht!

Allein es ſteht den Zaren eine weit ärgere und nähere Kataſtrophe bevor, nämlich eine Zerſtückelung ihres weitläuftigen Reiches. Seit einem Jahrhundert hat Rußland unter dem eiſernen Scepter des

Despotismus, wie der Teig unter dem Walkholz des Beckers, an innerm Gehalt immer abgenommen, je mehr es sich nach außen vergrößert hat. Die ganze Masse des Mittelpunktes ist gegen den Rand getrieben worden, und bildet dort einen Bausch, der die wahre Stärke des Innern verbirgt; allein dieser Rand ist so schwer geworden, daß das Mittlere ihn nicht mehr tragen kann, und er sich folglich losreißen muß. Man werfe nur die Augen auf die Karte, und man wird erstaunen über die ungeheure Größe dieses fast romanhaften Reiches, das sich von den Ufern der Weichsel bis an die äußerste Spitze von Asien und sogar bis nach Amerika, und von den Ufern des Phasis bis nach Lappland erstreckt! Es macht fast den vierten Theil von allem bewohnten Land aus! Auf dieser unermeßlichen Strecke wohnen aber kaum dreißig Millionen Menschen, und diese machen über zwanzig Nationen aus, die durch Sitten, Religion und Sprache von einander verschieden

ſchieden ſind! Und über dieſe alle herrſcht Paul autokratiſch, mitten aus Petersburg, aus dem Hofe ſeines Pallaſtes, wo er ein Piket hingepflanzt hat, aus einem Bataillon-quarre, wo fünf oder ſechs Officiere ihn mit dem Sponton ſalutiren! Das ruſſiſche Reich gleicht einer gewiſſen Art von Spinnen, die man den Weberknecht nennt. An einem ganz kleinen Körper hängen ſehr lange Beine, die ſich bei dem geringſten Anſtoß, wo ſie in ihren Rieſenſchritten hängen bleiben, ſogleich ablöſen. Es gehört bei weitem kein Potemkin dazu, um eine ſolche Zerſtückelung des Reichs hervorzubringen; allein Rußland wird nicht viel dabei gewinnen [18]!

Die einzige Hofnung, die ihm zulächelt, iſt, daß es bald einen Kaiſer auf dem Throne haben möge, der groß und weiſe genug iſt, um den Geſetzen, die er ertheilt, ſich ſelbſt zu unterwerfen; der edel genug denkt, um es ſich für eine Schande zu halten, über ein Volk zu herrſchen, das keine Rechte be-

ſitzt, und der es verſteht, von der Höhe ſeines Thrones in ſanften, allmähligen Abſtufungen ohne Sturz zur Freiheit zu gelangen. Dies iſt es, was ein wahrer Freund der Ruſſen und der Menſchheit wünſchen muß; hierdurch allein kann ſich heutzutage ein Kaiſer unſterblich machen. Schon Peter I. ſelbſt ſeufzte darüber, daß er nichts weiter ſey, als der Despot eines Volkes von Sklaven. In einer Zuſammenkunft mit dem König von Preußen zu Marienwerder, wünſchte er laut und öffentlich dieſem Monarchen Glück, daß er im Stande wäre, ſein Volk durch Geſetze zu regieren, da er das ſeinige nur mit der Knute beherrſchen könne; er verſprach zugleich, daß er ſeinen Unterthanen eine ſanftere Verfaſſung geben wolle, ſobald ſie gebildet genug ſeyn würden, um dafür empfänglich zu ſeyn [19]. Dieſer Zeitpunkt iſt in Rußland wirklich eingetreten; die Einwohner ſind allerdings jetzt würdig, daß ihr Monarch ſie den Völkern gleich ſetze, die in Europa am wenigſten

das Joch der Knechtſchaft fühlen. Wenn ſie nur eine gemäßigtere Staatsverfaſſung beſitzen, ſo werden ſchon dadurch Vernunft und Menſchheit viel gewonnen haben; wäre ſie auch uneingeſchränkt, wie in Preußen, oder ariſtokratiſch wie in England, ſo könnten doch die Ruſſen unter dieſer neuen Verfaſſung noch ſehr lange in der Geſchichte eine Rolle ſpielen, bis ſie ſich im Stillen zu der großen Revolution vorbereiten, zu der ſie jetzt ſchon Anlagen haben. Sie iſt der äußerſte Punkt der Ausbildung; ſie iſt eine Rückkehr zu den einfachen und primitiven Ideen, nachdem man den ganzen unermeßlichen Kreis der menſchlichen Irrthümer und Thorheiten durchlaufen hat. Freiheit und Gleichheit können nur das Glück der Menſchen machen, wenn geſunde, reine Ideen bei dem Volke zu Vorurtheilen geworden ſind; Rußland iſt noch um Jahrhunderte von dieſen Vorurtheilen entfernt!

Beruhiget euch alſo, ihr Ruſſen Staroi-Wertſi, oder vom alten Schrot und Korn, die ihr bei jedem Schlag, den der franzöſiſche Hercules auf die Mißbräuche gethan hat, für euch ſelbſt gezittert habt; ihr alle, die ſeine Fortſchritte noch jetzt beängſtigen, die ihr bei einer Wahrheit vor Furcht zittert, wie ein Verbrecher bei dem Leuchten des Blitzes; beruhiget euch, denn noch iſt die Zeit nicht gekommen! Ehe dieſe gefürchtete Regeneration Statt haben kann, müſſet ihr noch vorher alle Grade der Aufklärung durchgehen. Ehe man ein unterrichtetes Volk beſitzen kann, muß man zuvor ein gebildetes gehabt haben; und das eurige iſt noch in ſeiner Kindheit! Ehe man eine Vernunftregierung bekommen kann, muß man Könige gehabt haben; ihr habt noch nichts als Autokraten! Ehe man Demokraten, Demagogen und Jacobiner zu fürchten hat [20], muß man vorher Royaliſten, Ariſtokraten und Monarchiſten gehabt haben; und ihr habt nur noch Sklaven! Ver-

ſtärket ihre Ketten, vergießet ihr Blut, ſchwelget in ihrem Schweiß mit voller Sicherheit; reißet immerhin das Kind von der Bruſt ſeiner Mutter, und zwinget dieſe, ſtatt ſeiner Hunde zu ſtillen, die die ihrige verloren haben [21]; der große Tag der Vergeltung leuchtet noch lange nicht über Rußland!

Solltet ihr euch vor einer Conſtitution fürchten? Ihr habt ja noch nicht einmal Geſetze. Zittert ihr vor einer Nationalverſammlung? Ihr habt noch kein Parlement, nicht einmal einen Divan, denn euer Senat verdient beiweitem dieſen Namen nicht! Ein Muphti, mit dem Koran in der Hand, hat zuweilen die Tyrannen von Byzanz zur Vernunft gebracht; — aber wer vermag dieſes bei den Eurigen? Stehen eure Geſetze, eure Religion wo anders als in ſeinem Kopfe? Sind eure Seelen nicht die ſeinigen? Iſt nicht ſein Stock euer Scepter; eure Niedrigkeit ſeine Größe;

eure Richtigkeit die Null, die ſeinen Werth bezeichnet? Beruhiget euch alſo; die Stunde der Freiheit hat noch nicht geſchlagen!

Ehe dieſer für euch furchtbare Zeitpunkt eintritt, wird die Sonne noch lange auf dieſelben Verbrechen herabſcheinen. Ihr werdet noch ferner Jarmaks, Razins, Pugatſchews unter euch haben, ehe ihr einen Lafayette und Dumouriez bekommen könnt; ihr werdet noch häufig eure Tyrannen ändern, ehe ihr die Staatsverfaſſung ändern könnt; ihr werdet noch alle Abſcheulichkeiten der Hofrevolutionen erfahren müſſen, ehe ihr Zeugen von einer Volksrevolution ſeyn könnt! In den Familien eurer Kaiſer wird man vielleicht noch öfters erleben, daß Väter unter freiem Himmel ihre Söhne mit Stockſchlägen zu Boden ſtrecken, und ſie dann in einem Kerker erwürgen; daß Tanten ihre Neffen noch in der Wiege vom Thron ſtoßen und in Ketten legen; daß Gattinnen ihre Gatten erdroſſeln und eure

Kaiſer morden; — alle dieſe ſchaudervollen Scenen tragen ſich vielleicht noch einmal vor euern Augen zu, ehe die Nation ſo vieler Verbrechen und der Schmach, die ſie belaſtet, müde wird, und endlich ſelbſt aufſteht, um ihren letzten Tyrannen vor ihren furchtbaren Richterſtuhl zu fordern.

Endlich muß jedoch, ſo gut wie anderswo, dieſe höchſtmerkwürdige Epoche auch in Rußland eintreten; der Gang der Freiheit gleicht dem der Zeit; er iſt langſam aber ſicher, und einſt wird ſie der Norden gewiß auch erblicken. Man hat ſehr viel über den Einfluß geſchrieben, den das Klima auf den Menſchen haben ſoll, und ein politiſcher Philoſoph [22] behauptet ſogar, daß es Einfluß auf die Geſetze und die Staatsverfaſſungen hat. In Rückſicht einiger Nebenanwendungen will ich dieſes zugeben; allein was die Grundſätze betrift, ſo ſind dieſe überall dieſelbigen. Das Klima kann nur auf die Moral eines Volkes

wirken, wenn keine Gesetze und keine Religion vorhanden sind, die sie modificiren, und die von selbst überall sich fortpflanzen. Ich weiß recht wohl, daß ein ungebautes, wüstes Feld, in Rußland von sich selbst ganz andere Pflanzen hervorbringen wird als ein ähnliches Feld in Frankreich; allein wenn beide in gleicher Maaße gebaut werden, und man in dieselben das nemliche Getraide säet, so werden beide auch die nemlichen Früchte tragen. Der Einfluß des Klimas kann also nur unter denjenigen Zonen besonders merklich seyn, wo der Mensch physisch ausgeartet ist; begreift denn aber überdies nicht Rußland heutzutage fast alle Klima in Europa in sich? Und wie, der Russe, dieser Abkömmling der freien und tapfern Slaven, sollte zu einer ewigen Sklaverei verdammt seyn, da doch der Schwede, der noch nördlicher wohnt als er, sich seiner Freiheit rühmt? Moskau, das unter einerlei Grad mit London liegt, sollte ewig eine barbarische

Stadt bleiben müſſen, wo Künſte und Geſetze gleich fremd wären? In welchem Klima lag denn das groſse Nowgorod, das ſchon im achten Jahrhundert blühte, und ſchon eine mächtige und freie Handelsſtadt war, zu einer Zeit, wo alle Völker, die heutzutage am meiſten über ihre Freiheit triumphiren, noch in der tiefſten Unwiſſenheit verſunken waren, und unter der Keule des Feudalſyſtems lägen[23]? Die Slaven[24] waren die Stifter dieſer Republik, und ſcheinen, wie die Franken, die Beſtimmung ihres Schickſals und ihres Charakters in ihrem unſterblichen Namen zu führen. Ein Jahrtauſend von Sklaverei und Tyrannei haben nicht vermocht, dieſe edle Beſtimmung zu zernichten. Nein, nicht alle Ruſſen haben vergeſſen, daſs ihre Väter einſt glücklicher waren!

Noten

zum ſechsten Heft.

1.

Der Genius der Revolution braucht wie ein zweiter Archimedes nur einen feſten Punct, auf den er treten kann, um den Erdball aufzuheben; Griechenland kann ihm einſt dieſer Punct werden, allein den Hebel, deſſen er ſich bedient, wird er auf die Ruinen eines Reichs ſtützen.

2.

Er ſagt irgendwo: Wenn ich die Hand auch voll von Wahrheiten hätte, ſo würde ich mich doch hüten, ſie zu öfnen.

3.

Er hat ſeitdem das Verbot der Bücher ſehr vervollkommnet; er hat ſogar die Einfuhr fremder Cataloge verboten, und den Buchhändlern aufgegeben, in Zukunft über die Werke, welche die dreifache Cenſur haben aushalten können, mit kaiſerlicher Genehmigung zu ſetzen, anſtatt der bisher gebräuchlichen Worte: mit kaiſerlicher Freiheit!

4.

Hier iſt ein Beiſpiel von der Gewiſſenhaftigkeit der ruſſiſchen Cenſur, ſogar noch ehe ſie von Paul verdreifacht worden iſt. Unter der Regierung Catharina's war ſie für alle Bücher, die in Petersburg in einer fremden Sprache gedruckt werden ſollten, einem Policei-Officianten, Namens Legendre, übertragen. Dieſer ſtrich aus einem Gedicht, worin die Rede von Amor war, die Worte aus: dieſer ſchalkhafte Gott, und ſchrieb die Bemerkung daneben, daß es höchſt unſchicklich wäre, einem Gott dieſes Beiwort zu geben. Dennoch erlaubte er, daß der Verfaſſer das Wort:

ſcherzhaft, an die Stelle ſetzen durfte. Ein andermal ſtrich er aus einer Ode zum Lobe Catharina's eine Strophe aus, worin folgende zwei Verſe ſtunden:

Par tout la foudre gronde et le glaive s'aiguise,
Un Roi tombe du trône, et son sceptre se brise.

Dies war eine Anſpielung auf die Zurüſtungen zum Krieg im Jahr 1790, und auf den Anfang der franzöſiſchen Revolution. Es war damals eine politiſche Blasphemie, wenn man es wagte zu ahnden, daß Ludwig XVI. vom Thron geſtürzt werden könnte!

5.

Es iſt nichts ſo verderblich für die Menſchheit, als Männer, die Kenntniſſe und Einſichten beſitzen ohne Grundſätze, oder welche die Grundſätze verleugnen, die ihr Gewiſſen ihnen einflößt; ſie gleichen ſchönen Früchten, deren Aeußeres gefällt, die aber inwendig faul ſind, und Ekel erregen. Dergleichen Männer ſind beſonders gefährlich, wenn ſie Verſtand genug beſitzen, um unter ſcheinbaren Sophismen

empörende Irrthümer zu verstecken. Man sehe die Note über Nicolai.

6.

Das Betragen des jungen Königs von Preußen und das von Paul machen einen auffallenden Contrast mit einander. Der eine wendet alles an, um sich bis an den Himmel zu erheben; der andere, um sich zu seinem Volk herabzulassen und nur der erste Diener des Staats zu scheinen. In eben demselben Bericht steht eine russische Proclamation, wodurch ein Duzend unglücklicher Pohlen verurtheilt werden, Ohren und Nasen zu verlieren, und nach Siberien geschickt zu werden, weil **sie die Ehrfurcht und die Treue verletzt haben**, (es ist nicht gesagt, wodurch?) die sie Sr. Moscowitischen Majestät geschworen haben; und ein Brief des Königs von Preußen an eine kleine Stadt, die sich empört hatte. Paul handelt als ein barbarischer Kalmuke, und Friedrich Wilhelm spricht wie ein Vater zu seinen Kindern; der eine ist ein Nebucadnezar, der sich zu einem Gott erheben will, und den wilden Thieren gleicht; der andere ein

guter König, der sich eine Ehre daraus macht, ein Mensch zu seyn.

7.

Es ist der Zar Iwan Wasilewitsch I. Dennoch nennt ihn die russische Geschichte den Befreier, und der Fürst Sch... hat ein ziemlich gutes episches Gedicht zu seinem Lobe gemacht.

8.

Ich war selbst Augenzeuge, wie ein Officier vor Paul auf seiner Wachtparade auf den Knien lag, und wartete, bis er ihm die Hand zum Kuß reichen würde. Der Kaiser zog ganz langsam sein Schnupftuch aus der Tasche, schneuzte sich, wischte sich die Stirne ab, kehrte sich nach den Soldaten um, legte das Tuch langsam zusammen, und steckte es wieder in die Tasche; und nun erst reichte er seine kaiserliche Hand dem Officier hin, der noch immer auf den Knien lag, und in dieser Stellung über fünf Minuten hatte warten müssen.

Dieſer Officier war ein Schweizer. Wie verſchieden iſt dieſes von dem jungen König in Preußen, der in Zorn gerieth, als ſich bei Elbingen ein Bauer ihm zu Füßen warf, der ihm eine Bittſchrift überreichen wollte. Kein Menſch, ſagte der König, muß vor einem Menſchen die Knie beugen! Man ſehe auch weiter oben, wie ein Fürſt Galitzin beſtraft worden iſt, weil er nicht zärtlich genug die ſchöne Hand Paul's geküßt hat!

9.

Die franzöſiſchen Emigranten haben erwieſen, daß die Revolution in Frankreich keinen andern Grund hat, als weil die Königin die Etiquette vernachläßigt hatte, und der König zu populär geweſen war.

10.

Wenn ich hier von dem ruſſiſchen Volk rede, ſo nehme ich einige Horden Tataren, und verſchiedene Coſackiſche Völkerſchaften da-

von aus, bei denen sich das Andenken an eine Art von Freiheit noch einigermaßen erhalten hat; an eine Freiheit aber, die nur Barbaren zusteht, die sich ihrer nur bedienen um Sklaven zu machen. Sie gleicht in mancher Rücksicht der englischen Freiheit!

12.

Es stoße sich hier niemand an den Ausdruck, Adel! In Rußland macht der Adel nicht wie in Frankreich und Deutschland ein Feudal- und ritterschaftliches Corps aus, das zuversichtlich glaubt, aus einem ganz andern Blut als alle übrigen Menschen entsprossen zu seyn, und das daher eben so wohl durch seine moralischen Grundsätze und seine Vorurtheile als durch seine Privilegien von der übrigen Menschheit abgesondert stehet. In der französischen und deutschen Sprache wird diese gänzliche Verschiedenheit durch das Wort: edel, ausgedrückt, denn es bezeichnet eine angeborne Eigenschaft der Seele; im Russischen hingegen bedeutet Dworannoi, oder ein Edelmann, nur einen Eigenthümer von Feldgütern, denn der freie Mann allein konnte deren besitzen.

13.

12.

So lange man keine Horde in der Welt entdeckt, deren Oberhaupt einen seiner Unterthanen schlachten und für sein Mittagessen braten lassen darf, so lange wird man sich keine barbarischere Regierung denken können, als die Autokratie. Wann wird man aufhören, die Nation, die sie erdulden mag, unter die gebildeten Nationen zu zählen? Wann wird man in den deutschen Geographien nicht mehr lesen müssen: „Es giebt in Europa so oder soviel uneingeschränkte Staats-Verfassungen, als Dänemark, Rußland u. s. w." als wenn Rußland eine Verfassung hätte, die der in Dänemark gliche? Es ist eine Autokratie, sagt man Euch, und dies hat mit nichts Aehnlichkeit, was Ihr bis jetzt kennt! — Und ein solcher Autokrate ist es, der in seinen Ukasen seinen Unterthanen verbietet, im geringsten mit Frankreich in Verhältniß zu stehen, weil dieses Reich keine vernünftige und regelmäßige Verfassung habe!!

13.

Mehrere von diesen Familien besitzen bis auf zwanzigtausend Sklaven, Städte, Kanonen,

unermeßliche Reichthümer, und haben, was noch mehr ist, Verwandte, die Generäle und Chefs von Regimentern sind. Dies ist weit mehr, als nöthig wäre; durch eine einzige Schlacht würde die Sache für sie, und zuverläßig nicht gegen sie entschieden werden!

14.

Die Familien Dolgoruki, Galitzin, Soltykow u. a. haben sich oft um Rußland verdient gemacht. Sie waren es hauptsächlich, die der schändlichen Tyrannei eines Mentschikow und eines Biren ein Ende machten; sie waren es, die bei dem Tode Peters II. eine weniger willkührliche Regierungs-Verfassung einführen wollten. Jetzt bietet sich eine günstigere Gelegenheit dar, als jemals; Paul schickt seine Armee 700 Stunden weg, um Lorbeern einzusammeln. Welch ein Zeitpunct für die gutgesinnten Russen!

15.

Steppen heißen die wüsten Einöden, von denen Rußland umgeben ist. Ein russischer General kann nichts Glorreicheres verrichten.

16.

Dies iſt das einzige Geſchäft der Kammerherren und Kammerjunker.

17.

Mehr thut kein Viceminiſter, und kein Geſandter.

18.

Aus der Wendung, welche die politiſchen Angelegenheiten neuerlich nehmen, läßt ſich, ohne zuviel zu wagen, vorausſagen, daß der erſte Einſchnitt in dieſe ungeheure Maſchine von eben der Seite geſchehen wird, gegen welche ſie ſich weiter ausbreiten zu wollen ſcheint, nämlich von der Seite der Türkey; dies geſchehe nun durch die regenerirten und freigemachten Griechen, wenn ſie endlich die barbariſchen Muſelmänner und Ruſſen verjagen werden, oder durch die Franzoſen, wenn ſie ſich werden einen Weg durch den Helleſpont eröfnen können. Der franzöſiſche Hercules bedarf nur eines feſten Punctes, auf dem er Fuß faſſe, um dieſen Coloß umzuſtürzen.

19.

Die Menschheit wird niemals den Titel eines großen Mannes dem Barbaren zugestehen, der seinen Sohn ermordete, seine Mätresse enthauptete und seine Gemahlin mit Ruthen peitschte; allein er war ein großer Fürst. Er flößt zugleich Abscheu und Bewunderung ein, wie eine erhaben große, aber schauerlich wilde Naturgegend. Den von ihm angeführten Zug erzählt der Baron von Pöllnitz, der selbst Ohrenzeuge von seiner Unterredung mit dem König gewesen ist. Ich füge hier noch einen andern Zug von ihm bei, der diesem großen Charakter nicht weniger zur Ehre gereicht, und der beweißt, wie sehr weit er über die kleinlichen kaiserlichen Eitelkeiten seiner sogenannten Nachkommen erhaben war. Als er von der türkischen Armee umringt, und keine Hofnung zu entwischen mehr vorhanden war, so schrieb er wie ein zweiter Alexander an den Senat: **Wählet denjenigen zu meinem Nachfolger, den Ihr für den würdigsten dazu halten werdet!** Der damalige Senat war von dem heutigen sehr verschieden; es saß unter andern ein Dolgoruki in demselben, der wie Sully den Muth hatte, zuweilen die tyrannischen Befehle seines Zars zu zerreissen.

20.

Ich weiß nicht, was man jetzt in Deutschland unter dieſem Beiwort verſteht, das ſich ſo ſchrecklich furchtbar und ſo verhaßt gemacht hat; allein es wird den Leſern nicht unintereſſant ſeyn zu erfahren, was es in Rußland bedeutet, wo es demjenigen, dem es beigelegt wird, eben ſo zum Verderben gereicht, wie ehemals der Name, Jude, einem unglücklichen Spanier. Die politiſche Inquiſition iſt ſogar heut zu Tag noch promter im Expediren, als ſonſt die religiöſe. Was indeſſen die Todesſtrafen betrift, ſo kann nicht beſtimmt werden, von welcher unter dieſen beiden Inquiſitionen die grauſamſten zuerkannt werden; es iſt bekannt, daß man diejenigen, die in Spanien des heimlichen Judenthums verdächtig wurden, zum Feuer verurtheilt; allein was in Rußland aus denen wird, die als Jacobiner angeklagt werden, weiß niemand; folglich kann man den Vergleich nicht weiter verfolgen. Ich will übrigens hier, zur Erbauung für die Ausländer, die untrüglichen Kennzeichen noch beifügen, an denen die ruſſiſche Regierung einen Jacobiner zu erkennen pflegt.

Ein Mann, der leſen und ſchreiben kann, von welcher Nation er auch ſey, iſt in hohem Grade verdächtig. Iſt er ein Franzoſe, ſo bleibt kein Zweifel übrig; er iſt ein Jacobiner!

Wer Zeitungen lieſt, iſt gefährlich; wer darüber ſpricht, ein Jacobiner!

Wer zu bezweifeln ſcheint, daß der Wüthrich Suwarow mit fünfzig tauſend Coſaken im Stande ſey, in Einem Feldzug ganz Frankreich zu erobern, iſt ein Jacobiner.

Wer ſich unterſteht zu ſagen, daß die Franzoſen gute Soldaten ſind, daß Bonaparte ein großer General iſt, und daß die Oeſtreicher zuweilen geſchlagen worden ſind, iſt ein Jacobiner.

Wer die Meinung zu haben wagt, daß Rußland kein Recht auf Pohlen hatte, und daß es den Pohlen erlaubt war, ſich gegen die Ruſſen zu vertheidigen, der iſt ein Jacobiner.

Der Edelmann, der ſich unterſteht zu behaupten, daß man noch immer ein treuer Unterthan

bleiben kann, wenn man schon aufgehört hat, ein verworfener Sklave zu seyn, ist ein Jacobiner.

Jeder Capitän von der Garde, und überhaupt jeder russische Officier, der frech genug ist, sich zu beschweren, wenn sein Corporal plötzlich zu seinem Commandanten gemacht wird, ist ein Jacobiner.

Ein Mann, der sich einbildet, daß man die Russen wie Menschen behandeln muß, und sie nicht wie das Vieh verkaufen oder vertauschen darf, ist ein Jacobiner.

Ein junger Cavalier, den sein Tanzmeister nicht gelehrt hat, sich tief genug zu verbeugen, oder ein solcher, der die Hand des Autokraten nicht eben so zärtlich küßt, als wenn es die seiner Geliebten wäre, ist ein Jacobiner.

Derjenige, dessen Kutscher Se. Zarische Majestät nicht kennt (die sonst übrigens sehr leicht zu erkennen ist) und den Wagen nicht anhält, der folglich nicht aussteigt, und sich im Schnee oder Koth niederwirft, ist ein Jacobiner.

Unter Catharina war derjenige, der ein dunkelgrünes Kleid und große Stiefeln trug, in den Augen der Günstlinge äußerst verdächtig. Heut zu Tag ist ein jeder, der ein hellgrünes Kleid und Halbstiefel trägt, dem Kaiser verhaßt.

Wer einen Hund mit sich laufen läßt, wer einen runden Hut und ein Gilet anstatt einer Weste trägt, wird arretirt und als Jacobiner behandelt.

Diese Aufzählung der Kennzeichen eines Jacobiners, die noch sehr vermehrt werden könnte, scheint vielleicht nichts weiter als eine Uebertreibung zu seyn; allein es ist nur allzu wahr, daß eine jede von den angeführten Beschuldigungen demjenigen, gegen den sie vorgebracht würde, verderblich werden könnte, und daß der Sturz und das Unglück von vielen Personen keine vernünftigere oder weniger lächerliche Ursache gehabt hat.

21.

Diese Infamie ist in Liefland wirklich begangen worden.

22.

Montesquieu.

23.

Alexander Newskoi, aus dem die russischen Mönche einen Heiligen und einen Helden gemacht haben, ist der unmenschlichste Zar, den Rußland je gehabt hat, und vielleicht der nichtswürdigste unter allen Tyrannen. Er ist es, der den Untergang dieser berühmten Stadt durch eine allgemeine Ermordung aller ihrer Einwohner vollendete. Anstatt sich mit den unglücklichen Bewohnern von Nowgorod zu vereinigen, die muthig das Joch der Tataren abschüttelten, gab er sich vielmehr selbst diesen Räuberhorden zum Mordinstrument gegen seine eigenen Unterthanen hin, und zerstörte die Städte, die sich weigerten, ferner Tribut an fremde Völker zu bezahlen. Man findet wohl Beispiele, daß Tyrannen ähnliche Grausamkeiten für ihre eigene Rechnung begangen haben; allein einem heiligen Alexander war es aufbehalten, ein Beispiel von der allerabgeschmacktesten Niederträchtigkeit aufzustellen!

24.

Slave heißt auf Russisch der Ruhm; die Russen und die Franken sind zuverläßig die beiden Völker, welche die glücklichsten Namen führen. Man sieht, daß die Worte Slawoi oder Slawnoi, welche Ruhmvoll bedeuten, und aus denen die Ausländer Slaven oder Sclavonier gemacht haben, auf eine auffallende Weise entstellt worden sind.

Andere Etymologisten hingegen behaupten, daß alle slavischen oder sclavischen Völkerschaften in Europa als unterjocht und dienstbar wären bekannt gewesen, daß man in den Abendländern den Unglücklichen, die, wie sie, ihre Freiheit verlohren hatten, den Namen Sklaven beigelegt hätte, und daß überhaupt aus den Gegenden, die sie bewohnt hätten, alle Arten von Dienstbarkeit und Leibeigenschaft nach Europa wären gebracht worden.

Siebentes Heft.

Nationalcharakter.

Nationalcharakter.

Nationalcharakter der ruſſiſchen Edelleute, Höflinge, Bauern, Künſtler und Soldaten.

Der Charakter des Ruſſen, behauptet man, beſteht darinn, daß er gar keinen hat, ſich aber den von andern Nationen äußerſt leicht zu eigen machen kann. Wenn man hierbei bloß die Ruſſen aus den höhern Ständen im Sinne hat, ſo iſt es vollkommen richtig; allein dann kann man es eben ſo gut auf alle übrigen halb gebildete Völker anwenden, ja ſogar auf die Einwohner aller großen Städte, deren Phyſiognomien eben ſo gut wie ihre Sitten einander ähnlich werden, weil ſie ihren Unterricht und ihre Nahrung aus derſelben Quelle ſchöpfen,

weil ſich die Arten unter einander vermiſchen, und weil ſie alle einerlei Lebensart führen.

Der ruſſiſche Edelmann, der einzige Ruſſe, den man im Ausland antreffen und in ſeinem eigenen Lande recht kennen lernen kann, beſitzt in der That eine bewunderungswürdige Leichtigkeit, ſich die Meinungen, die Sitten, die Gebräuche und die Sprachen fremder Nationen zu eigen zu machen. Er kann flatterhaft ſeyn, wie ein ehemaliger franzöſiſcher Petitmaitre, auf Muſik verſeſſen, wie ein Italiäner, verſtändig wie ein Deutſcher, launiſch wie ein Engländer, niederträchtig wie ein Sklave und ſtolz wie ein Republikaner. Er kann ſeine Neigungen und ſeinen Charakter ſo leicht wie die Moden umändern, und dieſe Geſchmeidigkeit der Organe und des Geiſtes iſt allerdings ein Zug, der ihn auszeichnet.

Man wird sich aber weniger über diese große Mobilität wundern, wenn man bedenkt, daß die Russen ein neues Volk sind, auf welches alle Nationen mehr oder weniger Einfluß gehabt haben. Der Russe hat aus dem Ausland Künste, Wissenschaften, Laster und wenig Tugenden erhalten. Der Geist der Staatsverfassung und der Privatcharakter des Autokraten drücken sich der ganzen Nation auf, wie einem einzelnen Menschen, und die griechische Religion, die allerneste unter allen christlichen Secten, vollendet ihre Ausartung. Man kann von dem Russen sagen, daß seine Staatsverfassung ihn verächtlich, seine Religion unmoralisch, und seine vermeinte Ausbildung sittenlos gemacht hat.

Man muß sich daher ganz in die Zeiten vor dieser fehlerhaften Verfassung zurück setzen, wenn man den ursprünglichen Charakter dieser großen Nation auffinden will; ein Jahrtausend der Sklaverei unter den

Waregern, den Tataren und ihren eigenen Zaren ist nicht im Stande gewesen, ihn ganz zu verwischen; und was muß nicht dieses Volk einst gewesen seyn, da es noch jetzt in seinem Elend und in seinen Ketten so schöne Eigenschaften besitzt!

Der russische Bauer, der weder Eigenthum, noch Religion, noch Moral, noch bürgerliche Ehre besitzt, ist demohngeachtet gastfrei, menschlich, dienstfertig, frölich, treu und muthvoll; je weiter er von den Städten entfernt lebt, desto besser ist er; der wildeste ist immer der beßte, derjenige, der am weitesten von seinem Tyrannen entfernt wohnt, ist der Tugend am nächsten; er besitzt mit Einem Worte alle die angebornen Tugenden, die uns an die Sitten der Patriarchen erinnern, und seine Fehler sind Folgen seiner Knechtschaft.

In einem widrigen Contrast steht dagegen die Barbarei, worein man den aufgeklär-

klärtesten Theil der Nation versunken sieht. Sie zeigt sich vorzüglich in plumpen Sitten; in einer empörenden Geringschätzung der Menschen überhaupt; in der Verachtung gegen Niedrigere und der sklavischen Furcht vor Höhern; in der Gleichgiltigkeit gegen alles, was Vervollkommnung zum Zweck hat; in der Unwissenheit aller gesellschaftlichen Schicklichkeiten; in einem beleidigenden Hochmuth; in Niederträchtigkeit, Unverschämtheit, Mangel an Gemeingeist und Patriotismus, und besonders in der Unbekanntschaft mit dem lebendigen Ehrgefühl, das sehr oft die Stelle der Rechtschaffenheit und sogar der Tugend selbst vertreten kann. Der halb aufgeklärte Russe ist der verworfenste unter den Menschen; er kriecht wie ein Wurm, fordert auf, ihn zu zertreten, und ist weit sklavischer gesinnt, als seine Regierung despotisch ist; er macht es seinem Herrn fast unmöglich, nicht sein Tyrann zu werden.

Dieſer Halbbarbar ſchickt ſich vorzüglich zum Höfling; denn er iſt in gleichem Grade grauſam, habſüchtig, feig und liſtig; allein man würde ſich ſehr irren, wenn man mit dem Ausdruck, Hofmann, ſo bald von einem Ruſſen die Rede iſt, die Idee von urbanen und feinen Sitten, oder von dem gewandten und gebildeten Geiſt verbinden wollte, womit ſie anderwärts ſich überſtrniſſen [1]. Wer am ruſſiſchen Hofe, beſonders bei den Großen, ſein Glück macht, iſt ſehr oft nichts weiter, als ein ſchlechter, unverſchämter Menſch, der in gleichem Grade zudringlich und niederträchtig iſt, und ſich jede, auch die ſchmählichſte Behandlung, geduldig gefallen läßt. Kein denkender Mann, kein Jüngling von edler Seele und gebildetem Geiſt wird an dieſem Hofe Beifall finden; und wenn ſeine Geburt oder Verhältniſſe ihn daran feſt halten, ſo wird er gefürchtet, und gewiß in dem Augenblick, wo man ihn kennt, fortgeſchickt werden.

Im Allgemeinen ist der Russe sehr geneigt sich zu unterrichten, und er hat Achtung für die Ausländer; nur derjenige, der schlechterdings ohne Erziehung ist, hasset sie, oder verfolgt sie aus Neid, wenn sie zusammen in Verhältnisse kommen.

Noch eine andere Eigenschaft bezeichnet den Charakter der Russen, der ihnen aber weniger Ehre macht; nämlich eine Art von kriechender, knechtischer Höflichkeit, die sich in dumm schmeichelhaften Komplimenten äußert; kriechende Geberden und die demüthige Stellung in Gegenwart von Höhern erinnern sogleich an ihre orientalische Knechtschaft. Sie können nicht höflich seyn ohne Niederträchtigkeit, nicht verbindlich ohne elende Schmeichelei: auch läßt es sich nicht anders erwarten; denn um wirklich höflich zu seyn, muß man wirklich rechtschaffen seyn, muß nicht aus Zwang, Eigennutz und Schuldigkeit thun, was man nur aus

innerm Gefühl oder aus Wohlanſtändigkeit thun ſollte.

In der unterdrückenden Caſte findet man in Rußland zwei Claſſen von Menſchen, die in Sitten und Denkungsart durchaus von einander verſchieden ſind. Sie ſind um Jahrhunderte von einander entfernt: kaum kann man ſich vorſtellen, daß ſie zu demſelbigen Volke gehören, und doch ſind ſie oft aus Einer Familie. Die einen tadeln jede Verbeſſerung, jede Unterweiſung, jede Aenderung; ſie möchten gern die Nation zur Barbarei zurückführen, und ſie von dem ganzen übrigen Europa abſondern; ſie halten jede Art von Civiliſation für verderblich, und Peter I. iſt in ihren Augen nicht der Geſetzgeber, ſondern der Zerſtörer ſeines Reichs; Aberglauben, Unwiſſenheit und barbariſche Vorurtheile ſind ihnen zur andern Natur geworden. Die politiſchen Roskolniks haſſen die Fremden ärger, als die Chineſer und Türken ſie haſſen [2]; allein

sie besitzen dabei oft reine Sitten und häusliche Tugenden, und die furchtbaren Excesse der französischen Revolution haben ihr System triumphiren lassen.

Die andere Classe besteht aus Menschen, welche die europäischen Sitten und Gebräuche annehmen, die sich bemühen, mit ihren Zeitgenossen gleichen Schritt zu halten, und die sie in Verderbniß und Lächerlichkeiten oft hinter sich zurücklassen. Sie setzen ihren Ruhm darein, daß sie die alten Gebräuche ihres Landes verachten oder gar nicht kennen; sie sind gesellig, besitzen Verstand, und suchen sich Kenntnisse und Talente zu erwerben. Unter ihnen findet man Männer von großen Verdiensten, und die äußerst liebenswürdig sind; allein fast die meisten haben mehr äußere Bildung als innere Rechtlichkeit; sie sind in geringerm Grade unterrichtet als verdorben und unmoralisch; sie sind mehr eitel als stolz. Unter der finstern Regierung Pauls werden sie verfolgt,

denn er bietet alles auf, um sein Reich wieder in den Zustand zurück zu bringen, in dem es zu den Zeiten eines Iwan Basilides gewesen ist; auch sind mehrere von ihnen durch das Feuer der französischen Revolution in Schrecken gesetzt worden, und lassen sich seitdem wieder mit aller Gelehrigkeit an dem Leitseil der Barbarei führen.

Mitten in dieser Barbarei ist jedoch Rußland frei von drei verderblichen Irrthümern geblieben, die das ganze übrige Europa mit Mißbräuchen und Verbrechen befleckt haben. Nie haben die Russen eine Ehre darinn gesucht, kleine Beleidigungen durch einen Mord zu rächen [3]; ihre Geschichte enthält keinen einzigen Krieg, und keine Art von Blutbad, die durch religiösen Fanatismus sind verursacht worden [4]; und nie haben sie die Geburt höher geachtet als das Verdienst [5]. Bis jetzt wurde in Rußland der Adel nicht nach seinem eingebildeten Werth, das heißt, nach seinem Alter,

geschätzt, sondern was man dort Adel nannte, hatte in der That einen edeln und kostbaren Ursprung, die Freiheit; ein Edelmann bedeutete, wie oben schon gesagt ist, einen freien Mann und Grundeigenthümer.

Nach der Völlerei ist das auffallendste und gemeinste Laster bei den Russen das Stehlen! Ich glaube nicht, daß noch irgend ein Volk auf der Erde von Natur einen solchen Hang hat, sich fremdes Eigenthum zuzueignen, als die Russen. Vom ersten Minister und kommandirenden General bis auf den Soldaten und untersten Bedienten, stiehlt, plündert, betrügt alles. Man hat in Rußland für einen Dieb nicht die entehrende Verachtung, die ihn auch bei der untersten Volksklasse mit Schande brandmarkt. Er hat nichts mehr zu fürchten, als daß er gezwungen wird, das Gestohlene wieder zurück zu geben; denn einige Stockschläge rechnet er für nichts, und wenn man ihn auf der That erwischt, so ruft er

lachend aus: Winawat, Gospodin, Winawat! (Herr, ich habe gefehlt!) und dann gibt er seine Beute wie eine vollkommen hinreichende Ranzion wieder zurück. Dieses schmähliche Laster, das durch alle Stände verbreitet ist, wird kaum getadelt. Der Fall tritt zuweilen ein, daß in den glänzendsten Cirkeln bei Hof, wo nur Personen vom höchsten Rang und die vornehmsten Officiere sich einfinden dürfen, ein Portefeuille aus der Tasche gestohlen wird, wie auf einem Jahrmarkt [6]. Ein Fremder, der mit einem Russen zusammen wohnt, wäre es auch ein Kniäs, wird bald auf seine Unkosten lernen, daß man nichts auf der Toilette oder dem Schreibtisch darf liegen lassen; es ist sogar ein Sprichwort in Rußland, daß, was nicht eingeschlossen ist, demjenigen zugehört, der es nehmen will. Man hat auch den Spartanern diese Eigenschaft zugeschrieben, aber ohne hinlängliche Gründe; und ein Engländer, der in einem sehr gelehrten Buche über die Aehnlich-

keit der Russen mit diesen Griechen, bewiesen hat, daß sie ganz wie diese äßen, sängen und schliefen, hat vergessen noch hinzu zu setzen, daß sie noch weit häufiger und geschickter zu stehlen wissen.

Woher kommt es denn aber, daß die Russen verstohlener sind, als andere halb gebildete Völker? Sollte es wohl darinn seinen Grund haben, weil der Diebstahl in Rußland weniger hart bestraft wird, als in andern Ländern? Gewiß nicht! Es kommt vielmehr bloß von der Unmoralität der griechischen Religion her [7], von dem Mangel an Gesetzen und Policeianstalten, und hauptsächlich von der schlechten Erziehung der Edelleute, die von ihrer Wiege an von Sklaven umgeben sind, von denen sie die Niederträchtigkeit der Gesinnungen nur allzu früh sich zueignen.

Wenn man jedoch in Rußland mehr als sonst irgendwo Gefahr läuft, in Kleinigkei-

ten beſtohlen zu werden, ſo hat man dagegen weit weniger, als in England, zu befürchten, daß man durch Meuchelmörder umkommt. Man kann mit größerer Sicherheit die menſchenleeren Plätze in Petersburg, als die volkreichen Straßen in London durchgehen; und mit weniger Gefahr durch die Wüſten in Rußland reiſen, als auf den beſuchteſten Heerſtraßen in Frankreich. Ueberall, wo man eine Hütte antrift, kann man auch überzeugt ſeyn, daß man Gaſtfreundſchaft darinn findet; und wenn man gar eine Cocarde am Huthe trägt, ſo wird man mit beſonderer Achtung behandelt, und von Uebelgeſinnten gefürchtet.

Dieberei und Völlerei ſind die hauptſächſten Laſter der Ruſſen; Gaſtfreiheit hingegen und Tapferkeit ihre hervorſtechendſten Tugenden.

Aus dem Uebermaaß von Sklaverei und Elend ſieht man einiges Gute hervor kei-

men, so wie aus der Fäulniß selbst einige Keime entstehen. Die Länder, in denen der Mensch noch wild oder Sklave ist, sind arm an Bevölkerung, sie mögen auch noch so fruchtbar seyn; folglich haben darinn die Menschen einen freien, ungehinderten Spielraum, und wenn ihnen nur in gewisser Maaße ihre Stärke und ihre Zeit frei gelassen werden, so verschaffen sie sich die ersten Bedürfnisse des Lebens mit Leichtigkeit und im Ueberfluß. Da sie wenige Bedürfnisse haben, und ihr Eigenthum schwankend und unsicher ist, so leben sie sorgenlos von einem Tag auf den andern, und lassen sehr leicht einen jeden Antheil an ihren Genießungen nehmen. Ein Sklave ist sehr willig, sein Brod, sein Salz und seine Hütte mit dem Wanderer zu theilen [8], so wie der Edelmann seine Tafel und seine Vergnügungen mit dem Fremden [9]. Der russische oder liefländische Sklave kann in jedem Jahr einen Wald abbrennen; er kann jährlich ein noch nie gebautes Feld besäen,

und zehn bis zwölffältige Früchte davon ernten; dieſer Sklave braucht von den Produkten ſeiner Zeit und ſeines Fleißes nur ſo viel für ſich ſelbſt, als ſchlechterdings für ſeinen Unterhalt nöthig iſt, damit er nicht gerade Hungers ſtirbt oder unter ſeinen Mühſeligkeiten erliegt; alles Uebrige vermehrt den Ueberfluß ſeines Tyrannen [10]. Nun giebt es aber in Rußland, worinn dreißig Millionen Sklaven leben, nicht hunderttauſend Tyrannen, die ſich von dem Blut und dem Schweiß der erſtern mäſten, und nur ſie allein machen die conſumirende Claſſe eines ungeheuer großen und fruchtbaren Reiches aus; man darf ſich alſo nicht wundern, wenn man die ruſſiſchen Großen mit einem Luxus und einer Verſchwendung leben ſieht, die unermeßliche Summen erfordern, und in jedem andern Lande, wo Glück und Elend, Reichthum und Armuth mit mehr Gleichheit vertheilt ſind, vergebens geſucht werden. Es iſt nicht zu leugnen, daß manche von dieſen Großen lobens-

werthe Eigenschaften besitzen. Ueberhaupt sind sie weit mehr geneigt, ihre Schätze zu genießen, als sie aufzuhäufen; diese Schätze werden immer wieder erneuert, so wie die Classe von Menschen, von der sie herkommen, und sehr oft kostet auch ihr Erwerb nichts. Die Freigebigkeit des Zars und die Unterschleife von aller Art sind gewöhnlich ihre unreine Quelle; allein die Besitzer wissen, daß sie dieselben eben so leicht wieder verlieren können, als sie erworben worden sind, und darum suchen sie sie zu genießen; manche thun es sogar mit einer Anständigkeit und einem Edelmuth, die in ihnen wahre Tugend oder doch innere Vorwürfe vermuthen lassen.

Der Geist des russischen Volks neigt sich entschieden zum Handel, und scheint ganz besonders dazu aufgelegt zu seyn. Wenn ein Bauer einen Paß von seinem Herrn erhalten kann [11], so verläßt er eilends seinen undankbaren Acker und ergreift mit Begierde

irgend einen Zweig der Industrie, in der Hofnung, so viel zu erwerben, daß er sich die Freiheit erkaufen kann; allein sehr oft sieht er sich getäuscht [12]. Die russischen Kaufleute, die größtentheils Sklaven sind, und noch überdies von Seiten der Regierung auf eine unvernünftige Art eingeschränkt werden, können ohngeachtet aller ihrer Industrie sich nur sehr selten zu großen Speculationen erheben, sondern müssen sich bloß auf den innern Handel einschränken, und sind im Grunde nichts weiter, als die Kommissionnärs der Engländer. Sie können keinen andern als Detailhandel treiben, und sind, wie anderwärts die Juden, bloße Krämer und Hausirer.

Man kann sich in der That nicht genug verwundern, wie sehr sich die russische Politik befleißigt, ihre Unterthanen zu Grund zu richten. Sie können nur dann mit Vortheil Handel treiben, wann zwischen fremden Nationen, welche die natürlichen Pro-

bukte Rußlands nöthig haben, eine Concurrenz Statt hat; demohngeachtet hat das Petersburger Kabinet für alle Nebenbuhler Englands seine Häfen verschlossen. Die Engländer allein führen Rußland alle seine nöthigen Waaren zu; sie selbst bestimmen den Preiß seiner eigenen Produkte, und sogar den Werth seiner Rubel, denn sie allein machen den Wechselkurs. Sie treiben mit Einem Worte diesen Handel mit dem nemlichen Vortheil, wie es bei allen rohen Völkern geschieht, deren Regierung an irgend eine Gesellschaft ausschließende Privilegien verkauft [13].

Mirabeau hat die Bemerkung gemacht, daß unter allen Völkern sich das russische am leichtesten umformen läßt. Ein junger Bauer, der halb wild, roh und blöde aus seinem Dorfe weggenommen wird, ist in weniger als einem Monat in einen eleganten, geschickten Bedienten, oder in einen kühnen, gewandten Soldaten, umgemo-

delt. Sein Herr macht in sehr kurzer Zeit seinen Schneider, seinen Musikus, und oft sogar seinen Chirurgus und Advocaten aus ihm.

Man hat mich wohl hundertmal versichert, das beßte Mittel, sie etwas lernen zu lassen, wäre, daß man sie prügelte; ich konnte es nie glauben, allein ich habe mich durch die Erfahrung davon überzeugt. Wenn einem Officier einige hundert Rekruten zugeschickt werden, um ein neues Bataillon aus ihnen zu formiren, so liefert man auch zu gleicher Zeit das Tuch und das Leder an ihn ab, das zu ihrer Bekleidung erforderlich ist. Der Officier stellt nun diese Unglücklichen in eine Reihe, und dann sagt er zu ihnen: „Du sollst der Schneider der Kompagnie seyn, du der Schuster und der Pfeifer u. s. w." Murrt einer von ihnen über die Wahl, so werden ihm zum Anfang einige Stockschläge ausgetheilt, und dann gibt man ihnen einige

schlechte

schlechte Instrumente, um sich sogleich in ihrer neuen Kunst zu üben. Von Zeit zu Zeit wird die Bastonnade erneuert, bis sie endlich ein Kleid oder einen Stiefel leidlich machen, oder den Regimentsmarsch spielen können. Allein, sagte ich einmal zu einem Obristen, der sich rühmte, daß er auf diese Art bei Formirung der Grenadiers von Moskau verführe, unter diesen Leuten sind doch mehrere, die in ihren Dörfern schon die Künste und Handwerker getrieben haben, deren Sie nunmehr benöthigt sind; warum fragen Sie die Bursche nicht lieber, was sie können, anstatt selbst zu bestimmen, was sie künftig können sollen? Derjenige, der auf der Balalaika [14] spielen kann, würde auch ein guter Pfeifer werden, und der, so von sich selbst gelernt hat, die Lapki [15] zu verfertigen, würde ohne Zweifel der beßte Schuster! — Ach, gab mir der Obrist zur Antwort, Sie sind ein Fremder, und kennen unsere Russen nicht; unter allen diesen Schlingeln ist kein einziger, der gestän-

de, was er kann! — Sonderbare und traurige Wahrheit! So denkt aber der Russe nicht allein, sondern der Sklave in allen Ländern. Man wird überall dieselbe Erfahrung machen, so bald man den Menschen zwingen will, die Fähigkeiten seines Körpers oder seiner Seele in Ausübung zu bringen.

Diese maschinenmäßige Unterwürfigkeit, worinn die Russen erhalten werden, hat zum Unglück auch Einfluß auf alle Künste, die sie nachahmen. Sie haben eine Nationalmusik von eigener Erfindung, die ganz seltsam ist, und das charakteristische Gepräge von ihrem unterjochten Geiste trägt; sie scheint mehr bestimmt zu seyn, durch eine Maschine, als durch Menschen aufgeführt zu werden. Ohngefähr fünfzig sogenannte Musikanten haben jeder ein Horn, die alle nach einer Stufenreihe in Größe verschieden sind, wie die Orgelpfeifen. Jedes Horn gibt nur einen einzigen Ton von sich, und

jeder Musikant hat nur eine einzige Note vor den Augen, wobei die ganze Variation in der größern oder geringern Höhe der Note und in den längern oder kürzern Pausen besteht. Die Größe der Hörner und die Reinheit und Tiefe ihrer Töne machen dieses Concert außerordentlich angenehm; besonders des Nachts und im Freien thut es eine unvergleichliche Wirkung. Allein ich zweifle sehr, ob es möglich wäre, irgendwo anders, als in Rußland, diese seltsame Musik einzuführen; denn es fänden sich schwerlich fünfzig Menschen, die sich entschließen würden, ihre ganze Lebenszeit damit zuzubringen, daß sie immer Eine und dieselbige Note in ein Horn blasen, und Stunden lang nichts anders thun, als Pausen zu zählen, um den Moment abzuwarten, wo sie einen Ton von sich zu geben haben, ohne daß sie weder die Arie kennen, die sie spielen, noch auch sich für die Kunst, die sie treiben, interessiren können; nun von einem Automaten, einer Orgelpfeife

oder einem Sklaven läßt sich diese Art von Pünktlichkeit erwarten. Die Griechen und Römer besaßen auch Sklaven, allein sie hatten auch freie Künste; in Rußland ist dieses nicht der Fall, sondern alle Künste werden von Fremden oder Sklaven betrieben; erst mit der Freiheit werden sie dort naturalisirt werden!

Der Russe mag Künste treiben, oder den Pflug führen, oder die Waffen tragen, so steht er immer gefesselt und zitternd unter der Hand eines Herrn; alle Eigenschaften seiner Seele sterben ab, und die sanftesten Gefühle seines Herzens werden durch Kränkungen erstickt [16]. Es ist zum Erstaunen, daß mit solchen elenden Menschen, die mit Gewalt aus dem Schooß ihrer Familien gerissen werden, wie das Lamm aus dem Schaafstall, und von denen die größere Hälfte vor Schmerzen und Angst stirbt, ehe sie noch zu der Armee kommen, zu der sie mit Peitschenhieben getrieben werden;

daß mit solchen Kriegern Rußland so viele Siege über seine Nachbarn erfochten hat! Von diesem scheinbaren Widerspruch kann man jedoch mehrere Ursachen angeben. Derjenige Russe, der im Stande gewesen ist, das Elend seines Lebens solange zu ertragen, bis er ganz zum Soldaten gebildet ist, muß für ein unverwundbares, in den Styx getauchtes, oder aber für ein durchaus gefühlloses Wesen gehalten werden. Kaum ein Drittheil hält diese Probe aus, aber dieses Drittheil bleibt ganz unverwüstlich und hart wie Metall, das auf dem Amboß geschlagen ist. Von dem schwelgenden moskowitischen Fürsten an, der, nachdem er an einer prächtigen Tafel sich mit den auserlesensten Speisen überfüllt [17] hat, zum Vergnügen eine rohe Rübe oder Gurke nagt, bis zu dem schmutzigen Siberier, der sich mit faulen Fischen nährt, und seine Nachbarn köstlich traktirt, wenn er sie auf die Nachgeburt seiner in Wochen gekommenen Frau einladet [18], scheinen ins-

gesammt alle russischen Völker ein eisernes Temperament zu haben, und das Uebermaaß von Kälte und Hitze, so wie von Schwelgerei und Mangel, in gleichem Grade ertragen zu können. Die alten, auf dem Amboß des Despotismus abgehärteten Soldaten, sind die unverwüstlichsten Menschen. Sie treten aus einer heißen Badestube heraus, wälzen sich im Schnee und schlafen auf einer Eißscholle ein. Von der allerhärtesten Arbeit gehen sie zur trägesten Unthätigkeit über; nach dem längsten und durchaus nicht unterbrochenen Fasten, überfüllen sie sich ungestraft auf einmal wieder mit Speisen; und mit einem Sukari (Zwiebak) und einer Zwiebel, machen sie täglich Märsche von sechzig Werften, wenn Suwarow es befiehlt. Mit einem Wort, wenn zu einem guten Soldaten nichts weiter erforderlich wäre, als daß er eine vollkommene Maschine ist, wie man es lange geglaubt hat, so würde zuverläßig der Russe der beste Soldat auf dem ganzen Erdboden

seyn. Seine Tapferkeit ist so gelehrig und maschinenmäßig [19], daß er sich weit mehr vor dem Stock seines Officiers als vor den feindlichen Kanonen fürchtet; man kann von ihm sagen, daß er tapfer ist aus Feigheit. Der russische Soldat ist viel unerschrockener als sein Officier, was bei den meisten andern Nationen das Gegentheil ist. Sein wilder Instinkt, das Verlangen zu plündern, und eigene Verzweiflung, sind die mächtigen Triebfedern, die ihn antreiben. Bei dem Officier hingegen fallen diese Triebfedern weg, und oft besitzt er auch das Ehrgefühl nicht, das die Stelle von Patriotismus und Tapferkeit vertritt. Catharina stellte dagegen Belohnungen von aller Art, die sie bei jeder Gelegenheit mit Verschwendung austheilte, zur Lockspeise auf. Jeder Officier, der einer Schlacht beigewohnt hatte [20], wurde um einen Grad befördert; diejenigen, von denen die Generale in ihren Berichten besonders ehrenvolle Meldung thaten, erhielten goldene Kreuze und goldene

Degen; und diejenigen, die verwundet wurden, bekamen Geschenke an Bauern oder Pensionen. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Tapferkeit dieser Soldaten, und der jener Krieger, die sich für Heldenthaten durch einen Zweig von Eichenlaub, oder den bloßen Beifall ihres Vaterlandes belohnt finden! Allein ohngeachtet der Barbarei und Rohheit, in die der russische Soldat versunken ist, hat er doch noch einige Tugenden beibehalten, und oft giebt er mitten unter den Ausschweifungen, denen er sich nur allzu häufig überläßt, Beweise davon. Ohngeachtet des Abscheus und Entsetzens, die der Soldatenstand dem Bauern einflößt, hat man dennoch Beispiele, daß sich junge Leute den Werbern zu Füßen warfen, und sie beschworen, sie selbst anstatt ihres Bruders, der seiner Familie entrissen werden sollte, anzunehmen [21]. Man muß diese Aufopferung ja nicht mit der, zwar auch löblichen Handlung eines Franzosen vergleichen, der sich freiwillig

anbot, in die Stelle eines Verwandten einzutreten; der letztere opferte nur acht Jahre ſeiner Freiheit auf, allein der Ruſſe bringt die ganze Dauer ſeines Lebens zum Opfer. Iſt er erſt einmal ſeiner Hütte und denen entriſſen, die er liebt, ſo muß er alt werden unter der ſtrengſten und härteſten Zucht, oder unter dem Schwerdt des Feindes fallen. Iſt er verheurathet, ſo wird er kaum erſt ſein Weib verlaſſen haben, wenn ſein Herr ſie ſchon einem andern zutheilt [22]; und hat er Kinder, ſo wird er ſie nie mehr wieder ſehen [23]. Er iſt für ſeine Familie auf immer verloren, todt; er wird Menſchenwürger, und bringt es endlich dahin, daß ihm dieſes Handwerk Vergnügen macht.

Nunmehr giebt er ſeinen Generalen Beweiſe von Muth und Vertrauen, die in ihm die Stelle des Patriotismus vertreten [24]. So ſieht man einen gut abgerichteten Hund, aus Gehorſam eben ſo viel Muth zeigen, als den ſtarken Löwen, der ſein Leben oder

ſeine Freiheit vertheidigt. Durch Tapferkeit, natürliche Fröhlichkeit und Reinlichkeit, nähert ſich kein Soldat ſo ſehr dem franzöſiſchen, als der ruſſiſche. Es giebt Regimenter, die in den letzten ſechzig Jahren faſt ununterbrochen vor dem Feind geſtanden ſind, und durch dieſe anhaltende Kriege haben die Ruſſen das Handwerk gelernt. Allein durch die Blutbäder von Otſchakow, Ismail und Praga, die Europa noch jetzt mit Entſetzen erfüllen, hat ihre Tapferkeit den Charakter der allergrauſamſten Barbarei angenommen; dieſer Charakter war jedoch weniger der ihrige als der ihrer Generale, die ſie anführten, und Catharinens, die ſie anreizte. Dieſe alte Furie ſcherzte höhniſch über die heilige Menſchlichkeit, mit der Repnin in Lithauen temporiſirte, und der Wüthrich Suwarow wurde ihr Held; allein mitten unter dieſer Horde von Blutmenſchen, die ſie gegen dieſe unglückliche Nation anhetzte, neben einem Suwarow, Deniſow, Kokusky, Kretſchetnikow, deren

Namen weniger barbarisch als ihre Charakter sind, sah man auch die Repnin, Gallizin, Fersen, Buchshewden, den jungen Tolstoi und mehrere andere vornehme Officiere, deren Menschlichkeit und Urbanität mit der Barbarei ihrer Collegen äußerst contrastirten. Die Russen, die unter Catharinens Regierung sich so grausam gezeigt haben, waren es bei weitem nicht so sehr unter der sanften Elisabeth. In Preußen im Gegentheil stehen sie noch in werthem Andenken, denn durch ihr gutes Betragen und die Manneszucht, die sie zwei Jahre lang daselbst beobachteten, verdienten und erwarben sie sich den Dank aller Einwohner. Man muß also keinesweges diese schrecklichen Metzeleien der Nation im Allgemeinen beimessen. Der Russe ist Sklave; er folgt dem Stoß, den man ihm gibt; er ist, was man haben will, daß er seyn soll [25]. Die irregulären Cosacken, die Bashkiren, Kirgisen und Kalmucken, aus denen ihre leichten Truppen bestehen, sind

allein Barbaren, die keine Kriegszucht kennen.

Für den Geist Catharinens schickte sich eine so ganz neue und leicht zu formende Nation; sie konnte von ihr sagen, was der Bildner in Lafontaine zu seinem Marmorklotz gesagt hat: Soll aus ihm ein Gott, ein Tisch, oder ein Schwenkkessel werden? — Sie hätte aus dem Russen keinen Gott machen können, aber wohl einen Menschen, und ihr gröstes Verbrechen ist, daß sie nicht hierinn ihren Ruhm gesucht hat[26]; — sie hat einen Schwenkkessel daraus gemacht. Das russische Volk hat dadurch, daß es die Regierung Catharinens und ihrer zwölf Günstlinge geduldet hat, bewiesen, daß es unter allen Völkern am tiefsten gesunken ist; und wenn es noch die Tyrannei von Paul bis zu Ende aushält, so muß es auch unter allen das feigste und verächtlichste seyn!

Peter I. hatte einem Mönch aufgetragen, Puffendorfs politische Geschichte von Europa ins Russische zu übersetzen; der Mönch schwächte aber aus niedriger Schmeichelei oder falscher Schonung alle Ausdrücke, die Rußland und seine Sklaverei betrafen. Er nahm sich sogar die Freiheit, das ganze Kapitel wegzulassen, das von dem Nationalcharakter der Moskowiten handelt. Sobald Peter das Buch durchblätterte, merkte er es auch sogleich, gab dem Mönch einen derben Verweis, und befahl ihm, das Ganze noch einmal zu übersetzen und durchaus nichts wegzulassen. Wie achtungswerth ist diese edle Freimüthigkeit eines harten Despoten! Was muß man aber denken, wenn man nun erfährt, daß unter der Regierung Catharinens eine neue Uebersetzung von Puffendorf veranstaltet worden ist, und zwar mit allen einfältigen und lächerlichen Verstümmlungen, die jener Mönch damit hatte vornehmen wollen!

Russisches Volk! du braves und mächtiges, liebenswerthes und gastfreies Volk, bei dem ich Beschützer und Freunde fand! Verzeihe es einem Fremden, daß er mit Freimüthigkeit dich schildert, wie er dich gefunden hat: wenn er über seine eigenen Landsleute geschrieben hätte, würde er bei weitem nicht alles an ihnen gerühmt haben! In der Schilderung deiner guten Eigenschaften habe ich dein Herz gezeigt, in der Aufdeckung deiner Laster aber nur die Spuren deiner Fesseln. Möge die Freiheit sie einst verwischen!

Noten
zum ſiebenten Heft.

1.

Der Charakter des Höflings iſt noch nicht bearbeitet worden, und erwartet noch einen Moliere; er iſt das einzige würdige Gegenſtück zum Tartuffe, nur mit dem Unterſchied, daß es überflüßig wäre, ihm ſoviel Verſtand und Feinheit beizulegen, wie dieſem, denn die Könige ſind leichter zu hintergehen als ein Orgon. Man muß ſich überhaupt wundern, daß man nicht jetzt in dem guten Luſtſpiel, eben ſo wie im Trauerſpiel, Könige auftreten läßt: denn es giebt doch in der That eben ſo lächerliche Könige, als es verabſcheuungswerthe giebt. Nach den Päbſten muß die Reihe an ſie kommen; auch kann man, ohne den Scherz im mindeſten zu übertreiben, reichen Stoff zu den launigſten

Scenen in ihnen finden; und was könnte man denn für größere Beispiele aufstellen? Allein wahre Züge, lauter wahre! dies wird am meisten interessiren. Sollte ein Mann von Talenten uns ein gekröntes Haupt in dem Geschmack der Capitane, und der Aerzte von Moliere vorstellen wollen, so gehe er nur nach Norden! Welch ein Original zum Copiren!

2.

Es kommt nichts der Dummheit und Grobheit gleich, mit der sie manchmal die Fremden herunter machen. Wir haben Brot, sagen sie, und ihr müßt zu uns kommen, um nicht Hungers zu sterben! — Die Elenden sind zu sehr Barbaren, um über die Quellen von diesem gerühmten Ueberfluß an Brot zu erröthen! Einige tausend ihresgleichen essen Waitzenbrot, weil dreißig Millionen Sklaven Gras und Birkenrinde kauen, womit sie sich wie die Biber nähren, von denen sie jedoch an Geschicklichkeit übertroffen werden. Einige Städte genießen die Freuden des Lebens, und prunken mit Pallästen, weil ganze Provinzen Einöden sind, oder doch nur armselige, erbärmliche Erdhütten in

ihnen

ihnen gefunden werden, die man eher für den Aufenthaltsort von Bären, als für Wohnungen der Menschen halten sollte. Auch in Räuberhöhlen findet man Ueberfluß, und oft wird der verirrte Wanderer gastfrei darin behandelt.

3.

Die Russen haben, so gut wie die Griechen und Römer, den Beweis geliefert, daß man ein sehr tapferer Krieger seyn kann, ohne seinen Camaraden im Zweikampf ermorden zu wollen. Der nemliche Officier, der einen Schlag mit dem Stock zurückgiebt, den er mit der Hand erhalten hat, geht den Augenblick darauf wie ein Held ins Treffen. Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß in einer Gesellschaft, wo eine Ohrfeige durch einen Faustschlag abgewischt werden, und wo man sich gegen den, der uns eine Beleidigung sagt, dadurch Genugthuung verschaffen kann, daß man ihm ins Gesicht spelt, daß man in einer solchen Gesellschaft nicht die Art von Feinheit und Anständigkeit erwarten darf, die man bei gebildeten Völkern findet; auch hat der gemeine Schlag der russischen Officiere ziemlich viel Aehnlichkeit mit

Bedienten in Uniform. Ein russischer Fürst versicherte mich von etwas, auf das Wort eines Mannes von Ehre. Wie können Sie, sagte ich zu ihm, mir das Wort eines andern verpfänden? Aehnliche Antworten könnte man ungestraft den meisten von ihnen geben. Diejenigen indessen, die eine gute Erziehung genossen haben, stehen zuverläßig in Höflichkeit und feinem Ehrgefühl niemand nach.

4.

Die Verfolgung der Raskolnikis durch den Liturgisten Nicon, macht kaum hievon eine Ausnahme. Diese Nationaltoleranz ist übrigens durch die glückliche Unwissenheit der Popen erhalten worden, die zu allen Zeiten lieber sich betrunken und geschlafen, als polemisirt haben.

5.

Ich habe oben erwähnt, daß Paul sich gegenwärtig bemüht, einen gothischen Adel einzuführen, Stammbäume entwerfen zu lassen, und die Wappenkunst zu verbreiten; dies ist jetzt die einzige Wissenschaft, mit der es erlaubt ist, sich abzugeben.

6.

Nach der Schlacht am 9ten Juli 1790, ließ der König von Schweden einen Theil der gefangenen russischen Officiere an seiner Tafel speisen; einer von ihnen stahl bei dieser Gelegenheit einen Teller. Der König wurde hierüber unwillig, und ließ sie sämtlich in kleine Marktflecken verlegen, damit sie nicht mehr in den Fall kämen, auf Silber traktirt zu werden.

7.

Daß es aber vorzüglich ihre Religion ist, die ihnen diese Eigenschaft giebt, oder die sie doch wenigstens nicht davon abbringt, wird dadurch erwiesen, daß diejenigen dem russischen Scepter unterworfenen Völker, die eine andere Religion bekennen oder gar keine haben, von diesem Fehler ganz frei sind. Die muhammetanischen Tataren sind von einer probefesten Treue; die heidnischen Siberier von einer exemplarischen Redlichkeit; und die lutherischen Liefländer, Esthländer und Finnländer, sind weder Schelme noch Diebe. Dennoch hat auch der Bilderdienst bei den Russen ein glückliches Vorurtheil eingeführt. Der nemliche

Mensch, der ohne alle Gewissensscrupel eine Geldkasse erbricht, wird es nicht wagen, ein Siegel zu zerbrechen. Ich hatte zum Beispiel einmal einem jungen Soldaten, der mir aufwartete, mit zwei Briefen, die er auf die Post tragen sollte, zwei Rubel gegeben, und war hierauf ausgegangen. Bei meiner Zurückkunft fand ich meine Cassette erbrochen, und sah, daß zehn Rubel in Kupfergeld daraus gestohlen waren. Bald erfuhr ich, daß der junge Soldat mit den Canzleicourieren gespielt, und viel Geld verloren gatte; ich ließ ihn nun überall aufsuchen, aber vergebens. Ich war schon im Begriff, ihn als Deserteur anzugeben, als er nach drei Tagen sich wieder einfand, mich auf den Knieen um Gnade bat, und gestand, daß er die zehn Rubel gestohlen und sich seitdem in den Wäldern verborgen gehalten habe, daß ihn aber Hunger und Reue wieder zurückkommen zwängen. Anstatt ihn als Dieb und Deserteur abzuliefern, befahl ich bloß einem Unterofficier, ihm fünf und zwanzig Stockschläge abzumessen. Bei diesem Befehl warf er sich abermals vor mir auf die Kniee, und beschwor mich mit Thränen, daß ich ihn doch härter möchte abstrafen lassen, damit, sagte er, der Vorwurf, seinen Herrn bestohlen zu ha-

ben, ſein Gewiſſen nicht mehr drücke; er verdiene zum wenigſten hundert Hiebe, und wenn ich ihn zum Regiment ſchickte, ſo bekäme er ja noch weit mehr. Er drang lange in mich, um dieſe ſonderbare Gnade zu erhalten. Ich war eben ſo erſtaunt über ſeine ſeltſame Bitte, als gerührt durch ſeine lebhafte Reue, und es fiel mir nicht ein, ihn auf die verlangte Art zu begnadigen. Allein ich fragte ihn: da er mir nun alles geſtanden habe, ſo ſolle er mir auch ſagen, was er mit meinen Briefen angefangen habe, an denen mir viel gelegen wäre? Er antwortete, daß er ſie auf die Poſt getragen habe; da ich ihn aber fragte, ob er mich denn wolle glauben machen, daß er nicht damit angefangen habe, die zwei Rubel zu verſpielen, die ich ihm mit den Briefen gegeben hatte, ehe er meine Caſſette erbrochen habe? ſo ſagte er mit tiefer Rührung: Gott behüte mich, daß ich mich an Geld vergreife, das zu irgend einer verſiegelten Sache gehört! Und in der That, nachdem alles, was er geſtohlen hatte, Rubel auf Rubel, verſpielt geweſen war, ſo hatte er meine Briefe mit dem Geld richtig auf die Poſt getragen, und ich erhielt zu ſeiner Zeit Antwort auf dieſelben.

8.

Ein Wanderer, der in die Hütte eines Bauern tritt, begrüßt zuerst das Heiligenbild mit dem Zeichen des Kreuzes, und dann erst seinen Wirth, wobei er die Worte sagt: **Brot und Salz!** Hierauf setzt er sich auf die Bank und ißt mit der Familie, wie wenn er zu ihr gehörte.

9.

In Rußland sind die Parasiten noch nicht verächtlich. Jeder General, jeder reiche Kaufmann, jeder Mann, der einigermaßen im Wohlstand ist, hält eine Art von offener Tafel, wo Offiziere, Freunde und Bekannte des Hauses, und das ganze Heer von jungen Leuten und Fremden, die weder Wohnung noch Heerd haben, täglich ihr Gedeck finden, und willkommen sind.

10.

Viele russische und liefländische Güterbesitzer lassen ihre Sklaven fünf Tage in der Woche arbeiten; manche schenken sogar diesen Unglücklichen nur den **heiligen Ruhetag**, um ihr Feld zu bauen, von dem sie sich und ihre Fa-

Noten
zum ſiebenten Heft.

1.

Der Charakter des Höflings iſt noch nicht bearbeitet worden, und erwartet noch einen Moliere; er iſt das einzige würdige Gegenſtück zum Tartuffe, nur mit dem Unterſchied, daß es überflüßig wäre, ihm ſoviel Verſtand und Feinheit beizulegen, wie dieſem, denn die Könige ſind leichter zu hintergehen als ein Orgon. Man muß ſich überhaupt wundern, daß man nicht jetzt in dem guten Luſtſpiel, eben ſo wie im Trauerſpiel, Könige auftreten läßt: denn es giebt doch in der That eben ſo lächerliche Könige, als es verabſcheuungswerthe giebt. Nach den Päbſten muß die Reihe an ſie kommen; auch kann man, ohne den Scherz im mindeſten zu übertreiben, reichen Stoff zu den launigſten

Scenen in ihnen finden; und was könnte man denn für größere Beispiele aufstellen? Allein wahre Züge, lauter wahre! dies wird am meisten interessiren. Sollte ein Mann von Talenten uns ein gekröntes Haupt in dem Geschmack der Capitane, und der Aerzte von Molière vorstellen wollen, so gehe er nur nach Norden! Welch ein Original zum Copiren!

2.

Es kommt nichts der Dummheit und Grobheit gleich, mit der sie manchmal die Fremden herunter machen. Wir haben Brot, sagen sie, und ihr müßt zu uns kommen, um nicht Hungers zu sterben! — Die Elenden sind zu sehr Barbaren, um über die Quellen von diesem gerühmten Ueberfluß an Brot zu erröthen! Einige tausend ihresgleichen essen Waitzenbrot, weil dreißig Millionen Sklaven Gras und Birkenrinde kauen, womit sie sich wie die Biber nähren, von denen sie jedoch an Geschicklichkeit übertroffen werden. Einige Städte genießen die Freuden des Lebens, und prunken mit Pallästen, weil ganze Provinzen Einöden sind, oder doch nur armselige, erbärmliche Erdhütten in

ihnen

ihnen gefunden werden, die man eher für den Aufenthaltsort von Bären, als für Wohnungen der Menschen halten sollte. Auch in Räuberhöhlen findet man Ueberfluß, und oft wird der verirrte Wanderer gastfrei darin behandelt.

3.

Die Russen haben, so gut wie die Griechen und Römer, den Beweis geliefert, daß man ein sehr tapferer Krieger seyn kann, ohne seinen Camaraden im Zweikampf ermorden zu wollen. Der nemliche Officier, der einen Schlag mit dem Stock zurückgiebt, den er mit der Hand erhalten hat, geht den Augenblick darauf wie ein Held ins Treffen. Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß in einer Gesellschaft, wo eine Ohrfeige durch einen Faustschlag abgewischt werden, und wo man sich gegen den, der uns eine Beleidigung sagt, dadurch Genugthuung verschaffen kann, daß man ihm ins Gesicht speit, daß man in einer solchen Gesellschaft nicht die Art von Feinheit und Anständigkeit erwarten darf, die man bei gebildeten Völkern findet; auch hat der gemeine Schlag der russischen Officiere ziemlich viel Aehnlichkeit mit

Bedienten in Uniform. Ein russischer Fürst versicherte mich von etwas, auf das Wort eines Mannes von Ehre. Wie können Sie, sagte ich zu ihm, mir das Wort eines andern verpfänden? Aehnliche Antworten könnte man ungestraft den meisten von ihnen geben. Diejenigen indessen, die eine gute Erziehung genossen haben, stehen zuverläßig in Höflichkeit und feinem Ehrgefühl niemand nach.

4.

Die Verfolgung der Raskolnikis durch den Liturgisten Nicon, macht kaum hievon eine Ausnahme. Diese Nationaltoleranz ist übrigens durch die glückliche Unwissenheit der Popen erhalten worden, die zu allen Zeiten lieber sich betrunken und geschlafen, als polemisirt haben.

5.

Ich habe oben erwähnt, daß Paul sich gegenwärtig bemüht, einen gothischen Adel einzuführen, Stammbäume entwerfen zu lassen, und die Wappenkunst zu verbreiten; dies ist jetzt die einzige Wissenschaft, mit der es erlaubt ist, sich abzugeben.

6.

Nach der Schlacht am 9ten Juli 1790, ließ der König von Schweden einen Theil der gefangenen russischen Officiere an seiner Tafel speisen; einer von ihnen stahl bei dieser Gelegenheit einen Teller. Der König wurde hierüber unwillig, und ließ sie sämtlich in kleine Marktflecken verlegen, damit sie nicht mehr in den Fall kämen, auf Silber traktirt zu werden.

7.

Daß es aber vorzüglich ihre Religion ist, die ihnen diese Eigenschaft giebt, oder die sie doch wenigstens nicht davon abbringt, wird dadurch erwiesen, daß diejenigen dem russischen Scepter unterworfenen Völker, die eine andere Religion bekennen oder gar keine haben, von diesem Fehler ganz frei sind. Die muhammetanischen Tataren sind von einer probefesten Treue; die heidnischen Siberier von einer exemplarischen Redlichkeit; und die lutherischen Liefländer, Esthländer und Finnländer, sind weder Schelme noch Diebe. Dennoch hat auch der Bilderdienst bei den Russen ein glückliches Vorurtheil eingeführt. Der nemliche

ich schäme mich, es niederzuschreiben, aber es ist zuverläßig wahr, daß es Herren giebt, die manchmal die Söhne zwingen, auf diese Art ihre Väter zu züchtigen; und was noch weit entsetzlicher ist, es giebt Söhne, die sich zu solchen Schandthaten anbieten. Diese und ähnliche Abscheulichkeiten fallen besonders auf dem Lande vor, wo die Edelleute in ihren Schlössern die nemlichen Rechte über die Menschen, wie über die Thiere, ausüben. Die Weiber werden ohne alle Rücksicht auf Schaamhaftigkeit, ganz nackt ausgezogen, gepeitscht, und zuweilen auf die schändlichste und eckelhafteste Art behandelt. Neuerlich werden zwar diese Barbareien seltener, und stößen schon den rechtlich denkenden Russen selbst Abscheu ein; dennoch aber fallen sie noch immer vor, und dienen zum Beweis, wie sehr das Menschengeschlecht unter einer autokratischen Regierung herabgewürdiget und entehrt wird.

17.

Der Fürst Potemkin ist sehr oft mit nackten Beinen und herunterhängenden Haaren in den Cirkel seiner Höflinge gekommen, und hat,

ſelbſt, wenn er faſt eben von der Tafel der Kaiſerin aufgeſtanden war, wie ein Orang-Utang, eine rohe Rübe oder Gelbwurzel verzehrt.

18.

Man ſehe Gmelin und Müller; beide verſichern, daß dieſer Gebrauch Statt hat.

19.

Der ruſſiſche Soldat giebt zuweilen höchſt ſonderbare und lächerliche Beweiſe von dieſer maſchinenmäßigen Pünktlichkeit. Peter I. hatte den Befehl erlaſſen, daß, wer nach zehn Uhr ohne Laterne durch die Straßen gehen würde, arretirt werden ſollte. Ein Arzt, der von einem Kranken zurückkam, gieng hinter ſeinem Bedienten her, der ihm die Laterne vortrug; die Wache, die ihnen begegnete, ließ den Bedienten ungehindert paſſiren, den Arzt aber führte ſie, ohngeachtet ſeiner Vorſtellungen, auf die Hauptwache. — In einer Schlacht gegen die Schweden gieng eine Galeere unter, auf der ſich mehrere Officiere von der Garde befanden. Der Capitän von der nächſten Galeere rief ſeinen Sol-

daten zu: Rettet die Officiere von der Garde! Dies wurde so genau befolgt, daß ein Soldat einen von den Unglücklichen, der die Hände über dem Wasser empor streckte und um Hülfe schrie, anstatt ihn herauszuziehen, fragte: ob er ein Officier von der Garde wäre? Dieser konnte nicht antworten; er gieng wieder unter und kam um.

20.

Die Soldaten erhielten eine silberne Medaille, und ich habe ganze Regimenter gesehen, in denen nur allein die neuangeworbenen Rekruten keine dergleichen hatten. Auf der Medaille, welche an diejenigen vertheilt wurde, die der Expedition von Tschesme oder Clazomene beigewohnt hatten, steht die sublime Inschrift: buil, ich bin dabei gewesen. Paul hat eine andere Art, die Soldaten zu belohnen, die viel delicater ist. Wenn er ein Regiment einen ganzen Tag lang hat schwitzen machen, und zufrieden mit ihm ist, so giebt er ihm die Erlaubniß, den Grenadiermarsch zu spielen, und dann kann er überzeugt seyn, daß die Musikanten Stockschläge genug erhalten, bis sie ihn gelernt haben. Dieser Marsch ist für Paul die Marseillerhymne.

21.

Ich hatte mich selbst einmal für einen jungen Menschen interessirt, der zweihundert Stunden weit hergekommen war, um die Gnade zu erbitten, daß man ihn anstatt seines Bruders, der eine zahlreiche Familie habe, unter ein Regiment nehmen möchte. Ich sprach darüber mit dem Kriegsminister, und stellte ihm den großen Werth dieser Aufopferung vor, die nach meiner Meinung sehr wohl verdiente, daß man den Soldaten frei ließe, ohne seinen großmüthigen Bruder für ihn zurückzuhalten. Vielleicht wäre es mir auch geglückt; allein ein Verwandter des Ministers, der gerade gegenwärtig war, machte die Bemerkung, daß man also alle Soldaten entlassen müßte, denn er wäre tausendmal schon Zeuge von solchen Vorfällen gewesen, wie derjenige sey, den ich bewunderte. Dies setzte mich in Erstaunen; ich wußte in der That nicht, was ich mehr bewundern sollte, die gute Denkungsart der russischen Sklaven, oder die Härte ihrer Herren? Und gerade dieser, der jetzt so sprach, war einst von Pugatschef gefangen genommen, in einen Sack gesteckt worden, und sollte eben in den Fluß geworfen werden, als ihn einige russische Soldaten mit großer Aufopferung befreiten.

22.

Dieſes iſt verboten; allein es geſchieht dennoch ſehr häufig, und zwar aus der Urſache, damit der Herr nichts von ſeinen Einkünften verliere, denn er wäre außerdem genöthiget, die Frau und die Kinder zu ernähren; wenn er ſie aber wieder verheurathet, ſo muß der Nachfolger des erſten Mannes ſeine Felder bauen, und die nemlichen Abgaben davon entrichten. Oft verheurathet ein Herr ein ſtarkes Mädchen von zwanzig Jahren mit einem Knaben von zwölf bis fünfzehn Jahren, um nur auf dieſe Weiſe eine neue Feuerſtelle zu erhalten. Es geſchieht ſogar nicht ſelten, daß ein Familienvater, der mit Arbeit überladen iſt, und deſſen Söhne noch ſehr jung ſind, für einen derſelben ein erwachſenes, ſtarkes Mädchen zur Frau verlangt; bis der Sohn heranwächst, macht ihr unterdeſſen der Schwiegervater Kinder. Dieſe Unordnungen ſind auf dem Lande ſehr gemein und alltäglich.

23.

Es erhält niemals ein Soldat Urlaub.

24.

24.

Bei der Belagerung von Otschakow begegnete ein Piket Soldaten, das einen Vorposten besetzen sollte, einem Officier, der aus den Laufgräben kam; dieser benachrichtigte sie, daß die Türken einen Ausfall gemacht, und sich des Postens schon bemeistert hätten; sie möchten daher zurückkehren, wenn sie nicht wollten niedergehauen werden. Was geht dies uns an, gab hierauf einer von den Soldaten dem Officier zur Antwort; der Fürst Dolgoruki hat uns zu verantworten! Trotz aller Vorstellungen des Officiers, marschirten sie auch wirklich weiter, und es kam kein Mann mehr von ihnen zurück.

Bei dem Angriff der Türken auf Kinburn rückte Suwarow an der Spitze der Garnison aus, um den Feind zurückzuschlagen. Beim ersten Angriff wichen die Russen, und viele nahmen schon die Flucht. Hierüber aufgebracht, stellte sich ihnen ein gemeiner Soldat mit der Spitze seines Bayonettes entgegen, zwang sie, ins Feuer zurückzukehren, und griff selbst an ihrer Spitze an, wie wenn er ihr Officier gewesen wäre. Catharina erfuhr diese brave

That, der hauptsächlich der erste Sieg in dem vorigen Türkenkriege zuzuschreiben war, und wollte den Soldaten dafür zum Officier machen. Er schlug aber diese Beförderung mit den Worten aus: er könne nicht schreiben, und wolle lieber ein guter Soldat als ein schlechter Officier seyn! Die Kaiserin schickte ihm hierauf eine goldene Medaille zu, und warf ihm eine Pension von dreihundert Rubel aus.

25.

In der fürchterlichen Schlacht bei Brzesc, wodurch sich Suwarow den Weg nach Warschau bahnte, rief er seinen Soldaten zu: **Camaraden und Brüder! unsere gute Mutter hat mir befohlen, alle Pohlen zu ermorden; laßt uns gehorchen!** Wirklich hieb die russische Armee einen ganzen Tag nieder, auch sogar die Flüchtlinge und Gefangene, und Suwarow schrie an der Spitze der Cosaken, denen, die er nicht einholen konnte, zu: **Geht, und erzählt, daß Suwarow kommt!** Bei der Nachricht von dieser Schlacht, kam Catharina ganz außer sich aus ihrem Cabinet, und da sie in ihrem Vorzimmer zwei

vornehme Höflinge fand, die mit einander Schach spielten, so rief sie ihnen zu: Während Sie, meine Herren! sich mit Schachspielen belustigen, habe ich einen bessern Zeitvertreib; ich lasse Pohlen ermorden! Hierauf las sie ihnen mit Entzücken den Bericht vor.

26.

Catharina, die Schülerin, der Abgott unserer Philosophen, und die Gesetzgeberin des Norden, hat die Fesseln der unglücklichen Russen noch mehr verstärkt. Was könnte sie dahin bringen, sie, die in ihrer Jugend kein Bedenken fand, die Frage: ob es nicht zuträglich wäre, wenn sie den Bauern die Freiheit schenkte? zur genauen Untersuchung vorzulegen, daß sie in ihren spätern Jahren auch diejenigen Provinzen, die noch einige Freiheiten beibehalten hätten, in die nemliche Sklaverei herabstürzte? Wiasemsky, welchen Momonow scherzweise Volterre (vol-terre) statt Voltaire nannte, hat durch einen einzigen Federstrich die Cosaken, Tataren und Finnländer zu Sklaven gemacht, bloß um den Ertrag der Kopfsteuer zu erhöhen. Und doch hatte Catharina ihre Rechte anerkannt

und garantirt! Dieſer Wiaſemsky, der in ebendem Grade Schurke als ſein Nachfolger dumm war, bekleidete die Stelle eines Generalprocurators und Schatzmeiſter des Reichs, und war, nach einem ruſſiſchen Ausdruck, das Auge der Monarchin! Der Graf Panin ſprach einſt von ihm mit Catharina, und ſagte zu ihr: Ew. Majeſtät haben hier ein ſehr ſcheeles Auge! Eben darum, gab die Kaiſerin zur Antwort, verlange ich, daß der Senat ihm gehorchen ſoll!

Achtes Heft.

Religion.

Religion.

Griechische Kirche. — Priester. — Feste. — Fasten. — Taschengott und Bilder.

Die Philosophie, die seit langen Zeiten der Religion den Vorwurf macht, daß ihre eifrigsten Anhänger gemeiniglich die schlechtesten Menschen sind, findet vorzüglich in Rußland unzählige Gründe zu dieser schrecklichen Behauptung. Hier werden von der unwissendsten oder ausgeartetsten Secte des Christenthums leere Dogmen an die Stelle der Moral, Wunder an die Stelle der Vernunft gesetzt; die Befolgung elender Ceremonien wird der Uebung wahrer Tugend vorgezogen, und läßt Verbrechen ablaufen, anstatt Strafe dafür zu leiden oder sie zu bereuen. Hier kann man mit dem vollesten

Recht behaupten, daß der Frömmling ein Schurke [1], und der Heuchler ein Böſewicht iſt. Ich habe eben den Satz aufgeſtellt, daß die Haupturſache von den Laſtern des Volks in der Unmoralität ſeiner Religion liegt, und man wird mir beiſtimmen, wenn man erwägt, daß in den ruſſiſch-griechiſchen Kirchen von keinen Predigten, keinen Erbauungen, keinen Katechiſationen jemals die Rede iſt. Eine Art von Ohrenbeicht, die aber ſehr verſchieden von der bei den Katholiken gewöhnlichen iſt, iſt das einzige, was den Ruſſen noch einigermaßen mit Religionspflichten bekannt macht; allein der ruſſiſche Beichtvater weiß nichts zu empfehlen, als Faſten, Litaneien und das Zeichen des Kreuzes; dies iſt durchaus alles, was die orthodoxe griechiſche Kirche ihren Anhängern auflegt. In der Kapelle des kaiſerlichen Palaſtes hält zwar der Erzbiſchoff oder der Metropolitan zuweilen eine Predigt; allein dieſe war nie etwas anders, als eine plumpe Schmeichelei für die Kaiſerin,

die ſie mit niedergeſchlagenen Augen anhörte, und am Ende dem Prediger aus Dankbarkeit die Hand küßte. Auch hat der Erzbiſchoff Plato von Moskau, ein Mann von wirklichen Verdienſten, Homelien verfertigt, die voll von Verſtand und Beredtſamkeit ſind, und hat zugleich den Popen, die Pfarrdienſte verrichten, aufgegeben, ähnliche zu machen, oder doch wenigſtens an den Sonn- und Feſttagen die ſeinigen vorzuleſen. Allein die Popen auf dem Lande ſind ſelten im Stande, auch nur den letztern Befehl zu befolgen, und die meiſten andern können dem erſtern nicht gehorchen; die wenigen, die etwa Fähigkeiten dazu hätten, thun es nicht.

Außer den zwei und fünfzig Sonntagen im Jahr feiern die Ruſſen noch drei und ſechzig Feſttage, von denen fünf und zwanzig dem beſondern Dienſt der Göttin Catharina und ihrer Familie [2] geweiht waren. Bei Hofe wurde an dieſen Tagen das Te

Deum, oder vielmehr Te Deam, gesungen; es wurden Feten und Bälle gegeben, und Gnadenbezeigungen ausgetheilt. In den Städten wurden diese Tage durch Ausschweifungen und Sanfgelage gefeiert; auf dem Lande hätten sie für den Unglücklichen Ruhetage werden können: allein wenn sie nicht nach der Messe von ihren Herren zu der gewöhnlichen Frohnarbeit hingetrieben wurden, so mußten sie die freien Stunden benutzen, um ihre eigene Erndte einzusammeln, und hierdurch allein wurden diese Festtage wohlthätig für sie!

Die allerverächtlichsten und allerverachtetsten Wesen in Rußland sind die Priester; viele von ihnen können nicht einmal lesen; allein sie sind noch weit verächtlicher wegen ihrer verworfenen Sitten, als wegen ihrer tiefen Unwissenheit. Es gibt jedoch Seminarien, worinn sie unterrichtet werden; allein man braucht nicht durchaus in einem solchem erzogen zu seyn, um als Priester

angenommen zu werden. Ein Vater tritt an seinen Sohn seine Pfarre, seine Kirche und seine Heerde ab; hiezu wird nichts weiter erfordert, als die Einwilligung des Edelmanns, der alsdann die des Bischoffs sehr leicht erhält. Kann dieser Sohn ein wenig das Slavonische lesen, kann er ferner die Messe lesen und die Vesper singen, so ist er so weit, wie sein Vater; er ist Meister in seinem Handwerk, und darf es nunmehr treiben. Nach seinen Dienstverrichtungen darf er sich besaufen und mit seinen Pfarrkindern sich herumbalgen, wie er will; wenn diese ihn tüchtig durchgeprügelt haben, so küssen sie ihm nichts desto weniger wieder die Hand und bitten um seinen Segen *). Es ist nichts Seltenes, daß man in den Straßen zu Petersburg und Moskau betrunkenen Priestern und Mönchen begegnet, die taumeln, fluchen, singen, den Vorbeygehenden Grobheiten zurufen, und Frauenspersonen durch unsittliche Berührungen beleidigen. Allein der vorzüglichste Grund

von den Lastern und der Unwissenheit der russischen Priester liegt zuverläßig in der griechischen Religion selbst; sie verbietet ihnen irgend ein Buch, außer ihrem Brevier, zu lesen, sich mit irgend einer Kunst zu beschäftigen, irgend eine Arbeit zu verrichten, und auf irgend einem musikalischen Instrument zu spielen.

Diese christlichen Priester verrichten ihre geistlichen Amtsgeschäfte mit einer solchen Unanständigkeit, daß Ceremonien, die an sich weit weniger lächerlich wären, es dadurch werden müßten. Es gibt viele unter ihnen, die an dem Altar fluchen, die Kirchner schlagen, und ihnen ganz laut, mit einer Grenadiersstimme, befehlen, diese oder jene Kerze anzuzünden, einen oder den andern Heiligen herbeizurücken, oder in dem oder jenem Buch zu lesen [4]. Allein besonders bei großen Feierlichkeiten, wie z. B. der Wasserweihung, oder der Proceßion nach dem Kloster Alexander Newsky,

iſt es ein poſſirlicher Anblick, die Geiſtlichkeit in pontificalibus gehen zu ſehen. Das ganze Heer der Popen gleicht mit ihren langen Bärten und Levitenkleidungen weit eher den Begleitern des alten Silens, als den Schülern Chriſti.

Viele Edelleute halten ſich eigene Kapellane, um ſich in ihren Häuſern die Meſſe leſen zu laſſen; dieſe leben aber gemeiniglich mit den Bedienten, und werden nicht an die herrſchaftliche Tafel gezogen. Dennoch ſind dieſe Prieſter von freier Abkunft [5].

Die obere Geiſtlichkeit iſt ehrwürdiger, oder wird wenigſtens mehr geehrt. Es gibt nichts pomphafters, als eine feierliche Meſſe von dem Erzbiſchoff geleſen, der ſich, wie einſt der Hoheprieſter [6], mitten im Tempel von ſeiner Geiſtlichkeit ankleiden läßt. Die Erzbiſchöffe von Moskau und von Petersburg, Plato und Gabriel, ſind Männer,

die durch ihren Charakter und ihre Aufführung, besonders aber durch die Mühe, die sie sich gegeben haben, die Sitten ihrer Mitbrüder zu verbessern, wahre Ehrfurcht verdienen. Auch Herr Samborsky, Kapellan der Großfürsten, macht seinem Stand und seiner Nation Ehre. Er ist der einzige russische Priester, der keinen Bart trägt; er erhielt die Erlaubniß hiezu mit vieler Mühe, als er nach London reiste, und nach seiner Zurückkunft hatte er den Muth, sich fernerfort zu rasiren. Für seinen Bart, den er in England zurückgelassen hat, brachte er jedoch Kenntnisse und Neigungen mit, die seinem Vaterland nützlich werden. Er bemüht sich mit großem Fleiß, in der Gegend von Zarskoe-Selo den Ackerbau empor zu bringen; er hat dort schon beträchtliche Haiden urbar gemacht, und Sümpfe ausgetrocknet, um sie in fruchtbare Felder und englische Gärten zu verwandeln. Auf diese Art rächt er sich an seinen Mitbrüdern, die ihn für einen Ketzer halten.

Es ist ihm noch eine andere nicht weniger ungewöhnliche Exemtion zu Theil geworden; als ihm nämlich seine Gattin starb, erhielt er die Erlaubniß, auch als Wittwer seinem Pfarrdienst vorzustehen; was gegen die griechische Hierarchie ist. Man muß verheurathet seyn, um Pfarrer seyn zu können; da sich aber ein Priester nur Einmal verheurathen darf, so muß er, wenn er seine Frau verliert, sich in ein Klöster sperren. Die Weiber der Pöpen werden aus dieser Ursache unter allen Weibern am zärtlichsten behandelt und führen das glücklichste Leben.

Die Unwissenheit und Völlerei, wodurch sich die russische Geistlichkeit charakteristisch auszeichnet, sind vielleicht, wie oben bemerkt worden, der wahre Grund von der glücklichen Ausnahme, die ihre Kirche in den Annalen des Christenthums aufstellt. Durch Streitigkeiten und falschen Eifer haben sie nicht, wie anderswo, Kriege, Blut-

vergießungen und Verfolgungen veranlaßt. Mit Ausnahme der Gewaltthätigkeiten, die Peter I. ausübte, um die Bärte und langen Kleider abzuschaffen, und derer, die Nicon begieng, um seine neue Liturgie einzuführen, kommt in der ganzen russischen Geschichte kein einziges Beispiel vor von solchen heiligen Greueln, die sonst überall die Erde mit Blut gefärbt haben. Dieser Erzbischoff Nicon hatte zwar darinn Recht, daß er den Gottesdienst vereinfachen und reinigen wollte; allein er hatte Unrecht, daß er den Zar Alexis verleitete, Gewalt dabei anzuwenden. Man hieb demjenigen die Hand ab, der nicht das Zeichen des Kreuzes mit drei Fingern machen wollte; hierdurch entstand eine Spaltung. Die Schismatiker wollen weder die von Nicon übersetzten heiligen Bücher anerkennen, noch seine neuen Litaneien. Noch heut zu Tage ließen sie sich lieber die Hand abhauen, als daß sie das Zeichen des Kreuzes nicht mit zwei Fingern machten, um dadurch anzudeuten, daß der

heilige

heilige Geiſt nur allein vom Vater ausgeht. Sie führen den Namen Raskolnikis [8]; ſie ſelbſt aber nennen ſich Staroi-Wertſi, oder Altgläubige. Der öffentliche Gottesdienſt war ihnen unterſagt; allein ſie hielten eigene Zuſammenkünfte, und unter dem Fürſten Potemkin wurde ihnen die Erlaubniß ertheilt, ſich einige Kirchen zu erbauen. Er hatte den Plan, einmal durch dieſe mächtige und fanatiſche Secte ſeine Parthei zu verſtärken; denn es gibt unter ihr viele reiche Kaufleute und vornehme Edelleute, und auch unter den Bauern iſt ſie ſehr ausgebreitet. Heut zu Tage werden übrigens die Raskolnikis nicht mehr verfolgt, und die Ruſſen haben überhaupt die größte Gleichgiltigkeit in Rückſicht auf den Glauben anderer.

Das Volk beobachtet die vorgeſchriebenen vier großen Faſten mit der gewiſſenhafteſten Pünktlichkeit; der Ruſſe treibt in dieſer Zeit den Aberglauben ſo weit, daß er ſich ſogar

enthält, bei seiner Frau zu schlafen und Taback zu schnupfen. Die Erzfrommen machen sich weniger ein Gewissen aus einem Diebstahl oder einem Mord, worüber sie von dem Priester leicht Absolution erhalten können, als wenn sie in der Fasten Eier, Fleisch oder Milchspeisen gegessen haben. Hanföl, Fische, Kräuter, Wurzeln und Schwämme machen alsdann ihre einzige Speise aus; und wenn diese Diät sechs Wochen gedauert hat, so sind sie ausgehungert und gänzlich kraftlos. Bei den Reichen hingegen findet man wohl besetzte Tafeln; sie essen die köstlichsten Fische und die auserlesensten Früchte. Bei manchen werden sogar in Rücksicht auf die Fremden, oder Kranken, Fleischspeisen aufgetragen; allein ich habe selbst gesehen, daß ein Frommer seine Fischsuppe nicht essen wollte, weil sie ihm mit einem Löffel vorgelegt war, der in der Fleischsuppe gelegen hatte. Wegen dieser strengen Fasten behauptete einmal jemand, die Russen könnten den Himmel nicht anders nehmen, als durch Hunger!

Außer einem geweihten Amulet, das jeder Russe von der Taufe an, wo er es bekommt, am Halse trägt, und nie ablegt, hat er auch gewöhnlich noch ein Bild von Kupfer in der Tasche, das den heiligen Nicolaus oder irgend einen andern Heiligen, der sein Patron ist, vorstellt. Dieses trägt er überall mit sich herum, mit eben der Andacht, wie der fromme Aeneas seine Penaten. Es ist oft das einzige Geräth, das ein Bauer oder ein Soldat auf Reisen mit sich führt. Nichts ist sonderbarer, als wenn man einem Soldaten oder Bauern zusieht, wie er seinen kleinen Gott aus der Tasche zieht, darauf spuckt, ihn mit der Hand reibt, um ihn abzuwaschen, ihn dann gegen sich über stellt, und sich plötzlich vor ihm auf die Erde wirft, hundertmal das Zeichen des Kreuzes macht, die tiefsten Seufzer ausstößt, und seine vierzig Gospodi, Pomiloi! (Gott, sey mir gnädig!) hersagt. Ist das Gebet zu Ende, so thut er den Gott wieder in die Büchse, und steckt sie in die

enthält, bei seiner Frau zu schlafen und Taback zu schnupfen. Die Erzfrommen machen sich weniger ein Gewissen aus einem Diebstahl oder einem Mord, worüber sie von dem Priester leicht Absolution erhalten können, als wenn sie in der Fasten Eier, Fleisch oder Milchspeisen gegessen haben. Hanföl, Fische, Kräuter, Wurzeln und Schwämme machen alsdann ihre einzige Speise aus; und wenn diese Diät sechs Wochen gedauert hat, so sind sie ausgehungert und gänzlich kraftlos. Bei den Reichen hingegen findet man wohl besetzte Tafeln; sie essen die köstlichsten Fische und die auserlesensten Früchte. Bei manchen werden sogar in Rücksicht auf die Fremden, oder Kranken, Fleischspeisen aufgetragen; allein ich habe selbst gesehen, daß ein Frommer seine Fischsuppe nicht essen wollte, weil sie ihm mit einem Löffel vorgelegt war, der in der Fleischsuppe gelegen hatte. Wegen dieser strengen Fasten behauptete einmal jemand, die Russen könnten den Himmel nicht anders nehmen, als durch Hunger!

Außer einem geweihten Amulet, das jeder Russe von der Taufe an, wo er es bekommt, am Halse trägt, und nie ablegt, hat er auch gewöhnlich noch ein Bild von Kupfer in der Tasche, das den heiligen Nicolaus oder irgend einen andern Heiligen, der sein Patron ist, vorstellt. Dieses trägt er überall mit sich herum, mit eben der Andacht, wie der fromme Aeneas seine Penaten. Es ist oft das einzige Geräth, das ein Bauer oder ein Soldat auf Reisen mit sich führt. Nichts ist sonderbarer, als wenn man einem Soldaten oder Bauern zusieht, wie er seinen kleinen Gott aus der Tasche zieht, darauf spuckt, ihn mit der Hand reibt, um ihn abzuwaschen, ihn dann gegen sich über stellt, und sich plötzlich vor ihm auf die Erde wirft, hundertmal das Zeichen des Kreuzes macht, die tiefsten Seufzer ausstößt, und seine vierzig Gospodi, Pomiloi! (Gott, sey mir gnädig!) hersagt. Ist das Gebet zu Ende, so thut er den Gott wieder in die Büchse, und steckt sie in die

Tasche. Die alten Aegyptier hatten ihre Götter in ihren Gärten, oder in ihren Ställen; die Afrikaner tragen den ihrigen am Arm, die Russen aber oft in den Hosen!

Ein Edelmann weiß der Sache ein wenig mehr Ansehen zu geben. Sein Gott begleitet ihn ebenfalls auf seinen Reisen, allein er ist mit Gold und Silber geschmückt. An jedem Ruheort ist es das erste Geschäft des Kammerdieners, daß er ihn aus seiner Kasette herausnimmt, und in das Zimmer seines Herrn stellt, der ihm auch sogleich die Ehre erweist, sich vor ihm nieder zu werfen.

Ich habe eine russische Fürstin gekannt, deren Hausgott ein großes silbernes Crucifix war, das beständig in einem besondern Wagen hinter ihr herfuhr, und auf den Abend in ihrem Schlafzimmer aufgestellt wurde. War ihr den Tag über ein Glück widerfahren, und war sie mit ihren Liebhabern zufrieden,

so ließ sie eine Menge Wachskerzen um dasselbe herum anzünden, und sagte dann in einem vertraulichen Tone zu ihm: Nun, siehst du? weil du dich heute gut aufgeführt hast, so sollst du auch gut behandelt werden. Die ganze Nacht hindurch sollst du brennende Wachslichter haben; ich will dich lieben, zu dir beten; du sollst mein lieber kleiner Herr Gott seyn! War ihr hingegen irgend etwas Unangenehmes zugestoßen, so durften die Kerzen nicht angezündet werden; sie verbot ihren Bedienten, dem armen Crucifix irgend eine Art von Verehrung zu erweisen, und überhäufte es mit Vorwürfen, Schelworten und Grobheiten.

Cathavina selbst heuchelte eine große Ehrfurcht für die Bilder. Man sah sie häufig in ihrer Kapelle sich vor ihnen auf den Boden werfen, Staub aufheben, und die diamantene Krone damit bestreuen, die sie auf dem Haupte trug. Es wurde ihr einmal

ein mit Brillanten besetztes Marienbild gestöhlen, womit ihr die Kaiserin Elisabeth bei ihrer Confirmation ein Geschenk gemacht, und das sie in dieser Kapelle aufgestellt hatte. Die ganze Polizei wurde in Bewegung gesetzt, um den ausfindig zu machen, der diesen kühnen Raub begangen hatte; allein es war alle Mühe vergebens. Ach, sagte Catharina, es sind nicht die Brillanten, deren Verlust ich bedaure; wenn ich nur das heilige Bild wieder bekäme, ich wollte gern dem, der es überliefert, den doppelten Werth dafür bezahlen! Ihr Wunsch wurde wirklich erfüllt; nach einer Menge Untersuchungen und Gefangennehmungen wurde das Bild ganz nackt und seiner reichen Bekleidung beraubt, in der Nähe des Admiralitätshofes im Schnee gefunden. Catharina war entzückt darüber, belohnte den Ueberbringer desselben reichlich, ließ das Bild kostbarer bekleiden, als es zuvor gewesen war, und mit großen, feierlichen Ceremonien wieder auf seinen Altar stellen.

Auch die ruſſiſchen Freudenmädchen haben tiefen Reſpekt für die Heiligen. Wenn ſie Beſuche bei ſich empfangen, und ſich dem Vergnügen überlaſſen wollen, ſo ziehen ſie zuerſt den Vorhang vor das Bild, und löſchen die Kerzen aus, die vor demſelben brennen. Dies iſt immer das Signal, daß ſie der Venus ein Opfer bringen wollen.

Ich bin nicht im Stande, alle Arten von Aberglauben zu beſchreiben, die einem unwiſſenden Volk von Sklaven durch eine ſolche Religion eingeflößt werden müſſen. Der jetzige Zar machte es zu einem Hauptgegenſtand ſeiner plumpen Politik, die Wolke von Irrthümern und Dummheiten wieder recht zu verdicken, die durch das Genie von Peter I, durch die Menſchlichkeit von Eliſabeth und durch die Philoſophie Catharinens in etwas ſollte verdünnet und aufgehellt werden. So macht die Kröte das Waſſer ihrer Pfütze durch Aufſtören des Schlammes noch trüber, um ſich deſto ſicherer dar-

vergießungen und Verfolgungen veranlaßt. Mit Ausnahme der Gewaltthätigkeiten, die Peter I. ausübte, um die Bärte und langen Kleider abzuschaffen, und derer, die Nicon begieng, um seine neue Liturgie einzuführen, kommt in der ganzen russischen Geschichte kein einziges Beispiel vor von solchen heiligen Greueln, die sonst überall die Erde mit Blut gefärbt haben. Dieser Erzbischoff Nicon hatte zwar darinn Recht, daß er den Gottesdienst vereinfachen und reinigen wollte; allein er hatte Unrecht, daß er den Zar Alexis verleitete, Gewalt dabei anzuwenden. Man hieb demjenigen die Hand ab, der nicht das Zeichen des Kreuzes mit drei Fingern machen wollte; hierdurch entstand eine Spaltung. Die Schismatiker wollen weder die von Nicon übersetzten heiligen Bücher anerkennen, noch seine neuen Litaneien. Noch heut zu Tage ließen sie sich lieber die Hand abhauen, als daß sie das Zeichen des Kreuzes nicht mit zwei Fingern machten, um dadurch anzudeuten, daß der

heilige

heilige Geist nur allein vom Vater ausgeht. Sie führen den Namen Raskolnikis [8]; sie selbst aber nennen sich Staroi-Wertsi, oder Altgläubige. Der öffentliche Gottesdienst war ihnen untersagt; allein sie hielten eigene Zusammenkünfte, und unter dem Fürsten Potemkin wurde ihnen die Erlaubniß ertheilt, sich einige Kirchen zu erbauen. Er hatte den Plan, einmal durch diese mächtige und fanatische Secte seine Parthei zu verstärken; denn es gibt unter ihr viele reiche Kaufleute und vornehme Edelleute, und auch unter den Bauern ist sie sehr ausgebreitet. Heut zu Tage werden übrigens die Raskolnikis nicht mehr verfolgt, und die Russen haben überhaupt die größte Gleichgiltigkeit in Rücksicht auf den Glauben anderer.

Das Volk beobachtet die vorgeschriebenen vier großen Fasten mit der gewissenhaftesten Pünktlichkeit; der Russe treibt in dieser Zeit den Aberglauben so weit, daß er sich sogar

ſelbſt angab und anordnete. Dieſe Kammerjungfer war eine Engländerin, und ein Geiſtlicher von ihrer Nation vertrat die Stelle ihres Vaters. Sein ernſthaftes Anſehen ſtach ſeltſam mit den Affereien ab, die der Pope machte; er gab einen Beweis, daß nicht immer der lange Bart ein ehrwürdiges Anſehen gibt.

5.

Da man jedoch in dem Kriege mit Schweden Mangel an Menſchen hatte, ſo wurden einige tauſend Prieſterſöhne ausgehoben, und einige Artilleriebataillons aus ihnen errichtet; mehrere von ihnen hatten ſchon angefangen, prieſterliche Geſchäfte zu verrichten. Wie Sklaven wurden ſie von ihren Altären und ihren Weibern weggeriſſen, um in dem Lager des Generals Meliſſino mit Kanonen manövriren zu lernen.

6.

Der Graf von Artois war während ſeines Aufenthalts zu Petersburg gerade bei einer ſol-

chen Ceremonie gegenwärtig, als ihm die Kaiserin durch einen Officier die Nachricht sagen ließ, daß Dumouriez bei Neerwinden geschlagen worden wäre. Die Russen bildeten sich ein, daß seine Ehrfurcht für ihren heiligen Alexander ihm diese glückliche Botschaft ausgewirkt habe, und der Prinz selbst wollte dem Erzbischoff ein Kompliment darüber machen; allein dieser gab ihm ziemlich unhöflich zur Antwort: Ich habe nur für die Rechtglaubigen gebetet! — Mit Verwunderung wird man aber hören, daß Catharina, die mit Friedrich und Voltaire so sehr über den geweihten Degen gespottet hatte, der von dem Pabst dem östreichischen General Daun war zugeschickt worden, jetzt selbst einen Degen durch den Metropolitan von St. Alexander Newsky weihen ließ, um dem Graf Artois ein Präsent damit zu machen. Er war von Gold und mit Brillanten verziert; auf dem Stichblatt standen die Worte: Für Gott und den König! Bis jetzt hat aber dieser Degen noch nicht mehr Wunder gethan, als der von Daun.

Der Garten des Großfürsten Alexander, wozu Sambursky nicht nur den Plan entwarf, son-

dern ihn auch ausführen half, ist nach einer geistvollen Idee angelegt. Catharina hatte nämlich für ihre Enkel ein Mährchen verfertigt, unter dem Titel: Zarewitsch Chlor. Dieser kleine Chlor unternimmt eine Reise auf den Berg, wo die Rose ohne Dornen blüht, und nach tausend Gefahren und Beschwerlichkeiten glückt es ihm, sie zu pflücken. Herr Sambursky hat die Scenen und Begebenheiten dieses Mährchens in der Natur selbst vorgestellt. In der Mitte des Gartens ist ein Berg, auf welchem der Tempel der Rose ohne Dornen steht, und auf dem Weg, der dahin führt, findet man alle belehrende Allegorien, die Catharina für die jungen Prinzen erfunden hatte. Ein angenommener Sohn von diesem würdigen Mann hat ein beschreibendes Gedicht über diesen Garten verfertigt, das ich ins Französische übersetzt habe.

8.

Schismatiker.

9.

Die Zahl Vierzig ist für die russische Priesterschaft eine heilige Zahl.

10.

Man wird vielleicht nicht ungerne die Art kennen lernen, wie noch jetzt in Rußland Heilige gemacht werden. Ich füge daher einen von mir übersetzten, sehr erbaulichen Artikel aus der Petersburger Hofzeitung bei:

Petersburg den 7. December 1798.

Im Jahr 1796 wurde in der Eparchie von Wologda, in dem Kloster Sumorin in der Stadt Trotma, ein Sarg entdeckt, in dem sich ein Leichnam in Mönchskleidern befand; dieser war im Jahr 1568 begraben worden, und man fand ihn noch vollkommen unversehrt, so wie auch seine Kleidung. An den Buchstaben, die in die Kleider gestickt waren, erkannte man in dem Leichnam den Körper des hochgelobten Feodosius Sumorin, Stifters und Superiors des Klosters, der schon bei seinen Lebzeiten, durch die Wunder, die er verrichtete, für einen Heiligen war gehalten worden.

Die heilige dirigirende Synode stattete über diesen Vorfall seiner kaiserlichen Majestät allerunterthänigsten Bericht ab; worauf von Paul folgende Ukase erlassen wurde.

„Wir Paul u. ſ. w. Nachdem wir durch einen Specialbericht der heiligen Synode benachrichtiget worden ſind, daß man in dem Kloſter Spaſo-Sumorin die wunderthätigen Gebeine des hochgelobten Feodoſius Sumorin entdeckt habe, welche wunderthätigen Gebeine dadurch vorzüglich werden, daß ein jeder Kranker, der ſich ihnen mit vollem Vertrauen näheret, ſich der glücklichſten Geneſung zu erfreuen hat; als können wir die Entdeckung dieſer heiligen Gebeine für nichts anders halten, als für ein ſichtbares Zeichen, daß Gott unſere Regierung mit beſonders gnädigen Blicken anſieht. Dafür ſteigt unſer heißes Gebet und Dankbarkeit zu dem höchſten Geber aller Gnade empor, und Wir tragen unſerer heiligen Synode auf, unſerm ganzen Reiche dieſe höchſt merkwürdige Entdeckung bekannt zu machen, nach den Gebräuchen, die von der heiligen Kirche und den heiligen Vätern deßhalb vorgeſchrieben ſind u. ſ. w.

Den 28. September 1798.“

Jede Bemerkung, die ich über ein ſolches Factum noch beifügen würde, müßte nothwendig das Lächerliche und Empörende davon ſchwächen.

chen. Paul hat übrigens den ruſſiſchen Kalender noch mit einigen Feſttagen mehr bereichert, als die ich angeführt habe, unter andern mit dem Feſt dieſes neuen Heiligen, und mit dem von der Madonna von Kaſan, die er ebenfalls zu feiern befohlen hat. Ferner werden durch jedes Kind, das ihm geboren wird, zwei neue Feſttage eingeführt, nämlich deſſen Geburts- und Namenstage, und Paul hat ſchon neun Kinder.

Neuntes Heft.

Gynäcocratie.

Gynäcocratie.

Ihr Einfluß auf das weibliche Geſchlecht. — Charakter der Weiber. — Ihre Unbeſcheidenheit; — ihre Grauſamkeit; — ihre Sitten, Bäder, Talente, Reitze. Die Fürſtin Aſchkow.

Rußland ſtellt ein Beiſpiel auf, das in der Geſchichte einzig iſt. In Einem Jahrhundert haben fünf oder ſechs Weiber despotiſch über ein Reich geherrſcht, worinn unmittelbar vorher die Weiber nichts anders waren, als die Sklavinnen von Sklaven; wo Peter I. Gewalt brauchen mußte, um ſie einigermaßen aus dieſem erniedrigenden Zuſtande heraus zu reißen und ihnen eine Stelle in der menſchlichen Geſellſchaft anzuweiſen; wo ſogar noch heutzutag der

Kodex der Sklaverei ihnen keine Seele zugesteht [3], und sie nicht einmal unter die menschlichen Geschöpfe rechnet. Die Regierung dieser Weiber liefert ein mächtiges Beispiel zum Vortheil derjenigen Nationen, die ihre Krone nie an die Kunkel kommen lassen, das heißt, wo die Töchter nicht zur Regierung gelangen können; denn es würde schwer halten, sechs Regierungen aufzufinden, die an Kriegen, Revolutionen, Verbrechen, Unordnungen und Kalamitäten von aller Art fruchtbarer gewesen wären. Bei Hofe wurden zwar die Sitten feiner und geschliffener, was allerdings nicht zu leugnen ist; aber sie wurden auch verdorben, und in dem Grade, wie der Luxus stieg, nahm auch das Elend zu. Mißbräuche von aller Art, Tyrannei und Ausschweifungen sind wesentliche Bestandtheile der Staatsverfassung geworden.

Das alte Sprichwort: Wenn Weiber regieren, herrschen Männer, ist falsch.

Wenn Weiber regieren, tyranniſiren ihre Liebhaber, und jeder raubt. Ich will mich jedoch nicht bei den politiſchen Folgen der Gynäcocratie, oder Weiberregierung, aufhalten, die in der That der Gipfel der menſchlichen Thorheit und Entehrung iſt [4]; ſondern ich werde nur den Einfluß zeigen, den ſie in Rußland auf die Geſellſchaft, und beſonders auf das weibliche Geſchlecht, gehabt hat.

Die Exiſtenz der Amazonen kommt mir nicht mehr fabelhaft vor, ſeitdem ich die ruſſiſchen Weiber kennen gelernt habe. Hätten nur noch einige autokratiſche Kaiſerinnen regiert, ſo würde man vielleicht dieſe Nation von kriegeriſchen Weibern an den nemlichen Orten und unter eben dem Klima wieder haben aufleben ſehen, wo ſie vor alten Zeiten exiſtirt haben [5]. Bei den ſklaviſchen Völkern findet man noch äußerſt viele Energie in dem Charakter der Weiber, und ihre Geſchichte liefert Beweiſe davon in

Menge. Die weibliche Thätigkeit, die in andern Ländern in Liebe, Zärtlichkeit und Besorgung des Hauswesens erschöpft wird, ist im Norden, wo die Weiber von Natur kälter und robuster sind, dem Hang zu herrschen und den politischen Intriguen gewidmet. Geliebt zu werden, ist oft in ihnen ein physisches Bedürfniß; zu lieben aber ist selten eines für ihr Herz.

Unter der Regierung Catharinens fiengen die Weiber an, zuerst bei Hofe Vorzüge und eine gewisse Ueberlegenheit an sich zu reißen, und machten diese alsdann auch in ihren Häusern und in Gesellschaften gelten. Die Fürstin Aschkow, diese französisch sprechende Tomiris, wie Voltaire sie nannte, die schon durch ihre Neigungen, ihr Betragen und ihre Thaten sich vermännlicht hatte, wurde es noch in höherm Grade durch die Titel und die Functionen eines Directors der Academie der Wissenschaften, und eines Präsidenten der russischen Academie, die

ihr übertragen wurden. Es ist bekannt, daß sie Catharina öfters ersuchte, sie zum Obersten von der Garde zu ernennen, eine Stelle, der sie ohne Zweifel mehr Ehre gemacht hätte, als die meisten, die sie wirklich besaßen. Allein Catharina hatte zu viel Mißtrauen gegen eine Person, die sich so sehr den Ruhm anmaßte, sie auf den Thron gesetzt zu haben, als daß sie ihr eine solche Stelle hätte anvertrauen können. Wäre jedoch nur noch eine Weiberregierung eingetreten, so würde man wahrscheinlich ein Mädchen als General und ein Weib als Staatsminister gesehen haben.

Mehrere russische Generale, die im Ausland ruhmvoll bekannt sind, wurden in dieser Epoche von ihren Weibern regiert. Der Graf von Puskin, der in Finnland kommandirte, hatte nicht das Herz, die allergeringste Bewegung mit seiner Armee zu machen, wenn er nicht einen Kurier an seine Gemahlin abgeschickt und sie um Rath ge-

fragt hatte. Dem Grafen Iwan Soltykow war seine Frau in physischer und moralischer Rücksicht weit überlegen, und der Kriegsminister zitterte vor seiner wüthenden Ehehälfte. Man glaube aber nicht, daß diese fast allgemein gewordene Unterwürfigkeit der Männer nichts gewesen wäre, als die galante Nachgiebigkeit, die man zuweilen für Damen hat; die Frauen, die ich als Beispiele angeführt habe, waren alt, häßlich und bösartig. Es war im strengsten Verstande die Unterwürfigkeit, die der Schwächere gegen den Stärkern, der Furchtsame gegen den Muthigen, der Thörichte gegen den Verständigen hat; diese natürliche Ueberlegenheit war hier auf der Seite des weiblichen Geschlechts. Die Verehrung und die Furcht, die Catharina allen ihren Höflingen einflößte, schienen auf ihr ganzes Geschlecht überzugehen.

Aehnliche Fälle hatten auch entfernt vom Hofe Statt. Viele Weiber von Obristen

besorgten alle Details des Regimentes, ertheilten Befehle an die Officiere, trugen ihnen Privatverrichtungen auf, verabschiedeten und ernannten sie zuweilen. Madame Mellin, z. B. Obristin vom Regiment Tobolsk, kommandirte dasselbe mit einem martialischen Anstand; sie empfieng in Narwa die Rapporte bei ihrer Toilete, gieng auf die Parade und besorgte die Wachen, während ihr gutmüthiger Mann sich anderswo herum trieb. Bei einem Ueberfall, den die Schweden versuchten, trat sie in Uniform aus ihrem Zelt, stellte sich an die Spitze eines Bataillons und marschirte gegen den Feind an. Im Türkenkriege befanden sich eine Menge Weiber bei der russischen Armee. Potemkin hatte immer ein Serail von schönen Amazonen bei sich, deren gröstes Vergnügen war, auf den Schlachtfeldern herum zu gehen und die kraftvollen Blößen der Türken zu untersuchen, die mit dem Dolch in der Hand und mit noch drohender Mine ausgestreckt auf dem Rücken lagen, wie

Argant im Taſſo von der ſanften Herminie geſehen wurde [6].

Auf dem Lande bemerkte man dieſe Männlichkeit der Weiber noch weit ſtärker. Etwas von dieſer Eigenſchaft werden ſie in allen Ländern beſitzen, wo die Menſchen Sklaven ſind; denn ſie kommen im Wittwenſtand, oder auch als majorenne Mädchen, ſehr häufig in den Fall, daß ſie die Regierung über ihre Güter, in deren Bewohnern ihr Vermögen beſteht, und die eben ſo gut, wie eine Heerde Vieh, ihr Eigenthum ſind, ſelbſt übernehmen müſſen. Dann haben ſie Geſchäfte zu beſorgen, die ſich für ihr Geſchlecht durchaus nicht ſchicken; ſie müſſen Sklaven kaufen, verkaufen, vertauſchen, ihnen die Arbeit anweiſen, ſie in ihrer Gegenwart auskleiden laſſen, um ihnen die Ruthe zu geben u. ſ. w. Alle dieſe Geſchäfte würden in jedem Lande, wo die Menſchen nicht bis zu Hausthieren herabgewürdigt ſind, und mit eben der Gleich-

giltigkeit, wie dieſe, behandelt werden [7], das Gefühl und die Schamhaftigkeit einer Frau in gleichem Grade empören; allein in Rußland ſind nicht nur die Frauen oft im Fall, es thun zu müſſen, ſondern es giebt deren ſehr viele, die ſich ein Vergnügen daraus machen, dergleichen Geſchäfte zu beſorgen.

Die Gewohnheit, die Menſchen auf dieſe Art zu behandeln, und der Gebrauch, daß ſich beide Geſchlechter einander in den Bädern nackend zeigen, ſtumpft ſehr frühzeitig in den weiblichen Perſonen das Gefühl der Schamhaftigkeit ab, das ihnen die Natur gegeben hat, und ich habe mehr als eine geſehen, die in dieſer Hinſicht ſo abgehärtet waren, als es der unbeſcheidendſte Mann nur immer ſeyn kann [8].

Man muß jedoch dieſe Unverſchämtheit mancher ruſſiſchen Frauen nicht dem Hang zu Ausſchweifungen oder einer groben Wol-

luſt zuſchreiben. Sie leben von ihrer früheſten Kindheit an mit ihren Sklaven in der größten Vertraulichkeit, und laſſen die nemlichen Sklaven alle, auch die geheimſten, Dienſte bei ihrer perſönlichen Bedienung verrichten; denn ſie halten dieſelben kaum für Menſchen. Durch die eingeführten häuslichen Sitten erhalten ſie täglich Gelegenheit, über alle Myſterien der Liebe ihre Neugierde zu befriedigen, und ihr ſogar zuvor zu kommen; hierdurch wird in ihnen die Reitzbarkeit der Nerven im Entſtehen abgeſtumpft. Man muß ihres gleichen ſeyn, um ſie erröthen zu machen; ein Sklave iſt in ihren Augen kein Weſen von derſelbigen Art [7].

Ich habe ſchon gezeigt, wie ſchändlich in Rußland die Menſchen behandelt werden. Jedes menſchliche Gefühl muß ſchon erſtorben und das Herz durch die Menge von grauſamen Scenen in Knochen verwandelt ſeyn, wenn man ohne den tiefſten Abſcheu

die Bestrafungen mit ansehen kann, die so häufig an den Sklaven vollzogen werden. Noch weit empörender ist es jedoch, wenn man Frauen dabei gegenwärtig sieht, die sehr oft die Strafen vollziehen lassen, und sogar selbst zuweilen Hand mit anlegen. Ich bin mehr als einmal bei Tafeln zugegen gewesen, wo der Herr des Hauses für einen leichten Fehler eines Bedienten, ganz kaltblütig und als wenn es eine ganz unbedeutende Sache wäre, den Befehl ertheilte, daß man ihm hundert Spießruthen-Hiebe zuzählen sollte. Sogleich wurde der Bedauernswürdige in den Hof, oder auch nur in das Vorzimmer geführt, und dies geschah in Gegenwart vieler Frauen und junger Mädchen, die bei dem Geschrei des unglücklichen Gestäupten immerfort aßen und lachten [10].

Ich bin nicht der erste, der die Bemerkung gemacht hat, daß in Rußland im Allgemeinen die Weiber boshafter, grausamer

und barbarischer sind als die Männer; es kommt daher, weil sie weit unwissender und abergläubischer sind. Sie reisen selten, lernen wenig, und arbeiten gar nicht. Immer von Sklaven umgeben, die jeden ihrer Wünsche befriedigen oder ihm zuvorkommen, bringen die russischen Damen ihre Zeit hingestreckt auf dem Sopha zu, oder am Spieltisch. Selten sieht man sie lesen, und noch seltener mit kleinen Handarbeiten, oder gar mit Angelegenheiten ihres Hauswesens sich beschäftigen; und alle, die nicht durch eine fremde, sorgfältigere Erziehung humanisirt worden sind, befinden sich in der That noch in einem Zustand von Barbarei. Unter ihnen findet man jene Römerin, von der Juvenal spricht, die einen Sklaven hinrichten ließ, und als jemand sie bat, Mitleiden mit dem Menschen zu haben, zur Antwort gab: O demens, ita servus homo est! Auch die andere findet man unter ihnen, die ihren Freundinnen ihre Juwelen und Kostbarkeiten zeigte, während

rend man das Geschrei eines Sklaven hörte; es ist nichts, sagte sie zu ihren erschrockenen Gesellschafterinnen, es ist nur ein Sklave, den ich peitschen lasse!

Gab es solche Weiber in Rom, was soll man in Petersburg oder Moskau erwarten? Auch werde ich Beispiele anführen, die Entsetzen erregen! Ich bemerke jedoch zum Voraus, daß es Ungeheuer und seltene Excesse sind, von denen ich reden werde; allein es ist wissenswerth, wie weit Weiber die Grausamkeit treiben können, wenn die Staatsverfassung, die Religion, die Gesetze und Gebräuche des Landes sie dazu zu berechtigen scheinen. Darf man sich denn verwundern, daß Sklaverei und Tirannei den Mann schlecht und verdorben machen, wenn sie das gefühlvollste, sanfteste Geschlecht in wüthende Bestien umwandeln?

Eine Fürstin K... ky ist ein Beispiel von allen Verbrechen, allen Ausschweifungen der

Zorns und allen Abscheulichkeiten. Sie hat Männer nackend ausziehen und in ihrer Gegenwart mit Ruthen hauen lassen; dabei hat sie kaltblütig die Streiche gezählt, und den Büttel angetrieben, immer stärker zu schlagen. In Anfällen von viehischem Zorn und wenn sie betrunken war, hat sie mehrmalen durch ihre Sklavinnen, die sie bedienten, männliche Sklaven nackend an Pfähle binden, und sie in diesem Zustande durch eben diese Weiber peitschen, oder auch durch ihre Hunde zerfleischen lassen. Oft riß sie ihnen die Ruthen aus den Händen, und peitschte selbst — — — — auf die empfindlichsten Theile los; oft nahm sie brennende Lichter, und verbrannte ihnen die Haare an — — —; so mischte sie zu der ungeheuersten Grausamkeit die Ausschweifungen einer schauderhaften Geilheit. Die Feder fällt mir aus der Hand — — Schaam und Zorn bemächtigen sich meiner — — Ich kann diese furchtbaren Details nicht vollenden!

Die Strafen, die sie ihren Weibern auflegte, trugen den nemlichen Charakter, und diese ließ sie immer durch Männer vollziehen. Wenn sie dieselben lange hatte nackend peitschen lassen, so ließ sie oft, um ihre Wuth und Rache zu befriedigen, ihre hängenden Brüste auf eine kalte Marmorplatte legen, und haute dann selbst auf diese zarten Theile los. Ich habe selbst eine von den Unglücklichen gesehen, an der sie häufig diese unmenschliche Strafe vollzogen hatte. Das unglückliche Mädchen war gänzlich zum Krüppel gehauen; sie hatte ihr die Finger in den Mund gesteckt, und ihr die Lippen bis an die Ohren aufgerissen. Ich habe, sage ich, dieses bedauernswerthe Geschöpf selbst gesehen, wie sie, so zerrissen und zerfleischt, ihr elendes Leben in einem Stall zubrachte, wo die übrigen Bedienten sie aus Barmherzigkeit verborgen hielten und ernährten. Ihr Verbrechen hatte darinn bestanden, daß ihre Messaline sie im Verdacht hatte, als theile

ſie mit ihr die Liebkoſungen eines ihrer verächtlichen Günſtlinge. — Durch ähnliche Abſcheulichkeiten, die ſie ſchon in Moskau begangen hatte, ſah ſich endlich der Bruder dieſer Tiſiphone genöthiget, um ſie der Rache des Volks zu entziehen, ſie nach Petersburg zu ſchicken. Sie fuhr aber auch dort fort, unter dem Schutz eines mächtigen Verwandten, den ſie am Hofe hatte, ein ſataniſches Leben zu führen; allein auch dieſer Verwandte mußte ihr endlich durchaus verbieten, in Zukunft ihre eigenen Sklaven zu ihren Bedienten zu nehmen; ſie mußte von nun an freie Leute dingen, und dieſe blieben ſelten länger als einen Tag bei ihr. Zuletzt hatte ſie nur noch Soldaten zu ihrer Bedienung, die dienſtweiſe zu ihr kommandirt wurden, um ihr aufzuwarten und ihre Wuth in jeder Rückſicht zu befriedigen.

Ich habe dieſem Ungeheuer ſeinen Titel, Fürſtin, beigelegt, um den eines Weibes

nicht durch sie zu entehren. Sie lebt noch, ist ohngefähr vierzig Jahre alt, und ihr Körper ist von einer außerordentlichen Größe und Dicke. Sie gleicht einem von den Sphynxen, die man unter den gigantischen Monumenten der Egyptier findet. Wer ihre Bekanntschaft zu machen verlangt, dem bin ich sehr bereit ihre Adresse zu geben.

Eine andere Dame, die ich ebenfalls gekannt habe, hatte in ihrem Schlafzimmer eine Art von dunkeln Kefficht, worinn ihr Perükenmacher, einer von ihren Sklaven, eingesperrt war. Sie zog ihn täglich selbst heraus, wie man einen Kamm aus dem Futteral zieht, um sich frisiren zu lassen, und so bald dies geschehen war, so verschloß sie ihn wieder, nachdem sie ihm nicht selten bei der Toilette derbe Ohrfeigen ausgetheilt hatte. Der Unglückliche hatte in der Schachtel, worinn er lebte, ein Stück Brod, einen Krug Wasser, eine kleine

Bank und ein Nachtgeschirr; er bekam kein Tageslicht zu sehen, als während der Zeit, wo er auf dem kahlen Kopfe seiner alten Kerkermeisterin eine Perüke fest machte. Dieses tragbare Gefängniß stand neben ihrem Bett, und wenn sie auf das Land gieng, so nahm sie es mit sich. Und ihr Mann konnte diesen Greuel dulden? Störten ihn denn die Seufzer nicht in seinem Schlafe, die der Unglückliche in seiner Nähe gen Himmel schickte? Dieser brachte drei volle Jahre ununterbrochen in seinem Kefficht zu, und als er endlich daraus erlöst wurde, so war er einem Gespenst ähnlich, und gebückt und eingeschrumpft wie ein Greis. Der Hauptgrund von dieser sonderbaren Grausamkeit war, daß diese alte Koquette vor jedermann verbergen wollte, daß sie eine Perüke trug; darum entriß sie einen Menschen von achtzehn Jahren der Gesellschaft, um sich von ihm ganz insgeheim ihre zerfallenen Reitze wieder auftakeln zu lassen. Die schlechte Behandlung und die Entziehung

der Nahrungsmittel, die er auszustehen hatte, sollten ihn dafür bestrafen, daß er einmal gleich im Anfang einen Versuch gemacht hatte zu entkommen, und daß sie ohngeachtet aller seiner Kunst und aller angewandten Mühe täglich älter und häßlicher wurde.

Uebrigens wiederhole ich noch einmal, daß ich diese Infamien, die so unglaublich als zuverläßig wahr sind, nicht als allgemeine und charakteristische Züge anführe, die allen russischen Damen dürften vorgeworfen werden; es sind nur die Verbrechen von zweien unter ihnen: allein diese Verbrechen hätten möglicherweise gar nirgends anders als in Rußland begangen werden können. Die Verwandten, Freunde und Bekannte von den Furien, die sie begiengen, hätten sie nirgends anders für sonderbare Launen und seltsame Humor halten können. Die Verwandten des jungen Mannes hätten das Recht gehabt, sich zu be-

klagen, und nicht nur Gerechtigkeit, sondern auch Rache zu fordern [11].

Die russischen Damen hatten jedoch nicht allein bei Hofe und in ihren Haushaltungen das Uebergewicht über die Männer erhalten; auch in der Liebe sieht man nirgends anders so viele Weiber sich den Vorrang anmassen und die thätige Rolle spielen. Catharina war ganz dazu geeignet, ihnen durch ihr Beispiel diese männlichen Sitten und ausschweifenden Neigungen einzuflössen. Ohne daß sie so unverschämt wie Messaline war, realisirte sie doch in unsern Tagen, und vor den Augen ihres Hofes und ihres ganzen Reiches, die fabelhaften Erzählungen von der Königin von Achem. Da sie so häufig ihre Günstlinge wechselte, und da ihr leidenschaftliches Temperament so wohl als ihr Rang sie immer in den Fall setzten, den ersten Schritt zu thun, so bildeten sich auch die Damen an ihrem Hofe nach diesem Beispiel, und viele unter ihnen

übertrafen ihr Muſter. Wem waren die verliebten Ausſchweifungen einer Maria Pawlowna unbekannt? Welch junger Officier, der nur halb liebenswürdig war, iſt nicht von Madame S... w zur Befriedigung ihrer Wolluſt gebraucht worden? Aergerte ſich nicht ganz Rußland an den Liebeshändeln der Madame P... n? Vorher hatte man die Damen B... u, K.. n, G... n[12], und viele andere, im Wetteifer mit ihrer Monarchin, aus dem Pallaſt der Zare ein wahres B.... l machen ſehen. Gegen das Ende ihres Lebens hatte ſich Catharina ſo ſehr vermännlicht, daß ſie Weiber nöthig hatte; ihre Verhältniſſe mit den Tribaden Aſchkow, Protaſow und Branitka waren jedermann bekannt, und der letzte Günſtling diente weiter zu nichts, als daß er das Licht hielt.

Faſt alle Damen am Hofe hielten ſich, nach dem Beiſpiel ihrer erhabenen Monarchin, Männer, die den Titel und die

Functionen von Günstlingen bekamen; ich sage nicht, von Liebhabern, denn dieses Wort begreift schon ein feineres Gefühl in sich. Es war aber nichts, als ein grobes, physisches Bedürfniß, und oft sogar nichts weiter als Sucht, der Mode zu folgen. Dieser Hang war so allgemein, wie die Neigung zum Essen und Trinken, zu Bällen, Concerten und dergleichen. Nirgends liefen zärtliche Intriguen mitunter, und noch weniger wußte man von heftigen Leidenschaften [13]. Ehrgeitz und Ausschweifungen hatten die Liebe verbannt. Die Ehe war bloß eine Verbindung, bei der auf nichts Rücksicht genommen wurde, als auf die Convenance; es war ein besonderes Glück, wenn sich manchmal die Freundschaft ungebeten einstellte, und die schweren Fesseln erleichterte, die der Eigennutz der Verwandten oder eigene Eitelkeit geschmiedet hatten.

Den vollkommensten Beweis von der Verderbniß der Sitten, ihrer thierischen Ausar-

tung und der Zügellosigkeit der Neigungen, die unter der Regierung Catharinens eingerissen waren, liefert die vor einigen Jahren in Moskau gemachte Entdeckung einer unter dem Namen des physischen Klubs bekannten Association. Es war eine Art von Orden, der an schändlichen Ausschweifungen alles übertraf, was von den schamlosesten Anstalten und Mysterien je ist erzählt worden. Die Eingeweihten, Männer und Weiber, kamen an gewissen Tagen zusammen, um sich untereinander den greuelvollsten Ausschweifungen zu überlassen. Männer ließen ihre Weiber, Brüder ihre Schwestern darinn aufnehmen; bei den Männern waren Gesundheit und Stärke die wesentlichen Erfordernisse zur Aufnahme, und bei den Weibern Schönheit und große Jugend. Die Aufzunehmenden wurden nicht eher eingeweiht, als bis sie Untersuchungen ausgehalten und Proben abgelegt hatten. Die Männer wurden bei ihrem Eintritt von Weibern empfangen und von ihnen zur

Weihe geführt; die Weiber aber von Männern. Nach einer schwelgerischen Mahlzeit entschied jedesmal das Loos über die Verpaarungen. — Beim Ausbruch der Revolution in Frankreich erhielt die Polizei den Befehl, alle Arten von Orden oder sonstigen Zusammenkünften zu untersuchen und aufzuheben. Nun wurde auch der physische Klub näher beleuchtet, und seine Mitglieder gezwungen, die Mysterien desselben zu entdecken. Da aber die Mitglieder von beiden Geschlechtern zu den reichsten und mächtigsten Familien im Reich gehörten, und überdies in ihren Versammlungen nichts von Politik vorkam, so ließ man es dabei bewenden, daß man diese schändliche Loge verschloß und ihre Wiedereröfnung streng untersagte.

Von den russischen Bädern hat man schon eine Menge Beschreibungen; da sie aber den größten Einfluß auf den Charakter und die Sitten der Weiber, besonders des gemei-

nen Volks, haben, so wird es nicht überflüßig seyn, wenn ich unter diesem Gesichtspunkt ebenfalls ihrer erwähne. Bei meiner Ankunft in Rußland war es eine meiner ersten Bemühungen, die Idee, welche mir über diesen Gegenstand von Reisenden war beigebracht worden, und die ich für falsch hielt, zu realisiren. Ich war jung und kam aus einem Lande, wo auf das strengste auf Reinigkeit der Sitten gehalten wird; daher nahm ich mir vor, einmal recht mit Bequemlichkeit die Schätze zu beschauen, die mein Auge nie anders, als verstohlnerweise erblickt hatte. Ich dachte an die wollüstigen Bäder Dianens, und als ein zweiter Actäon nahm ich mir nichts geringeres vor, als die Nymphen zu überfallen. Eines Tages gieng ich daher in Gesellschaft eines Freundes an den Ufern der Newa hinab, um mich einem öffentlichen Bad zu nähern; allein ich hatte nicht nöthig weit zu gehen, um mich zu überzeugen, wie sehr die schönen Russinen gewohnt sind, ihre Reitze vor

den Augen der Vorbeigehenden bloß zu ſtellen. Ein Haufen Weiber von verſchiedenem Alter war durch die Hitze des Junius zum Baden eingeladen worden, und hatte es nicht für nöthig gehalten, ſich in die eigentlichen Badeörter zu begeben; ſie ſchwammen und ſchäckerten nackend an dem Ufer des Fluſſes. Dieſer für mich ganz ungewohnte Anblick machte den lebhafteſten Eindruck auf mich; ich blieb ſtehen, und lehnte mich auf das Geländer, ohne daß meine Gegenwart und die Aufmerkſamkeit, womit ich dem Schauſpiel zuſah, die Badenden im geringſten ſtörte [14].

In der Folge war ich noch mehreremal in den Bädern, und habe auf den Ufern der Newainſeln ganz daſſelbe geſehen. Wollte ich jedoch mehr darüber ſagen, ſo würde es ein zu feines Gemälde werden. Es exiſtirt zwar eine Ukaſe von Catharina der Keuſchen, wodurch den Unternehmern der öffentlichen Bäder in den Städten anbefohlen

wird, daß sie für beide Geschlechter besondere Bäder anlegen, und in die, so für die Weiber bestimmt sind, keine andern Mannspersonen einlassen sollen, als die zum Dienst durchaus erforderlich sind, und ausserdem noch die Maler und Aerzte, die ihre Kunst darinn studiren wollen. Dem zufolge legt sich nun jeder, der Lust hat, die Bäder zu besuchen, einen von diesen Titeln bei, um hinein zu kommen. Uebrigens haben doch jetzt beide Geschlechter in Petersburg ihre besondern Badestuben, die durch hölzerne Verschläge von einander getrennt sind; es gibt jedoch viele alte Weiber, die noch immer lieber mit den Männern zugleich baden. Wenn überdies das warme Bad vorbei ist, so verlassen Männer und Weiber nackend die Badestuben, um sich mit einander in den Fluß zu stürzen, der hinter den Bädern hinfließt. Diejenigen unter den Weibern, die am meisten Schamhaftigkeit besitzen, hatten alsdann den Birkenzweig vor, dessen sie sich im Bad zum

Geißeln bedient haben. Will ein Mann sich allein und ganz abgesondert baden, so hat er gemeiniglich eine Frau zur Bedienung, die ihn wascht, mit Seife reibt und geißelt. Sie verrichtet diese Dienste im größten Detail und mit der möglichsten Gleichgiltigkeit. Auf dem Lande sind die Bäder noch auf den alten Fuß, das heißt, Personen von beiden Geschlechtern und von jedem Alter baden alle zugleich mit einander, und eine Familie, die aus einem Vater von vierzig Jahren, einer Mutter von fünf und dreißig, einem Sohne von zwanzig, und einer Tochter von fünfzehn Jahren besteht, zeigen sich einer dem andern im Stand der Unschuld, und geißeln sich gegenseitig.

Dieser Gebrauch, der uns so auffallend, und der es bei jedem Volke ist, das nicht mehr wild ist und Kleider trägt, ist keinesweges eine Folge von Sittenlosigkeit, oder setzt Hang zu Ausschweifungen voraus. Diese Bäder, die überdies sehr heilsam für

die

die Gesundheit sind, verleiten den Russen nicht zu Ausschweifungen; die Sinne würden im Gegentheil durch die Gewohnheit, von früher Jugend an und unaufhörlich die geheimen Theile des Körpers nackend zu sehen, abgestumpft und die Imagination abgekühlt werden, wenn man ihr Zeit ließe, durch Neugierde und aufgelegten Zwang sich zu entzünden. Nie wird einem jungen Russen das Herz stärker pochen, nie sein Blut in seinen Adern sieden, bei dem Gedanken an einen jugendlichen Busen. Er braucht nicht nach dem Anblick geheimer Reitze zu seufzen, die er in andern Ländern kaum ahnden dürfte; er hat von seiner Kindheit an alles gesehen, alles untersucht. Das junge russische Mädchen wird nie unwillkührlich über eine Neugierde erröthen, die in ihr rege wird, oder über einen unschicklichen Gedanken, und ihr Gatte kann ihr nichts neues weder weisen noch lehren. Die Liebe hat daher nicht mehr die entzückenden, zarten Begleitungen, die ihre wahresten Reitze

ſind, noch das Vorſpiel des Vergnügens, das mehr werth iſt, als das Vergnügen ſelbſt. So bald die glücklichſte unter allen menſchlichen Leidenſchaften aufhört durch feine Gefühle veredelt zu werden, ſo iſt ſie nichts weiter mehr, als ein augenblickliches Bedürfniß, das zu leicht befriedigt werden kann, um einen beſondern Werth darein zu ſetzen.

In Rußland muß man daher keine Julien, Geliebten eines St. Preux, und noch weniger Julien, Gatinnen eines Wolmars, ſuchen. Ich begreife nicht, was Rouſſeau gedacht hat, daß er dieſem letztern ein ſolches Vaterland gab. In dem Lande der Sklaverei gedeihen keine ſchönen, erhabenen Leidenſchaften; man würde Mühe haben, den geringſten Stoff zu einem Roman darinn zu finden. Nichts deſto weniger iſt der Ruſſe empfänglich für Freude und aufgelegt zur Frölichkeit; er ſingt und tanzt gern, und in den Volksliedern findet man Spuren

daß ihn auch ehemals die Liebe beſeelt hat. Es herrſcht in ihnen oft ein zartes Gefühl und eine rührende Schwermuth, die Entzücken und warme Theilnahme erregt [15].

Nach dem, was ich von den ruſſiſchen Damen erzählt habe, muß ich jedoch fürchten, daß man eine zu ſchlechte Idee von den Frauenzimmern in Rußland im allgemeinen faſſe, wo es ihrer doch ſo viele liebenswürdige und wirklich reitzende gibt [16]. Faſt alle haben vielen natürlichen Verſtand und Grazie; ihre Augen, Hände und Füße ſind zum Malen ſchön; ſie beſitzen eine Leichtigkeit in den Manieren, einen Geſchmack im Anzug, und eine bezaubernde Annehmlichkeit im Umgang, wie man ſie bei keiner andern Nation, als bei den Franzöſinnen findet.

Dieſe geiſtvollen, liebenswürdigen Ruſſinnen haben auch Geſchmack für ſchöne Künſte. Sie lachen in einem guten Luſt-

ſpiel, verſtehen vollkommen jeden ſchalkhaften Zug, der darinn vorkommt, ſo wie jede Zweideutigkeit, und klatſchen einem vorzüglich ſchönen Verſe ihren Beifall zu; allein gefühlvolle Stellen ſcheinen durchaus für ſie verloren zu ſeyn, und ich habe nie eine in einem Trauerſpiel weinen geſehen. Auf dem franzöſiſchen Theater in Petersburg, als es ſich noch eines Floridors, Aufrenes und einer Hus zu rühmen hatte, ſahen Mütter, Mädchen und Verliebte mit trocknen Augen eine Merope, Antigone und Zaire ſpielen.

Sehr ſelten beſitzen die ruſſiſchen Frauenzimmer diejenigen häuslichen Tugenden, und den Geiſt der Ordnung und Oekonomie, die in mittelmäßigen Glücksumſtänden ſo unentbehrlich ſind. Sie haben mehr die Gabe, in Geſellſchaften zu glänzen, als die Geſchäfte ihres Hausweſens zu beſorgen; ſie haben mehr Anlagen, viele vergnügt, als einen einzigen glücklich zu machen.

Allein dieſe natürlichen Annehmlichkeiten der jungen Ruſſinnen, die durch den Luxus noch mehr gehoben werden, und dieſe bezaubernden Talente, die ihr glücklicher Wohlſtand ihnen auszubilden erlaubt, tragen ſehr viel bei, ihre Schönheit zu erhöhen. Sie beſitzen beſonders den groſſen Vorzug, daß ſie fremde Sprachen ſehr leicht und gut lernen, und viele unter ihnen verſtehen deren drei oder vier in gleicher Vollkommenheit [17].

Diejenigen, die eine ſorgfältige Erziehung genoſſen haben, deren Sitten durch das Beiſpiel ihrer Familien, oder durch die Sorgfalt einer vernünftigen Gouvernäntin oder würdigen Mutter mit Grazie ausgeſchmückt worden ſind, ohne daß ſie Anleitung zu Laſtern erhalten haben; beſonders aber diejenigen, die durch Lektüre, oder durch Reiſen ſich vervollkommnet haben, verdienen eine der erſten Stellen unter den liebenswürdigen Frauenzimmern Europens, und erinnern an die berühmten Damen, die

verfertigen wollen [20]. Ich mag die mancherlei Nachrichten weder wiederholen noch widerlegen, die schon so vielfältig über dieses Mannweib, die eigentliche Heldin der Revolution von 1762, gesagt und gedruckt worden sind; so viel ist gewiß, daß wenigstens die Hälfte von den Abscheulichkeiten jener Begebenheit auf ihre Rechnung geschrieben werden muß. Ihre innige Freundschaft mit Catharinen hatte jedoch in den letztern Jahren auffallend abgenommen, und der letzte Zwist zwischen beiden Freundinen, der nie wider geschlichtet wurde, hatte folgende Veranlassung.

Die Fürstin ließ, in der Hofnung, einige Rubel zu gewinnen, im Jahr 1794 auf Kosten der Academie eine nachgelassene Trägödie des verstorbenen Kniäschnin drucken [21]. Zu jeder andern Zeit hätte dieses Stück, das noch überdies äußerst mittelmäßig war, nicht das geringste Aufsehen erregt. Allein seit der französischen Revolution, und be-

ſonders ſeit dem Tode Potemkins, war Catharina im höchſten Grade furchtſam und argwöhniſch geworden; ſie war umgeben von ſchwachen, kleinmüthigen Menſchen, und ihre eigene Seele hatte darüber ihre Stärke verloren. Man ſprach ihr von dieſer Tragödie als von einem revolutionnären Produkt; ſogleich wurde ſie verboten, alle Exemplare weggenommen und ſogar Hausſuchungen angeſtellt, um die ſchon verkauften wieder zurück zu bekommen. Da ſie auf ausdrücklichen Befehl des Präſidenten [22], Frau von Daſchkow, war gedruckt worden, ſo ließ die Kaiſerin dieſe zu ſich fordern, und redete ſie, außer ſich vor Zorn, mit den Worten an: „Mein Gott, was habe ich Ihnen gethan, daß Sie ein ſo ſchändliches und gefährliches Buch haben drucken laſſen? Wenn es ein ſo großes Verbrechen iſt, zu regieren, ſo haben ja Sie ſelbſt mich dazu gebracht!" Die Fürſtin wurde durch dieſen Ausfall höchſt überraſcht, und ſuchte ſich damit zu entſchuldigen, daß

ſie nicht die geringſte böſe Abſicht gehabt, und das Werk nicht einmal geleſen, ſondern ſich deßhalb ganz auf den Cenſor verlaſſen habe. Hierauf gab ihr Catharina mit Bitterkeit zur Antwort, daß man ſich in dieſen kritiſchen Zeiten auf niemand verlaſſen, ſondern ſeine Schuldigkeit ſelbſt thun müſſe. Dieſer Verweiß kränkte die Fürſtin auf das empfindlichſte; ſie ließ ihren Neffen, Bakunin, an ihrer Stelle zum Vicepräſidenten ernennen, und bat um die Erlaubniß, ſich nach Moskau begeben zu dürfen, die ihr auch ſogleich ertheilt wurde. Der Cenſor wurde beſtraft, und der Verfaſſer hatte von Glück zu ſagen, daß er todt war [23].

Die Fürſtin hatte ſich von langen Zeiten her durch ihren ſchändlichen Geiz verächtlich gemacht, und war allgemein gehaßt worden. Dieſe berühmte Heldin der bekannten Konſpiration, die ſich rühmte, daß ſie einen Thron verſchenkt habe, ſchickte bei allen Officieren und Adjutanten von ihrer Be-

kanntschaft herum, und ließ sich alle Tressen und Achselbänder ausbitten; es war ihre vorzüglichste Beschäftigung, diese auszuzöpfen und zu verkaufen, und wer sich die Fürstin gewogen machen wollte, mußte damit anfangen, daß er ihr alle seine alten Lappen von Gold und Silber zuschickte. Im Winter ließ sie die Säle der Academie nie heitzen, und verlangte demohngeachtet, daß die Mitglieder den Sitzungen regelmäßig beiwohnen sollten. Viele von diesen setzten sich jedoch lieber ihren groben Vorwürfen aus, und entsagten ihren Jetons, als daß sie in eine solche Eißgrube gegangen wären; die Fürstin hingegen stellte sich in reiche Pelze eingehüllt jedesmal ein, und es war ein seltsames Schauspiel, diese Frau ganz allein unter bärtigen Popen und russischen Professoren zu sehen, die in tiefer Ehrerbietung und vor Kälte zitternd um sie her saßen. Sie behandelte die Mitglieder der Academie mit einem Stolz und sogar mit einer Brutalität, die Peters I. würdig gewesen wäre.

Sie schien die Gelehrten für Soldaten und die Wissenschaften für Sklaven zu halten.

Ihre Geschichte mit dem Grafen Gregorius Rasumowsky gab der ganzen Stadt Stoff zum Lachen, und empörte alle vernünftigen Menschen. Sie überschickte ihm nämlich das Diplom als Mitglied der Academie, ohne daß er es verlangt hatte. Einige Zeit nachher ließ sie ihm einen Ballen russischer Bücher für 600 Rubel an Werth zufertigen; der Graf nahm sie aber nicht an, und entschuldigte sich damit, daß er die Originale von diesen russischen Uebersetzungen schon alle in seiner Bibliothek habe [24]. Als ihm hierauf die Fürstin antwortete, daß sie ihn nur unter der Bedingung zum Mitglied der Academie ernannt habe, damit er diese Bücher kaufe, so schickte ihr Rasumowsky das Diplom wieder zurück. Die Fürstin wollte ihn nun für einen Narren passiren lassen; allein jedermann fand im Gegentheil, daß sie selbst sich höchst lächer-

lich betragen habe. Durch dieſen und ähnliche Vorfälle beſchimpfte ſie die Academie; von ihrer eigenen Ehre war ſchon lange die Rede nicht mehr [25].

Vollends lächerlich wurde ſie durch ihren Proceß mit Alexander Nariſchkin, der ein Landgut neben dem ihrigen beſaß. Eines Tages hatten ſeine Schweine auf den Feldern der Fürſtin den Kohl abgefreſſen, und die Heldin hatte ſie dafür ſämtlich umbringen laſſen. Als Nariſchkin bald darauf die Fürſtin bei Hofe ſah, ſo rief er laut aus: Seht, wie ſie noch von Blut trieft von dem Mord — — — [26] — — meiner Schweine!

Dies war die berühmte Frau, die Catharinen aufmunterte, ihren Gemahl erwürgen zu laſſen, die ſich in Holland mit ihrer Wirthin raufte, und in Paris den armen Abbe Chappe todt ſchießen wollte; die Voltaire glauben zu machen ſuchte, daß

er ſie bewundere; die von deutſchen Schriftſtellern, denen ſie demohngeachtet nichts zufließen ließ, vergebens für ein göttliches Genie ausgeſchrieen wurde, und die damit endigte, daß ſie ein Gegenſtand des Spottes von ganz Rußland wurde!

ſpiel, verſtehen vollkommen jeden ſchalkhaften Zug, der darinn vorkommt, ſo wie jede Zweideutigkeit, und klatſchen einem vorzüglich ſchönen Verſe ihren Beifall zu; allein gefühlvolle Stellen ſcheinen durchaus für ſie verloren zu ſeyn, und ich habe nie eine in einem Trauerſpiel weinen geſehen. Auf dem franzöſiſchen Theater in Petersburg, als es ſich noch eines Floridors, Aufrenes und einer Hus zu rühmen hatte, ſahen Mütter, Mädchen und Verliebte mit trocknen Augen eine Merope, Antigone und Zaire ſpielen.

Sehr ſelten beſitzen die ruſſiſchen Frauenzimmer diejenigen häuslichen Tugenden, und den Geiſt der Ordnung und Oekonomie, die in mittelmäßigen Glücksumſtänden ſo unentbehrlich ſind. Sie haben mehr die Gabe, in Geſellſchaften zu glänzen, als die Geſchäfte ihres Hausweſens zu beſorgen; ſie haben mehr Anlagen, viele vergnügt, als einen einzigen glücklich zu machen.

Allein dieſe natürlichen Annehmlichkeiten der jungen Ruſſinnen, die durch den Luxus noch mehr gehoben werden, und dieſe bezaubernden Talente, die ihr glücklicher Wohlſtand ihnen auszubilden erlaubt, tragen ſehr viel bei, ihre Schönheit zu erhöhen. Sie beſitzen beſonders den groſſen Vorzug, daß ſie fremde Sprachen ſehr leicht und gut lernen, und viele unter ihnen verſtehen deren drei oder vier in gleicher Vollkommenheit [17].

Diejenigen, die eine ſorgfältige Erziehung genoſſen haben, deren Sitten durch das Beiſpiel ihrer Familien, oder durch die Sorgfalt einer vernünftigen Gouvernäntin oder würdigen Mutter mit Grazie ausgeſchmückt worden ſind, ohne daß ſie Anleitung zu Laſtern erhalten haben; beſonders aber diejenigen, die durch Lektüre, oder durch Reiſen ſich vervollkommnet haben, verdienen eine der erſten Stellen unter den liebenswürdigen Frauenzimmern Europens, und erinnern an die berühmten Damen, die

Frankreich hervorgebracht hat [18]. Allein dieses sind sehr dünn gesäte Blumen, und die sich nur ganz im Stillen entfalten. Der Aberglauben, der Neid und die Verleumdung haben sich gegen sie verschworen; und wenn sie die Qual nicht ausstehen können, sich mit Gevatterinnen und Stadtklatschen zu unterhalten, so bleibt ihnen nichts übrig, als einen eigenen Cirkel von ausgesuchten Frauen, und besonders von Fremden [19], um sich zu versammeln, und hierdurch wird der Haß und die Verfolgung gegen sie noch verdoppelt.

Es wird nicht uninteressant seyn, wenn ich dieses Kapitel über die russischen Weiber damit beschließe, daß ich einige Partikularitäten von der Fürstin Daschkow beifüge, von der man, nach Catharinen, unter allen Damen in Rußland am meisten gesprochen hat, und deren Porträt das würdige Gegenstück zu dem des Fürsten Potemkin seyn würde, wenn der nemliche Meister es hätte

verfertigen wollen [20]. Ich mag die mancherlei Nachrichten weder wiederholen noch widerlegen, die schon so vielfältig über dieses Mannweib, die eigentliche Heldin der Revolution von 1762, gesagt und gedruckt worden sind; so viel ist gewiß, daß wenigstens die Hälfte von den Abscheulichkeiten jener Begebenheit auf ihre Rechnung geschrieben werden muß. Ihre innige Freundschaft mit Catharinen hatte jedoch in den letztern Jahren auffallend abgenommen, und der letzte Zwist zwischen beiden Freundinen, der nie wider geschlichtet wurde, hatte folgende Veranlassung.

Die Fürstin ließ, in der Hofnung, einige Rubel zu gewinnen, im Jahr 1794 auf Kosten der Academie eine nachgelassene Tragödie des verstorbenen Kniäschnin drucken [21]. Zu jeder andern Zeit hätte dieses Stück, das noch überdies äußerst mittelmäßig war, nicht das geringste Aufsehen erregt. Allein seit der französischen Revolution, und be-

ſonders ſeit dem Tode Potemkins, war Catharina im höchſten Grade furchtſam und argwöhniſch geworden; ſie war umgeben von ſchwachen, kleinmüthigen Menſchen, und ihre eigene Seele hatte darüber ihre Stärke verloren. Man ſprach ihr von dieſer Tragödie als von einem revolutionnären Produkt; ſogleich wurde ſie verboten, alle Exemplare weggenommen und ſogar Hausſuchungen angeſtellt, um die ſchon verkauften wieder zurück zu bekommen. Da ſie auf ausdrücklichen Befehl des Präſidenten [22], Frau von Daſchkow, war gedruckt worden, ſo ließ die Kaiſerin dieſe zu ſich fordern, und redete ſie, außer ſich vor Zorn, mit den Worten an: „Mein Gott, was habe ich Ihnen gethan, daß Sie ein ſo ſchändliches und gefährliches Buch haben drucken laſſen? Wenn es ein ſo großes Verbrechen iſt, zu regieren, ſo haben ja Sie ſelbſt mich dazu gebracht!" Die Fürſtin wurde durch dieſen Ausfall höchſt überraſcht, und ſuchte ſich damit zu entſchuldigen, daß

ſie nicht die geringſte böſe Abſicht gehabt, und das Werk nicht einmal geleſen, ſondern ſich deßhalb ganz auf den Cenſor verlaſſen habe. Hierauf gab ihr Catharina mit Bitterkeit zur Antwort, daß man ſich in dieſen kritiſchen Zeiten auf niemand verlaſſen, ſondern ſeine Schuldigkeit ſelbſt thun müſſe. Dieſer Verweiß kränkte die Fürſtin auf das empfindlichſte; ſie ließ ihren Neffen, Bakunin, an ihrer Stelle zum Vicepräſidenten ernennen, und bat um die Erlaubniß, ſich nach Moskau begeben zu dürfen, die ihr auch ſogleich ertheilt wurde. Der Cenſor wurde beſtraft, und der Verfaſſer hatte von Glück zu ſagen, daß er todt war [23].

Die Fürſtin hatte ſich von langen Zeiten her durch ihren ſchändlichen Geiz verächtlich gemacht, und war allgemein gehaßt worden. Dieſe berühmte Heldin der bekannten Konſpiration, die ſich rühmte, daß ſie einen Thron verſchenkt habe, ſchickte bei allen Officieren und Adjutanten von ihrer Be-

kanntschaft herum, und ließ sich alle Treffen und Achselbänder ausbitten; es war ihre vorzüglichste Beschäftigung, diese auszuzöpfen und zu verkaufen, und wer sich die Fürstin gewogen machen wollte, mußte damit anfangen, daß er ihr alle seine alten Lappen von Gold und Silber zuschickte. Im Winter ließ sie die Säle der Academie nie heitzen, und verlangte demohngeachtet, daß die Mitglieder den Sitzungen regelmäßig beiwohnen sollten. Viele von diesen setzten sich jedoch lieber ihren groben Vorwürfen aus, und entsagten ihren Jetons, als daß sie in eine solche Eißgrube gegangen wären; die Fürstin hingegen stellte sich in reiche Pelze eingehüllt jedesmal ein, und es war ein seltsames Schauspiel, diese Frau ganz allein unter bärtigen Popen und russischen Professoren zu sehen, die in tiefer Ehrerbietung und vor Kälte zitternd um sie her saßen. Sie behandelte die Mitglieder der Academie mit einem Stolz und sogar mit einer Brutalität, die Peters I. würdig gewesen wäre.

Sie schien die Gelehrten für Soldaten und die Wissenschaften für Sklaven zu halten.

Ihre Geschichte mit dem Grafen Gregorius Rasumowsky gab der ganzen Stadt Stoff zum Lachen, und empörte alle vernünftigen Menschen. Sie überschickte ihm nämlich das Diplom als Mitglied der Academie, ohne daß er es verlangt hatte. Einige Zeit nachher ließ sie ihm einen Ballen russischer Bücher für 600 Rubel an Werth zufertigen; der Graf nahm sie aber nicht an, und entschuldigte sich damit, daß er die Originale von diesen russischen Uebersetzungen schon alle in seiner Bibliothek habe [24]. Als ihm hierauf die Fürstin antwortete, daß sie ihn nur unter der Bedingung zum Mitglied der Academie ernannt habe, damit er diese Bücher kaufe, so schickte ihr Rasumowsky das Diplom wieder zurück. Die Fürstin wollte ihn nun für einen Narren passiren lassen; allein jedermann fand im Gegentheil, daß sie selbst sich höchst lächer-

lich betragen habe. Durch dieſen und ähnliche Vorfälle beſchimpfte ſie die Academie; von ihrer eigenen Ehre war ſchon lange die Rede nicht mehr [25].

Vollends lächerlich wurde ſie durch ihren Proceß mit Alexander Nariſchkin, der ein Landgut neben dem ihrigen beſaß. Eines Tages hatten ſeine Schweine auf den Feldern der Fürſtin den Kohl abgefreſſen, und die Heldin hatte ſie dafür ſämtlich umbringen laſſen. Als Nariſchkin bald darauf die Fürſtin bei Hofe ſah, ſo rief er laut aus: Seht, wie ſie noch von Blut trieft von dem Mord — — — [26] — — meiner Schweine!

Dies war die berühmte Frau, die Catharinen aufmunterte, ihren Gemahl erwürgen zu laſſen, die ſich in Holland mit ihrer Wirthin raufte, und in Paris den armen Abbe Chappe todt ſchießen wollte; die Voltaire glauben zu machen ſuchte, daß

er ſie bewundere; die von deutſchen Schrift-ſtellern, denen ſie demohngeachtet nichts zu-fließen ließ, vergebens für ein göttliches Genie ausgeſchrieen wurde, und die damit endigte, daß ſie ein Gegenſtand des Spot-tes von ganz Rußland wurde!

Noten
zum zehnten Heft.

1.

Sophia, Schweſter von Peter I; Catharina I; Anna I; Anna die Regentin; Eliſabeth und Catharina II.

2.

Vor den Zeiten Peters I. erſchienen die Weiber weder bei Hofe, noch in Geſellſchaften, noch auch ſogar an den Tafeln ihrer Männer. Peter mußte durch eine eigene Ukaſe den Männern befehlen, ihre Weiber mit ſich in Geſellſchaften zu nehmen, weil er den Umgang mit denſelben mit Recht für das ſicherſte Mittel hielt, die Nation zu civiliſiren. Er war jedoch ſehr häufig

im Fall, daß er durch Policeiofficiere die Damen auf den Ball mußte abholen laſſen.

3.

In der ruſſiſchen Sprache werden unter dem Worte Seelen die Bauernſklaven verſtanden. Anſtatt einen Mann zu fragen, wie viel Einkünfte er hat, fragt man, wie viel Seelen er beſitzt? Oft beſitzt ein ſolcher Mann deren zehn bis zwanzigtauſend, ohne die der Weiber, noch auch die ſeinige zu rechnen, die zuverläßig oft am wenigſten verdient mitgezählt zu werden.

4.

Es liegt ein ſeltſamer Widerſpruch darinn, daß das Amt einer Kaiſerin und Königin, das ſo viele Kraft des Körpers und der Seele, und ſo viele Kenntniſſe und Talente von jeder Art erfordert, ſo häufig iſt Weibern zu Theil geworden. Und dennoch wollte Catharina, die über eine Armee von fünfhunderttauſend Mann willkührlich ſchaltete, keinem andern Weibe eine Kompagnie anvertrauen! Sie dirigirte die Politik

Europens, ſie ſprach entſcheidend über Krieg und Frieden, und dennoch könnte kein anderes Weib eine Stelle erhalten. Wie inconſequent!

5.

Höchſt ſonderbar iſt es, daß in der nemlichen Gegend, wo man behauptet, daß ehemals dieſe weibliche Verbündung, die alle Männer aus ihrer Mitte verbannte, Statt gehabt hat, ſeitdem die Verbündung der zaporogiſchen Coſaken exiſtirt hat, die ſchlechterdings kein Weib unter ſich duldeten, und ſich nur durch Entführung junger Knaben aus den benachbarten Ländern rekrutirten. Potemkin hat dieſe barbariſche Republik zerſtört, und die Mitglieder derſelben unter andere Coſaken vertheilt, und in der ganzen Armee zerſtreut.

6.

Nach dem Sturm von Otſchakow wurden auf dem Dnieper, der damals zugefroren war, große Haufen von nackenden Leichnamen aufgethürmt, die bis zum Eintritt des Thauwetters

ters liegen blieben; um diese Pyramiden herum fuhren die russischen Damen in Schlitten spazieren, um die schönen von Kälte steifen Körper der Muselmänner zu bewundern.

7.

Eine Französin aus S. Domingue hat mir erzählt, daß viele reiche Creolinnen nicht gewissenhafter in diesem Punkt sind, als die russischen Damen. Manche gehen selbst auf die Negerschiffe, um Sklaven zu kaufen, und suchen sie dann aus der ganzen Anzahl, die ihnen nackend vorgeführt wird, sorgfältig aus. Man nennt einen jungen Neger von etwa fünf und zwanzig Jahren, der vollkommen gut und kräftig gestaltet ist, einen **ganzen Neger**, (un nègre toutes pièces.)

Ich sah einmal zu, wie eine russische Dame um einen jungen Hengst handelte, der von einer seltenen Schönheit und dabei sehr sanft war. Sie untersuchte ihn mit einem besondern Wohlgefallen, und streichelte ihm seine Testikeln, die sehr stark vorlagen. Wahrscheinlicherweise machte sie es eben so mit einem jungen hübschen

Sklaven, der ihr zum Bedienten von ihrem Gute geschickt wurde.

8.

Ich war einmal bei einer Dame auf ihrem Gute, als sie Lust bekam, sich die Zeit mit Fischfangen zu vertreiben. Sie ließ Netze holen, und befahl einigen Bedienten, daß sie sich auskleiden und ins Wasser gehen sollten. Sie thaten dies in Gegenwart ihrer Gebieterin, und standen nackend vor ihr da, wie Adam vor der Eva, ehe sie gefallen waren. Sie ertheilte ihnen nun die nöthigen Befehle, dirigirte den Fischfang selbst, und sah mit einem, in der That höchst komischen, Blick der Verachtung auf ihre durch Wasser und Kälte eingeschrumpften Glieder herab.

9.

Eine russische Dame gieng mit einer Französin spazieren, und zwei große Bedienten folgten ihnen nach. Auf einmal rief ihnen die Dame, ließ sich von ihnen unter den Armen

faſſen und entfernte ſich ein wenig vom Wege. Hier ließ ſie ſich hinter einem Geſträuch durch ihre zwei Pagen die Röcke aufheben, und verrichtete, von ihnen gehalten, ein dringendes Bedürfniß. Die Franzöſin konnte es nicht unterlaſſen, ihr ihre Verwunderung und Mißbilligung zu erkennen zu geben, daß ſie ſich nicht ſchämte, ein ſolches Geſchäft zwiſchen zwei Männern zu verrichten. — Wie? antwortete die ruſſiſche Dame, es ſind ja meine Sklaven; ſie ſind mit mir erzogen worden; ſie ſollten ſich nur einmal den Gedanken einfallen laſſen, daß ich noch etwas anderes habe, als einen Rock, oder ſich gar einbilden, daß ich für ſie Frau und ſie für mich Männer ſind!

10.

Die Leichtigkeit, womit man einen Menſchen peitſchen laſſen kann, veranlaßte vor einigen Jahren ein ſonderbares Quiproquo. Der Graf Bruce, Generalgouverneur von Petersburg, hatte einen Koch, der ſein Sklave war, und dieſer lief an einem ſchönen Morgen fort. Bei Hofe traf der Graf den Policeiminiſter Kleiſen, und bat ihn, die nöthigen Nachforſchun-

gen anstellen zu lassen, um den Koch ausfindig zu machen. Alle Mühe war jedoch vergebens. Unterdessen kam von Warschau ein französischer Koch nach Petersburg, der dort angestellt zu werden suchte, und der an Kleief von einem seiner Freunde in Pohlen adressirt und empfohlen war. Kleief glaubte diesem Mann eine vortrefliche Stelle zu verschaffen, wenn er ihn zu Bruce schickte, dessen Küche durch die Desertion des Kochs, wie er wußte, leer stand; er sagte daher zu dem Franzosen, er sollte sich nur in seinem Namen bei dem Grafen melden. Dies geschah, und man meldete dem Grafen Bruce einen Koch an, den der Policeiminister ihm zuschicke. — Schön, sagte dieser, also ist mein Schlingel wieder da; man gebe ihm sogleich zweihundert Hiebe, und dann soll er wieder in die Küche! — Hierauf wurde der Franzose von den Ordonnanzen des Gouverneurs ergriffen und in die Reitbahn geführt, wo er, trotz seines Geschreies und seiner Protestationen, die befohlne Strafe aushalten mußte. Man urtheile von der Verwunderung und dem Entsetzen, worein dieser Mann gerathen mußte. Er blieb halb todt auf der Erde liegen, und hatte kaum noch Kräfte genug, um sich zum Polizeiminister hinzuschleppen,

und seine Klage anzubringen. Als der Graf Bruce den Irrthum erfuhr, so suchte er die Sache in der Stille beizulegen, und kam für einige hundert Rubel, die er dem unglücklichen französischen Koch schenkte, davon!

11.

Unter der Regierung von Elisabeth hatte sich schon die Großmutter dieser Furie durch ähnliche Abscheulichkeiten ausgezeichnet, so daß ihre Familie sich am Ende genöthigt gesehen hatte, sie einzusperren.

12.

Diese Fürstin G. . . n erzählte einmal in einer großen Gesellschaft, daß sie drei Affen gekauft habe, ein Weibchen und zwei Männchen. Wenn zwei davon sich paaren, sagte sie, so ist der dritte sich selbst genug; ich sitze dabei auf dem Kanapee, und sehe mit großem Vergnügen dem sonderbaren Schauspiel zu.

13.

Eine junge Fürstin Schakowsky, die an einen Grafen von Aremberg verheurathet war, liefert hievon eine höchst tragische Ausnahme. Zur Zeit der Revolution in Brabant, an der ihr Gemahl Antheil genommen hatte, befahl ihr Catharina, diesen Rebellen zu verlassen und nach Rußland zurück zu kommen, bei Strafe der Confiscation ihres ganzen Vermögens. Sie kam, begleitet von ihrer alten Mutter, und Catharina erklärte ihre Vermählung für null und nichtig. In der Folge wurde sie von einem ihrer Verwandten entführt, damit die Dispensation desto weniger versagt werden möchte; sie reisten nach Moskau, wo sie einander heuratheten. Der Mann besaß übrigens das Herz seiner jungen Gemahlin nicht, oder füllte es wenigstens nicht aus. Sie liebte einen Officier von der Garde, Namens Kamasowsky. Ihr Mann wurde hierüber eifersüchtig, entdeckte ihre geheimen Zusammenkünfte, und reichte eine Anklage gegen sie vor Gericht ein. Die Fürstin nahm hierauf Gift, und starb unter den schrecklichsten Convulsionen. Ihr Mann, der ein äußerst reitzbares, melancholisches Temperament hatte, verlor dadurch auf lange Zeit seinen Ver-

ſtand, und auf immer die Ruhe und das Glück ſeines Lebens.

14.

Der Anblick der lockenden Reitze, die viele Junge unter ihnen ſo anſpruchlos zur Schau ſtellten, wurde durch die eckelhaften Nacktheiten der Alten aufgewogen, die mit widriger Unverſchämtheit ihre runzlichte Haut und die tauſend Falten derſelben, worinn nichts weniger als Liebesgötter niſteten, dem Auge der Zuſchauer ausſetzten. Eine von dieſen Alten erblickte in einiger Entfernung etliche Männer von ihrer Bekanntſchaft, die ſich ebenfalls badeten; ſogleich ſchwamm ſie zu ihnen hin, und fieng mit einem dabei befindlichen jungen Burſchen einen Wettkampf an, der mit dem der Salmacis mit dem Hermaphroditen verglichen werden kann. Der junge Menſch konnte aber nicht ſchwimmen, und zog daher den kürzern; die Alte ergriff ihn mit der einen Hand am Bart, mit der andern am — — —, und warf ihn unter hellem Gelächter von beiden Truppen der Badenden und aller Zuſchauer ins Waſſer. Dieſer Auftritt hatte ganz nahe am Ufer Statt,

wo Personen von beiderlei Geschlecht und jedem Alter beständig hin und her giengen; auch konnten die jungen Damen, die in den nahe gelegenen Häusern wohnten, aus ihren Fenstern bequem zusehen.

15.

Sollten sich die Umstände ändern, und ich wieder in den Fall kommen, einige litterarische Verhältnisse mit Rußland anknüpfen zu können, so werde ich einmal dem Publikum einige Proben davon mittheilen, die gewiß den zartesten Poesien, die Frankreich und Deutschland je hervorgebracht haben, nicht viel nachstehen.

16.

Vielleicht hat auch der unglückliche Zufall, daß ich einige der boshaften und verachtungswürdigsten unter ihnen so ganz nahe kennen gelernt habe, wider meinen Willen Galle in meine Feder geflößt. Es ist auch nicht zu leugnen, daß, so sehr die Weiber Unbescheidenheit und Indecenz zur Schau tragen, die Mädchen

in gleicher Maaße zurückhaltend und bescheiden sind. Die Natur erschaft sie empfänglich für tiefe und sanfte Gefühle, und ihre schönen Anlagen werden nur mit Mühe durch Beispiel und die allgemeine Sittenverderbniß zerstört.

17.

Eine Liefländerin, die nur einigermaßen eine gute Erziehung genossen hat, spricht deutsch, ihre Muttersprache; russisch, was ihr unentbehrlich ist; und französisch, die Sprache der Gesellschaft; viele können auch italiänisch wegen der Musik, und nicht wenige sprechen auch englisch. Außer diesen Sprachen können sie noch das Lief- und Esthländische, was die besondern Ursprachen ihrer Provinz sind. Uebrigens ist der Charakter der Liefländerinnen überhaupt sehr von dem der Russinnen verschieden.

18.

Ich könnte sehr leicht mehrere von solchen verehrungswerthen Frauen hier nennen, so wie ich die verächtlichen ihres Geschlechts kennbar

gemacht habe; allein man wird mich entschuldigen, daß ich mehr die Bescheidenheit der einen, als die Unverschämtheit der andern zu schonen suche.

19.

Herr Kapieff hat in einer ziemlich hübschen Komödie die Lächerlichkeiten dieser Stadtbasen aufzustellen gesucht, und es gehört nichts geringeres dazu, als die launige Maske Thaliens, um das Platteste und Unsinnigste, was in der Gesellschaft gefunden wird, erträglich und angenehm zu machen. Er hat es jedoch nicht gewagt, die wahren Originale treu zu kopiren.

20.

Man findet es in dem Leben von Catharina *II*; der Verfasser, oder vielmehr der Kompilator dieser Geschichte, ist überhaupt über eine Menge Sachen und Personen falsch berichtet worden. Die Fürstin Daschkow z. B. war zu der Zeit, wo er sie noch in Petersburg malen läßt, schon in Ungnade gefallen, und

nach Moskau abgereist. Ueberhaupt ist die ganze Einkleidung dieses Werkes durchaus falsch und unwahrscheinlich.

21.

Ein ziemlich geschätzter russischer Schriftsteller.

22.

Man verzeihe mir diesen Solecismus, denn er hatte auch im Russischen Statt. Sie wurde wirklich durch eine Ukase zum Präsidenten und Director, im männlichen Geschlecht, ernannt, und auch im Sprechen wurde im Russischen und Französischen bei ihrem Titel dieses Geschlecht bemerkt; man nannte sie zum Beispiel: *Madame le Président!*

23.

Der Titel dieser Tragödie ist: Vadime. Die Handlung ist zu Nowgorod der Großen,

die damals eine Republik, aber von den Groſsfürſten von Moskau unterdrückt war, deren Joch ſie abſchütteln wollte. Vadime iſt nach der Geſchichte der Held des Stücks; er conſpirirt für die Freiheit ſeines Vaterlandes, und ſagt unter andern: **Ein König vereinigt die Macht eines Gottes mit den Schwachheiten eines Sterblichen.** In einer andern Scene ſagt er: **Man braucht nur die Krone zu tragen, um bald verdorben zu ſeyn und ein Böſewicht zu werden.** Dies ſind, ſo viel ich mich erinnere, die beiden ſtärkſten Stellen, die in dem Stücke vorkommen.

24.

Als ich anfieng, ein wenig Ruſſiſch zu verſtehen, ſo wollte ich einige Originalwerke in dieſer Sprache leſen; allein wie ſehr erſtaunte ich, als ich in dem, was man dafür ausgab, oft nur eine Ueberſetzung eines bekannten Buches fand, und auf dem Titel des Werkes war kein Wort davon geſagt.

25.

Sie verlor einmal an S. . . dreißig Rubel im Spiel, und überschickte ihm am andern Morgen anstatt der Bezahlung dreißig Almanache der Academie. — Ich rede jedoch hier immer nur von ihrem schmutzigen Geitz; es würde mich zu weit führen, wenn ich ihre schändlichen Sitten und ihre Ausschweifungen schildern wollte; sie war bald Erigone, bald Tribade, bald Messaline!

26.

Diese kurze Pause erinnerte an Peter III, und die brennendrothe Gesichtsfarbe der Fürstin machte den Ausfall noch treffender.

Eilftes Heft.

Erziehung.

Erziehung.

Anekdoten über die Erziehung der Großfürsten; ihre Hofmeister und Lehrer. — Von der Erziehung der Russen im Allgemeinen. — Von den Utschiteli; ihrem Einfluß. — Von den jungen Russen. — Maaßregeln, die Paul getroffen hat, um die Civilisation zu verhindern. — Die Zeitungen. — Radischoff.

Catharina entwarf einen Erziehungsplan für ihre Enkel; wie sie eine Einleitung zu einem Gesetzbuch für ihre Völker verfertiget hatte. Dieser Plan, ohngeachtet er aus Locke und Rousseau geborgt, so wie auch jene Einleitung, ob sie gleich aus Montesquieu, Mably und Beccaria zusammen getragen war, gereichen nichts desto weniger dem Geist dieser Monarchin zur großen Ehre;

und hätte sie auch wirklich kein anderes Verdienst dabei, als daß sie die darinn enthaltenen Ideen und Maximen annahm und zu ihren eigenen machte, so wäre auch dieses schon sehr groß. Hätte man den Plan befolgt, so würden Alexander und Constantin Pawlowitsch zuverläßig besser erzogen worden seyn, als irgend ein anderer Fürst in Europa, und vielleicht wären sie es in einem so vorzüglichen Grade geworden, daß auch etwas anders, als Fürsten, aus ihnen hätte werden können. Allein dieser Erziehungsplan Catharinens hatte das nemliche Schicksal, wie ihre Einleitung zum Gesetzbuch; es blieb bei dem Plan und der Einleitung stehen. Die Abfassung der Gesetze wurde, wie wir oben gesehen haben, einer Kommission übertragen, die aus Ignoranten, Frömmlingen und Narren bestand, und sich zum großen Glück niemals versammelte; die Erziehung der jungen Prinzen wurde Männern anvertraut, die in der That kaum im Stande waren, den Plan zu lesen, dessen

Buchstaben sie befolgen und dessen Geist sie studieren sollten [2]. Nur die einzige Vorschrift desselben, die sie zu begreifen schienen, und vermuthlich bloß, weil sie negativ abgefaßt ist, war folgende: „Den jungen Großfürsten soll weder in der Poesie, noch in der Musik Unterricht ertheilt werden, weil zu viele Zeit darauf müßte verwendet werden, um ihnen einige Geschicklichkeit darinn beizubringen.“ Sie gaben sich viele Mühe, diese Vorschrift auf alle Wissenschaften auszudehnen [3].

Catharina hatte jedoch die Absicht, ihre Enkel in allen denjenigen Wissenschaften unterrichten zu lassen, durch welche ihr Verstand aufgeklärt und ihr Geist ausgebildet werden könnte. Zum Glück für die jungen Prinzen wurde ein Mann von ausgezeichneten Verdiensten, Laharpe, zu ihrem ersten Lehrer gewählt. Er hatte ohne Unterlaß gegen niederträchtige und eigennützige Schmeichelei zu kämpfen, welche die Prin-

zen von ihrer Wiege an umlagerte. Noch mehr Hinderniſſe legten ihm jedoch der böſe Wille und die Abhernheit der Vorſteher der Erziehung in den Weg; allein die Achtung und das Zutrauen, womit Catharina ihn beehrte, erhielten ſeinen Muth aufrecht, und die größte Aufmunterung fand er in dem Gedanken, daß er ſich um die Menſchheit verdient machen würde, wenn er jungen Prinzen, von denen das Schickſal von Millionen Menſchen abhängt, nützliche Wahrheiten ins Herz prägte. Er wandelte daher auf ſeinem Wege mit unerſchütterlicher Feſtigkeit fort; einer von ſeinen Zöglingen liebte, der andere fürchtete ihn; ſeine Untergebenen verehrten und ſeine Obern ſchätzten ihn. Er ſtiftete faſt eben ſo viel Gutes, als die verdorbenen Menſchen, von denen die Prinzen umringt waren, Böſes bewirkten. Einige wenige von den Geſellſchaftscavalieren, die man den Prinzen gegeben hatte, unterſtützten ihn in ſeinen Bemühungen, und vielleicht wird Rußland

einſt Laharpe mehr zu verdanken haben, als ſeinem Landsmann Lefort. Denn wenn Peter I. ſein Volk umbildete und civiliſirte, ſo darf man von Alexander hoffen, daß er es einſt freier und glücklicher machen wird.

Durch die edle Freimüthigkeit, womit Laharpe ſelbſt mitten unter den Sklaven eines autokratiſchen Hofes republicaniſche Geſinnungen äußerte, gab er ſeinen Neidern Gelegenheit ihn zu verfolgen; denn alle Feinde der Freiheit und der Vernunft waren auch die ſeinigen. Als die Berner ſeine Correſpondenz mit ſeinem Vetter, dem braven General Laharpe, dem würdigen Genoſſen von Buonaparte's erſten Triumphen, aufgefangen hatten, ſo überſchickten ſie dieſelbe der Kaiſerin. Der Prinz von Naſſau, und Eſterhazy, deſſen Gemahlin eine Bernerin iſt, wurden ſeine Ankläger, und ſchilderten ihn als einen Mann, der in dem wichtigen Poſten, ſo

er bekleidete, äußerst gefährlich werden könnte. Catharina ließ ihn eines Tages in ihr Cabinet kommen, und hielt mit ihm ohngefehr folgendes Gespräch. Man sieht aus demselben, in welchem Grade sie Laharpe mit ihrem Vertrauen beehrte; zugleich giebt es aber auch einen Beweis von der Größe und Stärke ihres Charakters.

Catharina. Setzen Sie sich, mein Herr Jacobiner, ich habe Ihnen etwas zu sagen.

Laharpe. Ich muß mich gegen den Titel verwahren, den Ew. Majestät mir zu geben geruhen; ich weiß nicht, wodurch ich ihn verdient habe.

Hierauf wieß ihm die Kaiserin die erhaltenen Briefe, und legte ihm die Beschuldigungen vor, die man gegen ihn angebracht hatte.

Laharpe vertheidigte sich deshalb ohngefehr in folgenden Worten: Ehe mir noch

die Erziehung der Großfürsten anvertraut würde, wußten Ew. Majestät, daß ich ein Schweizer, und folglich ein Republikaner war. Ich habe seitdem meine Gesinnungen in nichts geändert, und Ew. Majestät sind zu gerecht, um mir gegenwärtig etwas zum Verbrechen anzurechnen, was Ihnen damals keines zu seyn schien. Meine Landsleute werden von den Bernern unterdrückt; ich rathe ihnen, sich auf eine legale Art wieder in den Besitz ihrer alten Rechte zu setzen; dies heißt keinesweges Aufruhr predigen. Uebrigens bewundere ich die großen Eigenschaften von Ew. Majestät, ich verehre Ihre Regierung, und erfülle mit aller Treue die Pflichten, die ich mir aufgelegt habe, als ich die Erziehung der Großfürsten übernahm. Ich werde mich des höchsten Vertrauens, womit Ew. Majestät mich beehren, dadurch würdig zu machen suchen, daß ich den Großfürsten Gesinnungen einflöße, die sich für ihre Geburt und ihren Stand schicken, und daß ich alle meine

Kräfte anwende, um sie fähig zu machen, das große Beispiel, so Ew. Majestät ihnen geben, einst nachzuahmen. Ich glaube, zu meiner Rechtfertigung genug gesagt zu haben; und wenn Ew. Majestät sich wollen Rechenschaft ablegen lassen von meinen Arbeiten und meinem ganzen Benehmen in dem Posten, den Sie mir anzuvertrauen geruht haben, so darf ich ohne Besorgniß mein Urtheil erwarten.

Diese edle Freimüthigkeit machte Eindruck auf Catharinen; sie gab zur Antwort: Seyen Sie Jacobiner, mein Herr! seyen Sie Republicaner, oder was Sie sonst wollen; ich halte Sie für einen rechtschaffenen Mann, und dieß ist mir genug. Rechnen Sie auf mein Zutrauen; bleiben Sie bei meinen Enkeln, und schenken Sie ihnen ferner die Sorgfalt, womit Sie bisher sie behandelt haben.

So sprach Catharina! Die Größe dieser Antwort und den Muth von Laharpe wird man aber dann erst gehörig würdigen, wenn man überlegt, daß sich dieser Vorfall in der Epoche zutrug, wo die Oestreicher vor dem Sieger Dumouriez flohen, wo der Kopf Ludwigs XVI. unter dem Messer der Guillotine fiel, wo Gustav durch Ankarstroem ermordet wurde, wo Leopold, wie man behauptete, an Gift starb, und wo alle Könige auf ihren Thronen zitterten. Dem ohngeachtet ließen sich die beschämten Ankläger von Laharpe nicht abschrecken, und fanden besonders günstigen Zutritt bei dem finstern Paul [6]. Da aber durch die Vermählung des Großfürsten Alexander seine Erziehung geendigt wurde, so nahm Laharpe sogleich seinen Abschied, und kam dadurch der grausamen Catastrophe zuvor, von der ihn die Seelengröße Catharinens gerettet hatte, die ihn aber ohne allen Zweifel bei dem Regierungs-Antritt ihres Nachfolgers erwartet hätte.

Ich habe schon oben von Nicolaus Soltykow, dem Oberhofmeister der jungen Prinzen gesprochen; seine Hauptbeschäftigung bestand darin, daß er sie vor Zugluft zu bewahren, und ihnen den Leib offen zu erhalten suchte. Prataſow, Gouverneur des ältern Prinzen, wäre besser an seiner Stelle gewesen, wenn er zu seinem Apotheker wäre ernannt worden. Er stattete täglich einen umständlichen Bericht von den allergeringfügigsten Umständen an Soltykow ab, und besonders wurde dabei die Anzahl der Stuhlgänge nicht vergessen, die der Prinz gehabt hatte. Er hatte einen eingeschränkten Verstand, war Geheimnißkrämer, Frömling und äußerst furchtsam, aber keineswegs boshaft; er machte sich in jedermanns Augen lächerlich, nur nicht in denen seines Zöglings, der nichts an ihm bemerkte als seine Liebe und Anhänglichkeit zu ihm, und der ihm dafür Dankbarkeit bewies, da doch der General Prataſow, wie die boshaften Höflinge behaupteten, nur Verachtung verdiente.

Hr. von Sacken hatte das Unglück, Privatgouverneur des jüngern Prinzen zu seyn, nachdem er schon der Lehrer von Paul gewesen war. Er war seinen Collegen in jeder Rücksicht überlegen, allein sein nachgiebiger, gefälliger Charakter machte ihn zum bloßen Spielwerk seines Eleven [7], dessen Muthwillen, Mangel an Fleiß und unbeugsamer Starrsinn es nöthig gemacht hätten, daß ohne Unterlaß ein so fester Mann ihm zur Seite gewesen wäre wie Laharpe, der noch ganz allein etwas über ihn vermochte, und der auch seine natürliche Wildheit noch hätte bändigen können, wenn er unterstützt worden wäre.

Unter den Lehrern der jungen Großfürsten zeichnete sich der Professor Kraft, der ihnen Unterricht in der Experimental-Physik gab, durch seine Gutmüthigkeit und Klarheit des Vortrags aus. Alexander Pawlowits machte einige Fortschritte in dieser Wissenschaft, und wohnte den Lehrstunden

darüber, wie überhaupt allen übrigen, mit Aufmerksamkeit und Lernbegierde bei. Als Kraft einmal die Hypotheſen einiger Philoſophen über die Natur des Lichtes vortrug, und unter andern auch anführte, daß Newton das Licht für eine beſtändige Emanation aus der Sonne gehalten habe, ſo gab ihm der Großfürſt Alexander, der damals zwölf Jahr alt war, zur Antwort: er glaube dies nicht, denn ſonſt müßte ja die Sonne täglich kleiner werden! Dieſer Einwurf, den der Prinz mit aller Unbefangenheit vorbrachte, iſt wirklich der allerſtärkſte, der gegen dieſe Meinung des großen Newton gemacht worden iſt. Man ſieht hieraus den frühzeitigen Scharfſinn des jungen Großfürſten.

Der berühmte Pallas unterrichtete ſie in ihrem Garten bei Pawlowsky in der Botanik. Durch die Entwickelung des Linneiſchen Syſtems über die Geſchlechter der Blumen und ihre Fortpflanzung erhielten

die jungen Prinzen die erſten Ideen über die Fortpflanzung der Menſchen, und ſie legten ihrem Lehrer eine Menge ſehr komiſcher und höchſt naiver Fragen darüber vor. Dies beunruhigte ihre Gouverneurs im höchſten Grade; Pallas erhielt die Anweiſung, alle dieſe Details über die Staubfäden und Stengel mit Stillſchweigen zu übergehen; zuletzt wurde der Unterricht in der Botanik ganz darüber aufgehoben.

Ich muß bei dieſer Gelegenheit anführen, daß Catharina ganz beſonders darauf gedrungen hatte, daß ihre Enkel über alle Myſterien der Liebe in der vollkommenſten Unwiſſenheit erhalten werden ſollten; ſie wollte es ſich ſelbſt vorbehalten, ſie darüber zu belehren, und ſie darinn einzuweihen, wann die Rede von ihrer Verheurathung ſeyn würde. Allein durch einen ſonderbaren Zufall wurde dieſer Plan zum Theil vereitelt. Eines Tages paarte ſich nämlich ein Windſpiel der Prinzen in ihrer Gegenwart

mit einem Weibchen von seiner Gattung; die Prinzen sahen dem Schauspiel mit gespannter Neugierde zu, und verlangten zu wissen, was es wäre. Der General Prataſow war in der größten Verlegenheit, und gab sich alle mögliche Mühe, die Hunde von einander zu trennen; man kennt jedoch die physische Ursache, die dieses unmöglich macht. Die Prinzen hatten also Muſſe genug, alles genau zu untersuchen, und als ihr Gouverneur ihnen sagte, daß die Hunde sich schlaugen, so gab Alexander zur Antwort: Ach nein! ach nein! dies lasse ich mir nicht weiß machen; ich sehe wohl, daß sie einander heurathen! Es war ein Donnerschlag für Prataſow, dem die Unschuld der Prinzen aufs heiligste anvertraut worden war. Er lief sogleich zum Grafen Soltykow und erzählte ihm mit Zittern, daß das Geheimniß errathen wäre. Man berathschlagte nunmehr, was zu thun wäre, und wandte alles mögliche an, damit nur die jungen Prinzen ihrer Großmutter nicht

erzählen möchten, was sie gesehen hatten. Sie wäre über die Zernichtung ihres Planes in den heftigsten Zorn gerathen.

Die große Bescheidenheit Catharinens in diesem Punkte scheint mit ihren Sitten durchaus im Widerspruch zu stehen. Allein auch der Regent in Frankreich, der ausschweifendste unter allen Menschen, ließ Ludwig XV. über die Dinge, die er doch in der Folge so stark trieb, in einer solchen Unwissenheit aufwachsen, daß man den Tag vor seiner Vermählung genöthiget war, ihm Kupferstiche vorzulegen, worauf solche Scenen abgebildet waren, um ihn nur einigermaßen mit der Rolle bekannt zu machen, die er zu spielen hatte. Catharina hielt es aber für besser, ihren Enkeln den ersten Unterricht in der Natur selbst zu geben. Wirklich erhielt eine gewisse Frau von T. . . . kow den Auftrag, den Großfürsten Constantin einzuweihen; sie erndtete hievon das Vergnügen, und ihr Mann Beförderung und Ehrenstellen ein.

Einer der lebhaftesten Wünsche Catharinens war, eben so wie Ludwig XIV. Urenkel zu erleben. Sie ließ sorgfältig den Zeitpunkt beobachten, wo bei ihren Enkeln Zeichen der Mannbarkeit eintraten, damit ja keine Zeit verlohren gienge. Allein gerade durch die Ungeduld, womit sie die Erfüllung ihres Wunsches beschleunigen wollte, wurde ihre Hoffnung vereitelt. Diese frühzeitigen Heurathen dienten zu weiter nichts, als daß die Prinzen ihr Temperament verdarben. Der jüngere war zwar für sein Alter äußerst stark und kräftig, aber dennoch dauerte es über acht Tage, ehe er seine Heurath vollziehen konnte, und der ältere lief Gefahr, durch die Folgen seiner Anstrengungen das Gehör zu verlieren. Sie haben beide noch keine Kinder, und es ist sehr zu fürchten, daß sie nie welche bekommen werden [s].

Die Geburt der beiden Großfürsten hatte der Kaiserin unaussprechliche Freude gemacht.

macht. Sie hatte mit ihnen die größten Plane, und die Namen der Prinzen deuteten schon auf dieselben hin. Sie wollte für sie die Welt noch einmal in zwei Reiche theilen; sie ließ beide Kinder häufig mahlen, wie der eine den gordischen Knoten zerhaut, und der andere das Creuz Constantins trägt. Ihre Erziehung schien auch im Anfang blos auf die Ausführung dieser großen Ideen abzuzielen. Constantin hatte griechische Ammen, und war mit lauter Griechen umgeben; in seiner Kindheit konnte er keine andere Sprache als die griechische, allein er vergaß sie gänzlich, sobald man ihm Lehrer gab, die sie ihn besser und richtiger lehren sollten. Alexander hingegen war blos von Engländern umringt, und man gab sich alle Mühe, ihm für diese Nation eine entschiedene Vorliebe einzuflößen. Für das Wohl seines Reiches ist zu wünschen, daß er sie einst eben so wieder ablegen möge, wie sein Bruder die Neigung für Griechenland.

Ich habe ſchon oben erzählt, daß Paul nicht nur keinen Einfluß auf die Erziehung ſeiner Söhne hatte, ſondern daß er auch kein Wort darein reden durfte. Er mußte Soltykow um Erlaubniß bitten, wenn er ſie ſehen wollte, oder ihre Kammerdiener beſtechen, um zu erfahren, was bei ihnen vorgieng. Im Sommer hatten ſie die Erlaubniß ein oder zweimal in der Woche zu ihren Eltern zu gehen, und eine oder zwei Stunden bei ihnen zuzubringen. Ein ganzes Jahr lang verſagte ſich aber Paul dieſes Vergnügen, weil er die Gräfin Schuwalow nicht ſehen wollte, die in der letzten Zeit ſie immer begleitete. Ich füge übrigens hier noch eine Lehre voll Menſchengefühl bei, die man dieſen guten Vater ſeinen Söhnen hat geben hören. Man hatte die Nachricht von einigen blutigen Auftritten erhalten, wodurch ſo häufig die franzöſiſche Revolution geſchändet worden iſt, und bei dieſer Gelegenheit ſagte Paul zu ſeinen Söhnen: Ihr ſehet, meine Kinder! daß

man durchaus die Menſchen wie Hunde behandeln muß! — Bis jetzt iſt er auch wirklich dieſer Maxime treu geblieben; ſie iſt die einzige Frucht, welche die durch die franzöſiſche Revolution den Tyrannen gegebene ſchreckliche Lehre in ihm hervorgebracht hat!

Die Ruſſen hatten ſich, durch das Beiſpiel ihrer letztern Beherrſcher aufgemuntert, ſeit einiger Zeit Mühe gegeben, aus dem Zuſtand von Barbarei herauszugehen, und hatten deshalb viele Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder verwendet; ihnen Kenntniſſe und Talente beizubringen, war ehmals ein ſicheres Mittel, ihnen Beifall und Beförderung zu verſchaffen. Sie ſpaarten weder Mühe noch Koſten, um Wiſſenſchaften und Künſte in einem Lande zu treiben, wo beide fremd waren, ſo wie in ihren Treibhäuſern Früchte gezwungen reifften. Eliſabeth und Catharina errichteten mehrere Inſtitute zum Beſten der Jugend;

in einigen derselben, z. B. in den Normalschulen und besonders in den drei verschiedenen Cadetten-Corps, sah man das interessante Schauspiel von mehrern tausend jungen Leuten, die auf Kosten des Staats erzogen und in guten Sitten, Sprachen, Wissenschaften und Künsten gebildet wurden. Paul aber hat die Schulen schon abgeschaft, und die Cadetten-Corps sind nichts weiter als Exercierhäuser und Wachtstuben.

Das Fräulein-Kloster, dessen Stiftung wegen des Gefühles, wodurch sie veranlaßt wurde, der Denkungsart einer großen Fürstin Ehre macht, verfehlt gänzlich seinen Zweck, wie die meisten übrigen Institute. Zwei bis dreihundert arme Mädchen erhalten in demselben die allersorgfältigste Erziehung; wenn sie aber das achtzehnte Jahr erreicht haben, so werden sie fortgeschickt. Nun treten sie in eine Welt, von der sie seit ihrer Kindheit abgesondert gelebt haben; oft finden sie weder Verwandte noch

Bekannte wieder, und wissen nicht, was aus ihnen werden soll. — Sehr viele von ihnen werden die Beute der Officiere von der Garde, deren Casernen das Kloster rings umgeben, und die immer auf der Lauer liegen, und sich alle Mühe geben, um die hübschesten unter diesen unschuldigen Mädchen sich zuzueignen. Es könnte sehr leicht von den unermeßlichen Summen, die ihre Erziehung kostet, soviel erspart werden, daß sie davon ein Heurathsgut oder doch bis zu irgend einer Versorgung die erforderliche Unterstützung erhalten könnten!

Die Erziehung der jungen Russen, die einiges Vermögen besitzen, wird gewöhnlich besondern Hofmeistern anvertraut, die in Rußland unter dem Namen der Utschiteli, (Lehrer) bekannt und verschrieen sind. Sie sind größtentheils Fremde, besonders Franzosen und Schweizer. Die Deutschen haben, ohngeachtet ihrer guten Eigenschaften und ihrer pädagogischen Gelehrsamkeit, zu

viel in ihrem Charakter, was den Russen gänzlich zuwider ist, als daß sie die Concurrenz aushalten könnten; und die Versuche, welche einige Eltern mit Landeskindern gemacht haben, die auf der Universität zu Moskau oder in den Instituten zu Petersburg ihre Studien vollendet hatten, sind nicht nach Wunsch ausgefallen. Hier findet die berühmte Antwort eines griechischen Philosophen ihre Anwendung. Es sagte jemand zu ihm: Für das, was du mir für die Erziehung meines Sohnes forderst, könnte ich einen guten Sklaven kaufen, der ihn bei mir im Hause erzöge. Kaufe einen Sklaven, antwortete der Philosoph, du wirst denn ihrer zwei haben.

Die Utschiteli, diese Menschen, die oberflächliche Witzlinge zum Ziel ihres Spottes machen, und die von alten Matronen für äußerst gefährlich verschrieen werden, haben am allermeisten zur Civilisirung von Rußland beigetragen; denn sie haben es

im Detail und Mann für Mann ausgebildet. Sie sind die einzigen Personen, deren Amt ihnen auferlegt hat, Philosophie, Moral und Tugend zu lehren, und einige Kenntnisse zu verbreiten; denn die griechische orthodoxe Religion gibt sich damit nicht ab; wie wir gesehen haben, Neigung zu derlei Dingen einzuflößen, und ein Oberst, der einzige Lehrer, den in der Folge die jungen Russen noch haben, befaßt sich noch weit weniger damit. Von dem berühmten Lefort an, der Peter I. das Verlangen einflößte sich zu unterrichten, bis zu dem unbedeutendsten französischen Schreiber eines Procurators, der einige Zeitwörter seiner Sprache conjugiren lehrt, sind es blos diese Utschiteli, die den Russen den guten Geschmack, die Kenntnisse und die Talente beigebracht haben, die an vielen unter ihnen im Ausland sind bewundert worden. Es ist sehr zu beklagen, daß unter den Männern, die sich der Privaterziehung widmen, und es zu ihrem Geschäft machen,

Menſchen zu bilden, ſo ſehr viele Unwürdige gefunden werden, die durch Unmoralität und Unwiſſenheit auch ihre würdigern Collegen lächerlich und verhaßt machen. Es fieng jedoch ſchon an, ſolchen Menſchen ſchwer zu werden, Hofmeiſterſtellen zu finden, und es glückte ihnen nur noch in entfernten Gegenden auf dem Lande, wo noch manche Ruſſen vom alten Schlag ihren Kindern eine gute Erziehung gegeben zu haben glaubten, wenn ſie ſie eine fremde Sprache reden hörten. In Petersburg war man weit ſchwieriger in der Wahl eines Hofmeiſters, und es wurden unter ihnen ſehr ſchätzbare Männer gefunden, die wahre, ausgezeichnete Verdienſte beſaßen. Sie machten in Rußland die einzige Claſſe von Menſchen aus, die Mitglieder der Academie nicht einmal ausgenommen, die ſich mit Litteratur und Wiſſenſchaften ernſtlich abgaben. Ein Brückner, bei einem Fürſten Kuräkin, ein Grammont, bei einer Fürſtin Dolgoruka, ein Lindqwiſt, ein Abbé Nicole

und noch mehrere andere in weniger vortheilhaften und bedeutenden Stellen [9], machten dem Stand Ehre, dem sie aus Neigung sich gewidmet hatten, und zeichneten sich nicht minder durch den glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen als durch ihre Verdienste aus.

Die Großen in Rußland, die Reichthümer und ansehnliche Aemter besitzen, sind gewöhnlich zu unwissend und zu sehr mit dem Spiel und mit Intriguen beschäftigt, als daß sie sich mit der Erziehung ihrer Kinder abgeben könnten; da es aber in ihrem Lande keine Schulen und Universitäten giebt, so ergreifen sie eine Parthie, die in der That sehr klug ist. Sobald sie nämlich einen Mann gewählt haben, der an ihrer Stelle die Pflichten als Vater erfüllen soll, so schenken sie ihm alles mögliche Vertrauen und lassen ihm alle Gewalt über seine Zöglinge; wenn sie ihre Wahl nur mit einiger Klugheit getroffen haben, so

können die Vernünftigsten unter ihnen nichts beſſeres thun. Höchſt ſelten iſt ein Hofmeiſter ſo gänzlich ohne Menſchenverſtand, ohne Kenntniſſe und Ehrgefühl, daß er Mißbrauch von der ihm übertragenen Gewalt machen ſollte; er ſteht mit ſeinem Zögling in dem glücklichſten Verhältniß, und ihn zu unterrichten, zu bilden, zu lieben und ſich von ihm lieben zu machen, werden für ihn Bedürfniß des Herzens. Hat ihn das Glück zu einer rechtſchaffenen, reichen Familie geführt, ſo darf er es keinesweges bedauern, daß er zehn oder zwölf Lebensjahre aufopfern muß; denn es wird ihm für ſein künftiges Leben ein ſicheres Auskommen ausgeworfen [10], und er macht ſich überdies aus ſeinem Zögling oft einen wahren Freund, immer aber einen Beſchützer und Gönner. Sein eigenes Intereſſe erfordert es, ihm edle und gerechte Geſinnungen einzuflößen, und ihm Geſchmack für die Wiſſenſchaften beizubringen, was zuverläßig weit mehr, und weit ſchwerer iſt, als ihm

die Anfangsgründe davon zu lehren. Auf dieſe Art bringen die meiſten jungen Ruſſen ihre Jugend an der Seite eines Fremden zu, der ihr zweiter Vater wird, und dem ſie, wenn ſie nur einigermaßen gut geartet ſind, lebenslänglich dankbar bleiben. Wem wären ſie auch in der That mehr Dank ſchuldig, dem, der ihnen zufällig und im Genuß des Vergnügens das Leben gab, oder dem, der ſeine Jugend und die Freuden des Lebens aufopferte, um ihre Exiſtenz zu veredeln, und ihnen Neigungen einzuflößen, die das Glück ihres ganzen Lebens erhöhen?

Dennoch liegt auch etwas ſehr Nachtheiliges in dieſer Erziehung durch Fremde, was aber für Rußland kein Uebel iſt. Da die meiſten Ruſſen von Franzoſen erzogen werden, ſo bekommen ſie von früheſter Kindheit eine entſchiedene Vorliebe für dieſe Nation; ſie verſtehen ihre Sprache und kennen ihre Geſchichte beſſer als die ihres

eigenen Landes, und da sie in der That kein eigentliches Vaterland haben, so tritt Frankreich in ihrem Herzen und in ihrer Einbildungskraft an die Stelle desselben. Dies war der Fall bei dem Scythen Anacharsis, den der Grieche Theagenes erzogen hatte; dasselbe hatte auch bei den jungen Römern Statt, die von Griechen waren gebildet worden; die Römer hatten jedoch Tugenden zu verlieren, was bei den Russen kaum der Fall ist. Ueberdies lernen die jungen Russen Frankreich nur auf der schönen Seite kennen; sie sehen es nur mit den Augen desjenigen an, der fern davon lebt und sich zurück sehnt. Sie betrachten es blos als das Vaterland des Geschmackes, der Höflichkeit, der Künste, der verfeinerten Vergnügungen und der liebenswürdigen Menschen; sie halten es jetzt für die Freistätte der Vernunft und der Freiheit, und für den Altar, auf dem das heilige Feuer brennt, woran sie einst die Fackel anzuzünden hoffen, die ihr finsteres Vaterland erhellen soll.

Als die französischen Emigranten endlich bis zu diesen heutigen Cimbrern kamen, so erstaunten sie sehr, daß sie Männer unter ihnen fanden, die weit besser als sie selbst die Angelegenheiten ihres Landes kannten. Der Grund davon ist, daß viele junge Russen über Rousseaus Werke tief nachdenken, und Mirabeaus Reden gründlich studieren; dahingegen die Emigranten nichts gelesen haben, und nichts als ihre Vorurtheile mit sich bringen. Mehrere junge Russen kannten Paris besser, als viele von denen, die ihr Leben dort zugebracht hatten [11]. Man hat überhaupt die Bemerkung gemacht, daß die Russen die glücklichsten Anlagen und eine ganz außerordentliche Leichtigkeit im Begreifen haben; auch machen sie, in allem, was man sie lehrt, zum bewundern schnelle Fortschritte. Es giebt in keinem Lande liebenswürdigere und interessantere Kinder; viele von ihnen besitzen, wenn ihre Privaterziehung geendigt ist, größere und besser gewählte und geordnete Kenntnisse,

als die meiſten jungen Leute, die auf deutſchen Univerſitäten ſtudiert haben; beſonders wiſſen ſie mit einer vorzüglichen Geſchicklichkeit ihre Kenntniſſe am rechten Orte zu zeigen. Dies ſind jedoch nur allzuhäufig frühzeitige Blumen, die keine Früchte tragen; ſelten machen ſie Reiſen, wie Anacharſis, und auch dann iſt immer ihre Rückkehr ins Vaterland das Ende ihrer Studien, und oft auch ihrer Neigung für Litteratur und Wiſſenſchaften.

Telle on voit s'élever l'alouette légère;
Elle charme un instant par son chant matinal,
Puis retombe et se tait sur le gazon natal [12].

Wenn ehmals ein Schweizer ſeine Jugend in franzöſiſchen Militärdienſten zugebracht und glänzende Laſter angenommen hatte, ſo legte er ſie bei der Rückkehr ins Vater-

land wieder ab, und nahm dagegen die einfachen Sitten seiner Voreltern wieder an. Er söhnte sich wieder mit der Tugend aus, der Russe aber kehrt zur Barbarei zurück. Nur starke Seelen, die durchdrungen sind von dem Zauber der Philosophie oder den Reizen des wahren Ruhmes, können dem Strom widerstehen; denn die Kenntnisse, die dem Anschein nach von den Autokraten beschützt wurden, gaben doch eigentlich zuletzt nur eine Ursache ab, um diejenigen, so sie besaßen, von Aemtern und Ehrenstellen bei Hofe auszuschliessen. So standen die Sitten Europens und selbst der persönliche Charakter Catharinens in beständigem Widerspruch mit der barbarischen Form der russischen Verfassung und mit dem ihr gegebenen Schwung, durch dessen Reaction alles zerstört wurde, was Philosophie und Humanität hatten aufbauen wollen. Der Despotismus verlangt eine beständige Selbstverleugnung, und muß sogar zuweilen Kenntnisse und Aufklärung in

Schutz nehmen. Dem Einfluß der fremden Hofmeister auf den Charakter und die Moralität der Russen stehen folglich fast unbesiegbare Hindernisse und Vorurtheile im Wege; allein dieser Einfluß ist fortdauernd und anhaltend, er wirkt im Stillen, und seine Fortschritte, die langsam sind wie der Gang der Zeit, sind darum nur desto sicherer. Der junge russische Adel ist vielleicht in ganz Europa der unterrichtetste und kenntnißreichste: allein neuerlich ist in seiner Erziehung eine vollkommene Gegenrevolution vorgefallen, denn seit dem Triumph der Freiheit und besonders seit der finstern Regierung Pauls und der Ankunft der Emigranten ist der menschliche Geist in Rußland wieder rückwärts gegangen. Die meisten Utschiteli sind heutzutage Grafen, Marquis, Chevaliers oder Geistliche: denn was ehmahls der Fall bei den Colonisten war, die Catharina zu Anbauung ihrer Wüsteneien hatte kommen lassen, dies hat auch jetzt wieder bei den Emigranten Statt; alle

die

die lesen und schreiben konnten, verließen den Ackerbau, und warfen sich zu Lehrern auf. Aber die Folgen hievon dauern nicht lange: das neue Amt, das diese Herren bekleiden, wird sie in Denker verwandeln, oder sie werden es bald aufgeben. Es ist fast unmöglich, Utschitel zu seyn, ohne ein wenig vernünftig zu werden: alles Ungereimte, was man täglich sieht und hört, der Verdruß, den man täglich einschlucken muß, predigt lauter für die Freiheit, als alle Siege und Beredtsamkeit der Franzosen. Ein Montmorency, der Utschitel geworden ist, ist gewiß nächstens ein Demokrate.

Man findet in einem französischen Werke (Voyage de deux Français dans le nord de l'Europe, 5 vol. 8.) sonderbare Bemerkungen über die Utschitel. Die Verfasser wundern sich, daß sie fast alle Demokraten seyen, ob sie gleich in den Palläßten der Großen ein angenehmes und gemäch-

liches Leben führen: sie fragen höhnisch, warum doch diese Leute nicht auf diese weichliche Existenz Verzicht leisten, um ihr Leben für die Freiheit aufzuopfern. Ihr saget, die Franzosen handelten wohl? Warum geht ihr also nicht zu ihnen? So räsonniren diese Herren. Wenn jemand die Gewohnheit der chinesischen Kaiser, das Feld zu bauen, lobte, würden sie mit eben so vielem Recht fragen: warum ergreifst du nicht den Pflug? So inconsequent wird man, wenn man sich von Partheigeist dahin reißen läßt. Also wäre es nicht möglich, daß ein aufgeklärter und redlicher Mann die Wahrheit eines Grundsatzes anerkenne, wenn er auch nicht im Stande ist, alles das zu thun, was aus demselben folgt? Wäre es vielleicht ehrenvoller, seine Augen vor dem Lichte zu schließen und ein Aristokrate zu werden, weil man zwischen Tyrannen und Sklaven steht? Also soll ein in Petersburg lebender Franzose sich über die Siege seiner Landsleute nicht freuen dürfen, weil

er keinen andern Antheil daran hat, als die geheimen Wünsche, womit er sie begleitet? Er darf sich nicht freuen, wenn er Freiheit, Ordnung und Glück in sein Vaterland zurückkehren sieht, weil er selbst nicht sogleich zurückkommen kann [13]? Dies ist die Sprache kleiner Seelen, die es nicht wagen, eine Wahrheit zu bekennen, wenn sie sich an einem Ort befinden, wo es gefährlich seyn könnte, sie nicht zu verleugnen. Der französische Utschitel, der sich die edle Unklugheit zu Schulden kommen läßt, daß er in Rußland die Rechte des Menschen vertheidigt, und, sey es auch nur durch ein muthvolles Stillschweigen, die Tyrannen verdammt, — ist zuverläßig der Freiheit würdig!

Heut zu Tag werden jedoch die Fortschritte des menschlichen Geistes in Rußland gehemmt oder doch sehr erschwert; denn Se. moskowitische Majestät trift äußerst lächerliche und tyrannische Maaßre-

geln, die jedoch sehr consequent sind, um alle Communication zwischen seinen glücklichen Staaten und dem übrigen Europa gänzlich abzuschneiden. Peter I. konnte nicht so viele Mühe und Sorgfalt anwenden, um mehr Verfeinerung und Aufklärung in seinem Reich einzuführen, als heut zu Tag Vorsichtsmaaßregeln von Paul getroffen werden, um jeder Art von Licht den Weg über die Grenzen seines Landes zu versperren. So malt uns Homer den König der Unterwelt:

„Auf springt Pluto von seinem Thron, und erblassend schreit er laut auf; in banger Angst fürchtet er, der Gott möge mit einem Schlag seines Dreizacks in sein schauderhaftes Nachtreich einen Stral des Tages fallen lassen."

Eine Sammlung von den Ukasen, die Paul seit seiner Thronbesteigung erlassen hat, würde den allerlächerlichsten Kodex

ausmachen, den Europa je gesehen hat. Ganz neuerlich hat er noch allen seinen Unterthanen, und besonders den Lief- und Curländern, verboten, ihre Söhne auf deutsche Universitäten zu schicken, weil sie dort verderbliche Grundsätze lernten. Zugleich wurden alle, die sich damals wirklich auf fremden Universitäten befanden [14], bei Strafe der Vermögensconfiscation zurückgerufen; dagegen versprach er aber, daß er in seinen deutschen Provinzen die Errichtung einer eigenen Universität gestatten wolle, wo den jungen Leuten die nöthigsten Wissenschaften gelehrt werden könnten. Bis jedoch diese neue Universität unter seinen Auspicien gestiftet seyn wird, und bis die Schüler von Kant, die jetzt Deutschland verlassen müssen, auf derselben eine reinere Philosophie werden studiren können, bleiben die Finnländer, Esth- Lief- und Curländer ganz ohne allen Unterricht; denn es giebt in diesen weitläuftigen Provinzen nicht einmal öffentliche Schulanstalten. Paul

verbietet ſogar in ſeiner Weisheit, daß kein Fremder in den Tribunalen angeſtellt werden, und keiner eine Pfarrſtelle erhalten ſolle. Er geht aber noch weiter; er unterſagt allen Ausländern den Eintritt in ſeine Staaten, wenn ſie nicht deßhalb eine beſondere Erlaubniß von ſeiner moskowitiſch-chineſiſchen Majeſtät erhalten haben; und, ein Beweis der höchſten Barbarei, dieſe Immenoi-Ukaſe iſt gar nicht publicirt worden. Kaufleute, Fremde, die in Rußland Güter beſitzen, junge Leute, die Vocationen dahin haben, werden auf der Grenze oder auf den Schiffen, womit ſie ankommen, angehalten, und ſogleich wieder zurückgeſchickt, nachdem ſie vergebens die Koſten einer ſo weiten Reiſe beſtritten und die Gefahren derſelben überſtanden haben.

In einer andern Ukaſe, die voll der heftigſten Ausfälle gegen Frankreich und ſogar gegen die Mächte iſt, die mit dieſem Reich in einiger Verbindung ſtehen, wird das Le-

ſen aller franzöſiſchen Zeitungen verboten. Keine Zeitung darf die ruſſiſche Grenze paſſiren, ohne daß ſie von einem eigenen Cenſurcollegio unterſucht und geſtempelt worden iſt, und ein jeder, der durch die Poſt, durch Kuriere oder durch Reiſende irgend eine Zeitung oder auch ein gedrucktes Werk erhält, muß ſie auf der Stelle an dieſes Cenſurcollegium abliefern, bei Strafe für einen Rebellen gehalten und als ſolcher behandelt zu werden.

In Deutſchland iſt man weit glücklicher; denn man bekommt die ruſſiſchen Zeitungen: zur Erbauung meiner Leſer will ich einige Artikel aus denſelben zur Probe hier beifügen:

„Wenn jemand eine ganze Familie, oder einen jungen Menſchen und ein junges Mädchen einzeln kaufen will, der kann ſich bei der Seidenwäſcherin, gegen der Kaſanſchen Kirche über, melden, und das Weitere

erfahren. Der junge Mann heißt Iwan, ist 21 Jahr alt, gesund und stark, und kann Damen frisiren. Das Mädchen ist ebenfalls sehr gesund und wohlgestaltet; sie heißt Murpha, ist 15 Jahr alt, und kann nähen und sticken. Liebhaber können sie näher untersuchen, und sie um sehr billige Preiße kaufen [15]."

„In dem nemlichen Hause ist auch ein holsteinischer Hengst zu verkaufen. Man wendet sich an den Kutscher, um ihn zu sehen."

„In der Buchdruckerei der Academie sind noch einige Exemplare von Catharinens Gesetzbuch zu haben u. s. w. [16]."

Und solche Nachrichten werden in Europa bekannt gemacht! in einem christlichen Lande! in einem Reiche, das Peter civilisirte, in dem Elisabeth und Catharina geherrscht und die Bewunderung der Welt auf sich ge-

zogen haben! In der That, wenn Paul nur noch einige Scham besäße, so würde er es weit eher verbieten, daß russische Zeitungen zum Lande hinaus, als daß fremde hinein gebracht würden.

Bemerkungswerth ist es, daß unter der Regierung Catharinens Rußland eine geraume Zeitlang das einzige Land war, in welchem die französischen Zeitungen nicht verboten waren. Nachdem im Moniteur mehrmalen von der Kaiserin und besonders von Paul und seinem Hofe die Rede gewesen war, so erließ endlich Catharina den Befehl, daß man den Moniteur künftig nicht eher austheilen solle, als bis sie ihn würde durchlesen haben. Einige Wochen nachher fand sie einen Artikel darinn, in welchem sie die nordische Messaline betitelt wurde; nachdem sie ihn gelesen hatte, sagte sie: Dies geht nur mich an, man mag also immerhin das Blatt austheilen. Zu eben der Zeit, wo die französischen Zei-

tungen, Cocarden und Volkslieder bei allen, auch den gebildetsten Nationen, verboten waren, während man in Turin diejenigen einkerkerte, die Ça ira sangen, in England jeden strafte, der nur das Wort aussprach, und in Wien sogar streng verbot, nicht mehr französisch zu reden, war die russische Regierung allein über diese kleinlichen Inquisitionen erhaben; und man hörte nicht selten die Zöglinge des Obersten Laharpe in dem Pallast der Zare die Arien der Freiheit singen; einer von ihnen trug sogar häufig eine Nationalcocarde in der Tasche, die er den Höflingen zum Possen, die am meisten in Angst waren, mit einer triumphirenden Miene vorzeigte. Erst nach dem Tode Ludwigs XVI. und dem Mord Gustavs III. wurde Catharina von Schrecken ergriffen und fieng an, den Eingebungen ihrer elenden Günstlinge und der Emigranten, die sie umlagerten, Gehör zu geben; nun erst sah man sie Maaßregeln ergreifen, durch die sie ihre Furcht, ihre Gewissensbisse und ihre Altersschwäche [17] verrieth.

Demohngeachtet hatte man immer weit mehr von dem barbarischen und eigennützigen Eifer der subalternen Staatsdiener zu fürchten, als von dem Charakter Catharinens. Hätte sie bessere Minister, rechtschaffenere Höflinge und weniger kleinmüthige Günstlinge gehabt, so wäre es ihr nicht gegangen, wie den Sirenen im Virgil, die schöne Weiber sind, sich aber in einen Fischschwanz endigen. Unter den zahlreichen Schlachtopfern der politischen Inquisition verdient besonders der unglückliche Radischeff von allen Freunden der Vernunft innig bedauert zu werden. Es ist bekannt, daß Catharina sehr häufig junge Russen auf ihre Kosten reisen und studieren ließ; zuweilen fiel die Wahl auf vortrefliche Subjecte, und mehrere unter ihnen sind Männer von wahren Verdiensten geworden, die mannichfaltige Kenntnisse und Ideen von Philosophie und Menschlichkeit mit sich in ihr Vaterland zurückgebracht haben. Der ausgezeichnetste und unglücklichste unter die-

ſen Zöglingen Catharinens war Radiſcheff. Nach ſeiner Rückkunft wurde er Oberzolldirector, und in dieſer Stelle eines Zöllners machten ihn ſeine Rechtſchaffenheit, ſeine gefälligen, einnehmenden Sitten und ſein angenehmer Umgang allgemein geachtet und beliebt. Er fuhr fort, ſich mit Wiſſenſchaften abzugeben, und hatte ſchon eine periodiſche Schrift unter dem Titel: Potſchta Dukow [18] herausgegeben, die mehr intereſſante Gegenſtände und philoſophiſche Ideen enthält, als man vorher je gewagt hat in Rußland bekannt zu machen. Demohngeachtet war ihm kein Wort darüber geſagt worden; allein ſeit der franzöſiſchen Revolution hatte er den Muth, eine kleine Flugſchrift drucken zu laſſen, worinn er ſeinen Haß gegen den Despotismus, ſeinen Abſcheu gegen die Günſtlinge und ſeine Achtung für die Franzoſen an den Tag legte. Sonderbar war es, daß auf mehrern Exemplaren von dieſer Flugſchrift die Approbation der Policei beigefügt war. Der Poli-

ceiminiſter Kleief, der in Rußland durch ſeine Tölpeleien ſo berühmt geworden iſt, wie die Argenſon, Lenoir und Sartine es in Frankreich durch ihre Feinheit geworden ſind, wurde vorgefordert, um über die Ertheilung dieſer Approbation Rechenſchaft abzulegen. Er war nicht im Stand zu antworten, denn er hatte das Werkchen nicht geleſen, und würde es auch nicht verſtanden haben. Allein der achtungswerthe Radiſcheff, der ebenfalls vorgefordert war, geſtand ſogleich, daß die kühnſten Stellen in ſeinem Buche nicht in dem Manuſcript geſtanden wären, als er es der Cenſur vorgelegt hätte, ſondern daß er ſie ſpäter erſt hinzugeſetzt und in ſeinem Hauſe abgedruckt hätte [19]. Es würde des Charakters, den Catharina in jener Epoche zeigte, würdig geweſen ſeyn, wenn ſie ihm verziehen hätte; allein Radiſcheff wurde nach Siberien transportirt! Er bat, daß man ihm erlauben möchte, ſeine Gattin und Kinder noch zum letztenmal zu umarmen, und es wurde ihm

auch insofern zugestanden, daß, als er aus seinem Gefängniß abgeholt wurde, um die Reise anzutreten, er sich einige Augenblicke an dem Ufer der Newa verweilen durfte, um sie zu erwarten; allein eben wurde die Schleuse in der Brücke vor ihm aufgezogen, um ein Schiff durchpassiren zu lassen, als seine unglückliche Gattin an dem andern Ufer anlangte. Radischeff bat flehentlich, daß man seine Abreise nur so lange verschieben möchte, bis das Schiff passirt wäre, oder seine Gattin einen Kahn finden könnte, allein vergebens; die unbarmherzige Wache zwang ihn, wieder in seinen Karren einzusteigen, verschloß ihn darinn und führte ihn ab, und zwar vor den Augen seiner verzweiflungsvollen Gattin, die von dem andern Ufer her die Arme nach ihm ausstreckte, und das herzzerschneidendste Klaggeschrei ausstieß. So reiste er ab, mit Verzweiflung im Herzen! Ach, wenn er noch lebt in den wüsten Steppen, wohin er verwiesen ist, oder lebendig begraben in den Berg-

werken von Koliwan, möchten seine Philosophie und seine Tugend ihn trösten! Sein Muth war nicht unnütz für sein Vaterland! Ohngeachtet der Hausſuchungen, die der Despotismus anstellen ließ, ist dennoch seine Schrift noch in den Händen von manchen seiner Landsleute, und sein Andenken ist allen vernünftigen, gefühlvollen Menschen werth.

Dieses Verfahren gegen alle, die es wagen zu denken, ist der einzige Punkt, worinn Paul heut zu Tag seine Mutter nachahmt, und worinn er noch im Stand ist, sie zu übertreffen. Es wird nicht unangenehm seyn, wenn ich zum Schluß dieses Heftes den Apolog hier beyfüge, den sein Betragen mir noch zu der Zeit einflößte, wo er Großfürst war, und den er seitdem nur allzu sehr gerechtfertiget hat.

Le Grand-Duc (*) et le Ver luisant.

FABLE.

Dans une sombre nuit d'été
Un ver luisant caché sous l'herbe
Jetoit une douce clarté.
Ce n'étoit point un phare éclatant et superbe,
Il n'éclairoit qu'un pas à l'environ;
C'étoit là son horizon:
Mais pourtant l'insecte lucide
Servoit de guide
Aux petits hôtes du gazon.
A sa lueur douce et tranquille,
La fourmi retardée atteignoit son azile,
Le papillon léger s'égayoit à l'entour:
En un mot, cet astre reptile
Embellisoit les nuits de son humble séjour.

Non loin de là, dans une vieille tour,
Prison de sa triste famille,
Un vieux hibou tenoit sa cour.
Un hibou hait les *vers* qui lui montrent le jour.
Audacieux! dit-il à l'insecte qui brille,

(*) Ein Nachtvogel, der beſonders in Rußland gefunden wird. Man ſehe Buffon.

Qui

Qui t'a fait si hardi que d'approcher de nous?
Tu mourras. Monseigneur, lui répond l'humble
insecte,
Je suis indigne, hélas! d'un si noble courroux.
Je vous honore, vous respecte;
Je tremble d'approcher de vous:
A sucer la rosée ici je me délecte;
Mais d'aucun bruit pourtant je ne trouble vos
nuits.
Comment un animal foible comme je suis,
Peut-il offenser Votre Altesse? —
Insecte dangereux! *tu luis;*
Péris, la lumière me blesse.

Cela dit, le nocturne oiseau,
En écrasant le ver, éteignit son flambeau,
Sans rendre la nuit plus épaisse.

werden; sie würden ihre Unterthanen nach Ruthen messen, und sie wie ihre Thaler zählen. Das Wesentlichste ist, daß sie menschlich, gut und gerecht werden; allein diese Gerechtigkeit muß aus dem innern Gefühl für Wahres und Schönes fließen, und nicht von der Art seyn, die nur durch a + b erwiesen wird.

4.

Besonders die beiden Morawieff, die sich mit Wissenschaften abgaben, und viele Talente und Verdienste besaßen; ferner ein gewisser Tutulmin, ein Mann von Geist und der äußerst interessant im Umgang ist.

5.

In einer ähnlichen Unterredung hatte einmal Laharpe den Muth, der Kaiserin die Gefahr vorzustellen, die sie laufen, und die Ungerechtigkeit, die sie begehen würde, wenn sie eine russische Armee gegen Frankreich abschickte. Die edle Freimüthigkeit eines Mannes, den sie hochschätzte, machte auch mehr Eindruck auf sie,

als alle Argumente von Pitt und alles Zureden von Seiten der Koalition.

6.

Ein Genfer, der nemliche, von dem ich schon oben gesprochen habe, der nach einander bei Nassau, bei Esterhazy und zuletzt bei Paul angestellt gewesen war, und gegenwärtig Privatsekretär bei dem Großfürsten Alexander ist, war der Angeber seiner Landsleute. Paul fragte sehr oft seinen Sohn Constantin: Hast du noch immer den Jakobiner bei dir? — Er meinte Laharpe.

7.

Sacken predigte dem Prinzen unablässig und ermahnte ihn zu lesen. Ich will nicht lesen, gab ihm Constantin einmal zur Antwort, denn ich sehe, daß Sie beständig lesen, und doch immer dummer werden. Diese Ungezogenheit machte lachen. Er schlug und biß seine Gouverneurs, Cavaliere und Lehrer. Laharpe war der einzige, der sich deßhalb beschwerte, und auf seine Abstrafung drang.

8.

In dem zweiten Heft ist von der Verheurathung der Großfürsten ausführlicher die Rede gewesen.

9.

Herr Brückner bekam fünf und dreißigtausend Rubel für vierzehn Jahre, die er sich anheischig machte, der Erziehung der jungen Prinzen Kuräkin zu widmen; und Grammont bekam fünf und zwanzigtausend für die Erziehung der Prinzen Dolgoruki.

10.

Die Großen in Frankreich gaben ehemals häufig reiche Abteyen an die Abbes, die sie erzogen hatten; die reichen Engländer sind gegen ihre Hofmeister noch freigebiger. Die Russen ahmen ihnen nach; ihre Erzieher erhalten lebenslängliche Pensionen, wenn sie Rußland verlassen, und Aemter und Ehrenstellen, wenn sie sich in Rußland niederlassen wollen. So verfahren wenigstens diejenigen, die ihre Hofmei-

ſter nicht für ihre erſten Bedienten gehalten haben.

11.

Ein Graf Butturlin trieb dieſe Localkenntniß ſo weit, daß er im Stande war, mit einem Pariſer über die Schauſpiele, die Straßen, die vorzüglichen Gebäude und Monumente in Paris mit dem größten Detail zu reden; der Franzoſe war dann immer höchſt erſtaunt, wenn der Ruſſe ihm endlich ſagte, daß er nie in Frankreich geweſen war.

12.

Aus einer Epiſtel an einen jungen Ruſſen.

13.

Ich habe mit Kummer erfahren, daß dieſe braven Franzoſen nie mehr in ihr Vaterland zurückkehren, und dort die Früchte ihrer mühſamen Induſtrie genießen können, weil ſie gezwungen worden ſind, einen lächerlichen und monſtruöſen Eid abzulegen.

14.

In Leipzig befanden sich sechs und dreißig, und in Jena fünf und sechzig Studenten, die Unterthanen des Zars waren, und zufolge dieser Ukase aufs schleunigste abreisen mußten.

15.

Der gewöhnliche Preiß für ein Mädchen oder eine Frau ist zwischen fünfzig und zweihundert Rubel; er ist nach ihrem Alter, ihrer Gestalt und ihren Talenten verschieden. Auch der Preiß für einen Mann ist verschieden, und beträgt zwischen dreihundert und fünfhundert, ja sogar bis tausend Rubel. Zuweilen wird ein Sklave gegen einen Hund oder ein Pferd ausgetauscht, und es geschieht auch, daß einer im Pharao verspielt wird.

16.

Anhang zu der Petersburger Zeitung. N.° 56, 1798.

17.

Die folgende Anekdote ist ein vollkommener Beweis von der edeln Sicherheit, in der Catharina lebte. Ein Bruder von dem berüchtigten Marat befand sich zu Petersburg als Hofmeister in dem Hause eines Kammerherrn Soltykow. Dieser Marat fluchte zwar dem wüthenden Betragen seines Bruders, allein er verhehlte deßwegen seinen Freunden seine republikanische Denkungsart nicht; demohngeachtet wurde seine Ruhe nicht gestört; und er begleitete sogar seine Zöglinge zuweilen an Hof. Da jedoch sein Name ihm irgend eine Unannehmlichkeit hätte zuziehen können, so hielt er zu der Zeit, wo Ludwig XVI. umgebracht wurde, bei Catharina um die Erlaubniß an, ihn verändern zu dürfen; er nannte sich Boudri, von seinem Geburtsort.

18.

Die Post des Geistes.

19.

Diese Schrift Radischeffs ist betitelt: Reise nach Moskau. Russische Kaufleute haben

bis fünf und zwanzig Rubel bezahlt, um sie nur auf eine Stunde zum heimlichen Durchlesen zu bekommen. Ich habe selbst nur einzelne Bruchstücke daraus zu Gesichte bekommen, unter andern eine Allegorie, worinn der Stolz und die thörichte Größe eines Despoten, der von elenden Speichelleckern umringt ist, geschildert werden. Die Stelle, die Catharina hauptsächlich entrüstete, weil sie unmittelbar gegen sie gerichtet war, ist folgende: Ich betrete Zarskoe-Selo; hier herrscht die furchtbare Stille des Grabes; alles schweigt; alles zittert; hier wohnt der Despotismus! Wegen dieser Stelle mußte der unglückliche Radischeff nach Siberien.

Zwölftes Heft.

Nachtrag.

Nachtrag [1].

Franzoſen und Schweitzer in Rußland. — Verfolgungen, die ſie leiden. — Verbannung einiger von ihnen. — Eid, den man ihnen auflegt. — Abſolutionszettel. — Neuere Anekdoten von Paul. — Anmerkungen.

Lügenhafte Erzählungen und leere Hofnungen locken aus allen Ländern Jünglinge an die Ufer der kalten Newa; möchten doch die Unglücklichen durch das Gemälde, das ich entworfen habe, und dem ich jetzt noch einige Züge beifügen werde, ſich eines Beſſern belehren laſſen, und von ihrem Irrwahn endlich zurückkommen [2]. Unter Tauſenden, die ihr Vaterland verlaſſen, um in der Ferne ihr Glück zu machen oder Vermögen zu ſammeln, werden zuverläßig nur

äußerſt wenige in Rußland ihren Zweck erreichen. Alle andern ſchmachten im Elend und bejammern ihren raſchen Entſchluß, oder führen in dem kalten, ungewohnten Klima ein kümmerliches Pflanzenleben. Die Rückerinnerung an die glücklichen Jahre ihrer Kindheit und an die Sitten ihres Vaterlandes iſt das einzige reine Vergnügen, das ſie genießen. In dem Ueberfluß und dem Wohlleben, worinn manche unter ihnen ihre monotone Tage zubringen, fühlen ſie eine ſchreckliche, quälende Leere; die ſchwere Luft in Rußland ſcheint ihre Stirn zu belaſten und ſie zu Boden zu drücken; ſie altern ſehr ſchnell; ihr Blut verdickt ſich, ihre Seelen werden materiell. So malt uns Ovid die allmählige Verwandlung der Daphne; eine harte Rinde umhüllet ihr Herz, noch ſchlägt es, aber es fühlt nicht mehr. Sie verliert zuerſt die Denkkraft, ehe ſie aufhört zu exiſtiren, und das Ende ihres Lebens iſt der Anfang ihrer Vegetation.

Glücklich ist jedoch derjenige, der es zu dieser Seelenvegetation bringen kann! Er fühlt wenigstens nicht mehr seine Erniedrigung und die empörenden Scenen, die ihn umringen; dahingegen den Mann, der ein fühlendes Herz behält, unaufhörlich die Erbitterung foltert, die der schamlose Despotismus, die niederträchtigste Sklaverei und die Entehrung der Menschheit nothwendig in ihm hervorbringen müssen. Mögen diejenigen, die durch die Stürme der Freiheit sich ermüdet fühlen, und in denen ihr heiliges Feuer erlöschen will, hingehen an die Höfe der Tyrannen, um ihre Seelen aufs neue zu stärken. Und ihr, republikanische Franzosen! glaubt ihr, daß ihr allein gelitten, allein für die Vernunft gefochten habt? Jeder, der stolz genug war, um sein Gewissen nicht zu unterdrücken, um seinen gesunden Verstand nicht vor den albernsten Vorurtheilen, vor den barbarischen Grundsätzen zu verleugnen, hat mit euch gemeinschaftliche Sache gemacht. War er

nicht im Stande, die peinlichen Gefühle, die ihn marterten, zu unterdrücken, konnte er nicht zu einer vollkommenen Selbſtverleugnung gelangen, ſo wurde er ein Opfer davon. Von dem erhabenen Augenblick an, wo ihr eure Ketten zerbrachet, wurden von allen Tyrannen die ihrer Sklaven verſtärkt. Während die Freiheit die Fackel der Vernunft über Europa ſchwang, zertrat der Despotismus jeden Funken, der in ſeiner Nähe niederfiel. Wehe dem, von welchem irgend ein Stral des Lichtes ausgieng, et beati pauperes spiritu! Die Wüſten von Siberien, die Bergwerke von Kolivan und die nordiſchen Baſtillen wurden mit euern Deportationen und euern Einkerkerungen in die Abtei in gleicher Maaße bevölkert. Jede Ausſchweifung eurer Demagogen wurde auf der Stelle gerächt durch eine entgegen geſetzte noch thörichtere Ausſchweifung. Ihr warft, mit Einem Worte, das ganze Gewicht eurer abgeſchüttelten Ketten auf die Bewohner anderer Länder, beſonders

ders aber auf eure unglücklichen Landsleute! Damals mußte der Freund der Freiheit, der von Tyrannen und Sklaven umringt war, eben so vielen Muth besitzen, um eine einzige Wahrheit zu sagen, als die Helden der Freiheit nöthig hatten, um die Koalition umzustürzen.

Unter allen Ausländern, die während der Revolution in Rußland lebten, waren die Franzosen und Schweitzer den Inquisitionen am meisten ausgesetzt. Der bloße Name, Franzose, wurde ein Schimpfwort, und die politischen und religiösen Heuchler suchten überall gegen sie das sonst so friedfertige, tolerante und gastfreie russische Volk aufzuhetzen. Männer, die sich vorher durch Talente und Kenntnisse ausgezeichnet hatten, und von denen viele wichtige Stellen am Hofe und in den Armeen besaßen; andere, die in Privathäusern mit vollem Vertrauen angestellt waren; viele Hofleute, Officiere, Hofmeister, Künstler, Komödianten, Kam-

merdiener, Köche [3] u. ſ. w. wurden alle in Einem Augenblick Gegenſtände des allgemeinen Haſſes, des Mißtrauens und der Verfolgung. Catharina verleugnete plötzlich alle liberalen und philoſophiſchen Ideen, woran ſie ſelbſt die Ruſſen gewöhnt hatte. Der Tod Ludwigs XVI. und die Ankunft der Emigranten wurden das Signal der Verfolgungen; beſonders ſuchten die Emigranten ihre Landsleute, die nicht eben ſo dachten, wie ſie, anzugeben und ſich in ihre Stellen einzudrängen. Die alten Franzoſen, die von fern die Flammen der Revolution, aber nicht die Feuerbrände ſahen, und die Grundſätze derſelben deſto aufrichtiger bekannten, weil alle rechtlichen und unterrichteten Menſchen ſie ſchon ſeit langer Zeit eingeſehen und als wahr erkannt hatten, dieſe wurden die erſten Opfer der Verfolgung; nur Niederträchtige, Schurken, Heuchler und kriechende Speichellecker blieben allein verſchont.

Eines der erſten Opfer war Cuinet d'Orheil, der nicht nur in Petersburg, ſondern auch in andern Gegenden durch ſeine ſchönen Gedichte bekannt iſt, wovon mehrere in Muſenalmanachen ſtehen. Er hatte ein warmes Herz und auch ſeine Sprache war feurig; er war ein Poet in der gemeinen Bedeutung des Worts, aber durchaus unfähig, irgend etwas zu unternehmen oder anzuſpinnen, worüber die Regierung hätte beunruhigt werden können. Der Hof befand ſich in Peterhof, um das St. Petersfeſt dort zu feiern; man hatte die Springwaſſer gehen laſſen, und es war Ball und Illumination. Durch dieſe Beluſtigungen wurden noch weit mehr Menſchen herbeigezogen, als durch die Anweſenheit der Kaiſerin. Seit mehrern Jahren war Catharina nicht mehr nach Peterhof gekommen, denn ſie hatte einen Abſcheu gegen das Schloß, das ſchwarze Rückerinnerungen und gerechte Gewiſſensbiſſe in ihr erregen mußte. Während des Feſtes bringt ein Kurier die Nachricht von

der Flucht Ludwigs XVI. Dieß verursacht eine groſſe Gährung und eine allgemeine Freude in den Sälen des Schlosses; der Ball hört auf, und die triumphirende Nachricht geht von Mund zu Mund. Der Graf T., der d'Orbeil kannte, begegnet ihm beim Herausgehen aus dem Zimmer der Kaiserin, und ruft ihm zu: Nun, Herr Demokrat, wissen Sie eine groſſe Neuigkeit? — Ja, antwortet d'Orbeil, der eben von Petersburg ankam, ich weiß eine groſſe Neuigkeit. — Sie wissen also, daß der König sich aus Paris weggeflüchtet hat? — Ja, Herr Graf, aber wissen auch Sie eine noch gröſsere Neuigkeit? Er ist wieder erwischt worden! Diese Worte waren ein Donnerschlag für alle, die sie hörten. Es waren nämlich beide Kuriere mit diesen zwei verschiedenen Nachrichten fast zu gleicher Zeit in Petersburg angekommen; derjenige, welcher die glückliche Nachricht von der Flucht des Königes brachte, war sogleich an die Kaiserin abgefertiget worden, um das Fest

deſto glänzender dadurch zu machen; man eilte hingegen nicht, den andern ihm nachzuſchicken, um nicht die Freude zu verderben und das Feſt zu ſtören. Da jedoch die Unterredung zwiſchen d'Orbeil und dem Grafen durch Inhalt und Vortrag intereſſant war, ſo wurde er von nun an bemerkt und genau beobachtet. Nicht lange nachher entfielen ihm bei der Schauſpielerin Hus, die von dem Staatsſekretär Markow unterhalten wurde, einige Worte für die Revolution; in der nemlichen Nacht wurde er in dem Pallaſte Jeritſchew gefangen genommen und in dem Hafen in ein Schiff gebracht, wo er in den Raum geworfen wurde. Der Schrecken und die üble Behandlung beraubten ihn des Verſtandes; er entwiſchte und ſtürzte ſich ins Meer. Der elende Markow ließ dieſen ſtaatsklugen Streich ausgehen; warum aber verwendete ſich die Hus nicht für ihren Landsmann, ihren ehemaligen Kameraden und ihren Freund?

Solche Abſcheulichkeiten geſchahen zwar nicht ſelten gegen das Ende von Catharinens Regierung, als ſchwachſinnige Höflinge und Emigranten ſie mit Angſt und Mißtrauen erfüllten; allein wenn die Wahrheit bis zu ihr vordringen konnte, ſo ſah man ſie auch oft wieder der Stimme der Gerechtigkeit und ihrer angebornen Großmuth Gehör geben. So wurde z. B. ein Franzoſe, Namens Mioche, von den Emigranten als ein Patriot angeklagt und in das Gefängniß geworfen; allein Catharina ließ ihn ſehr bald wieder frei, und entſchädigte ihn für das, was er ausgeſtanden hatte, durch beſondere Exemtionen, die ſie ihm zu ſeinem Weinhandel ertheilte.

Paul denkt ganz anders als ſeine Mutter; er findet die Grundſätze der Gerechtigkeit allein in ſeiner eigenen Untrüglichkeit. Er kann ſich nicht irren; man kann ihn nicht hintergehen. Dieſe Meinung, die er von ſich hat, iſt jedermann bekannt; daher

fangen alle, die seine Gnade verloren haben und sich aufs neue darein einschmeicheln wollen, damit an, daß sie sich irgend eines Fehlers schuldig bekennen, sollten sie ihn auch erst erfinden. Wehe demjenigen, dem es einfiele, seine Unschuld beweisen zu wollen; nicht in der Sache liegt das Verbrechen, sondern in der Meinung Pauls.

Eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten, wodurch alle rechtlichen Menschen von allen Partheien am meisten empört wurden, war die Verbannung des Obersten und des Majors Massow, die den Regierungsantritt Pauls auszeichnete.

Beide Brüder, aus der Schweitz oder aus dem Würtembergischen gebürtig, waren von ihrer Jugend an in russischen Diensten gestanden, und hatten sich allgemeine Achtung erworben. Der eine, der Adjutant von Potemkin gewesen war und die Feldzüge gegen die Türken mit ihm gemacht hat-

te, hatte das Kreuz und den goldenen Degen als militärische Belohnung erhalten, die Catharina gewöhnlich den Officieren schenkte, die sich besonders auszeichneten. Er hatte eine Nichte von dem neuerlich als Großmeister der Artillerie verstorbenen General Melissino geheurathet. Der andere hatte eine Zeitlang bei dem Artilleriekorps gedient, war hierauf Adjutant bei dem Kriegsminister, Grafen von Soltykow gewesen, und wurde nach der Abreise des Obersten Laharpe bei dem Großfürsten Alexander angestellt. Er hatte sich ebenfalls mit einem russischen Fräulein, aus einer vornehmen Familie in Liefland, verheurathet. Beide beschäftigten sich aus Neigung mit Litteratur und Wissenschaften, und führten ein eingezogenes, stilles Leben in dem Schooße ihrer Familien; ihre Freunde liebten sie wegen ihrer angenehmen, gefälligen Sitten, und schätzten sie hoch wegen ihres Verstandes und ihrer Kenntnisse. Beide waren Staabsofficiere und dienten

ſchon ſeit zwölf Jahren; beide hätten Ruſſinnen geheurathet, waren mit angeſehenen Familien verwandt, und beſaßen liegende Güter und Sklaven; dieß alles konnte ſie jedoch nicht ſchützen. Auf einen geheimen Befehl des Kaiſers wurden ſie ihren Gattinnen und Kindern entriſſen, und einzeln unter ſtarker Bedeckung auf bedeckten Schlitten fortgeführt, ohne daß man jemals hat erfahren können, was für ein Verbrechen ihnen vorgeworfen wird. Die Gattin des jüngern Bruders, die eben aus den Wochen gekommen war, lief in der Verzweiflung in den Winterpallaſt, wartete dort in den gewölbten Gängen auf den grauſamen Kaiſer, und forderte mit lautem Geſchrei Gerechtigkeit für ihren Mann. Euer Mann iſt ſtrafbar, gab Paul zur Antwort; gehet zurück, wenn mein Pferd euch nicht zertreten ſoll! Die Unglückliche fiel ohnmächtig zu Boden, und das Pferd des Kaiſers gieng glücklicherweiſe neben ihr vorbei. Dieſe ſchreckliche Ereigniß und der allgemeine Un-

wille über eine ſolche despotiſche Härte ſind in einer Aufforderung enthalten, welche die Verwandten und Freunde der beiden unglücklichen Brüder den Muth hatten durch den Druck bekannt zu machen. Sie ſteht in der Minerva von Archenholz, Mai, 1797. S. 366. und verdient, daß ich ſie wörtlich hier beifüge:

Ernſtliche Aufforderung und Bitte an die in ruſſiſchen Dienſten geſtandenen Herren von Maſſow.

„Seit vielen Jahren dienten jene Brüder der Krone Rußland, und hatten den Ruhm wackerer Männer von Kopf und Herz. Der ältere war Oberſtlieutenant und Ritter des Wolodimir-Ordens, der jüngere Major; beide verheurathet. Jener an die Tochter des vor kurzem verſtorbenen Generallieutenants von Ihrmann [6], eines der redlichſten Staatsdiener; dieſer an eine Baronin von Roſen, aus einer bekannten und geſchätzten

Familie in Liefland *). Beide hätten liebenswürdige Kinder, lebten als brave Hausväter, und der ältere war sogar durch ein Landgut angesessen."

„Eines Tages — im December des verflossenen Jahres 1796 — werden beide zu dem Oberpolizeimeister in Petersburg, General Arkarow, gefordert, woselbst sie einen gewissen Grafen von Plaisance finden, einen Officier des Artilleriekadettenkorps, durch dessen Daseyn sich die Natur eine mauvaise plaisanterie zu Schulden kommen ließ. Dieser Mensch hatte einen Brief nach Moskau geschrieben, worinn er seinem Freunde unter andern erzählt: „Man schicke viele Jacobiner *) über die Grenze, und er fürchte, es werde den Herren von Massow nicht besser gehen." Der Brief wird — man weiß nicht, ob auf höhern Be-

* Ich habe oben gezeigt, was in Rußland unter dem Wort Jacobiner verstanden wird.

fehl — auf der Poſt eröfnet, und ſein Inhalt iſt die Urſache von dieſem unangenehmen Rendezvous bei dem Oberpolizeimeiſter. Der Graf von Plaiſance rechtfertigt ſeine Aeßerung durch die fürchterliche Beſchuldigung: „Die Herren von Maſſow hätten beim Zeitungleſen immer die Parthei der Franzoſen genommen.“ — Die Herren von Maſſow geſtehen dieſes ein, verlangen aber zu wiſſen, welche nachtheilige Folgen man daraus für ihren Charakter und ihre Treue als Unterthanen ziehen könne? — Das landkundige Reſultat dieſer Geſchichte war: daß man die beiden Brüder, ohne weitere Unterſuchung, in eine Kibitka warf, und mit Wache über die Grenze ſchickte [8].“

„Die Gattin des jüngern Herrn von Maſſow warf ſich zu des Kaiſers Füßen, auf öffentlicher Straße, und flehte laut, nicht um Gnade, ſondern um eine Unterſuchung. Der Kaiſer antwortete: Ils sont

Familie in Liefland [7]. Beide hätten liebenswürdige Kinder, lebten als brave Hausväter, und der ältere war sogar durch ein Landgut angesessen."

„Eines Tages — im December des verflossenen Jahres 1796 — werden beide zu dem Oberpolizeimeister in Petersburg, General Arkarow, gefordert, woselbst sie einen gewissen Grafen von Plaisance finden, einen Officier des Artilleriekadettenkorps, durch dessen Daseyn sich die Natur eine mauvaise plaisanterie zu Schulden kommen ließ. Dieser Mensch hatte einen Brief nach Moskau geschrieben, worinn er seinem Freunde unter andern erzählt: „Man schicke viele Jacobiner *) über die Grenze, und er fürchte, es werde den Herren von Massow nicht besser gehen." Der Brief wird — man weiß nicht, ob auf höhern Be-

* Ich habe oben gezeigt, was in Rußland unter dem Wort Jacobiner verstanden wird.

machung ihrer Vergehungen gewiſſermaßen ſeinem Volke ſchuldig iſt; einem Volke, das ihn anbetet [11], das größte Zutrauen in ſeine Gerechtigkeit ſetzt, und unglücklich ſeyn würde, wenn es vor jedem heimlichen Angeber zittern müßte."

„Endes Unterzeichnete, denen als Freunden und Verwandten der Herren von Maſſow, nothwendig daran gelegen ſeyn muß, dieſes unſelige Geheimniß aufzuklären, fordern ſie hiermit feyerlich auf, ſich zu vertheidigen, wenn ſie unſchuldig ſind. Als Männer von Ehre ſind ſie dieſen Schritt allen denjenigen ſchuldig, deren Freundſchaft und Hochachtung ſie durch ihren liebenswürdigen Umgang gewonnen haben; ſie ſind ihn ſogar dem Kaiſer ſchuldig, der — wenn vielleicht ein Böſewicht ihn hintergieng — groß genug denkt, um eine raſche Handlung wieder gut zu machen [12].

Fünf Unterſchriften von Verwandten und Freunden.

Man muß von den Localitäten genau unterrichtet seyn, und den Charakter Pauls ganz kennen, um den Muth in seiner ganzen Größe zu bewundern, womit die Freunde und Verwandten diese Aufforderung bekannt gemacht haben, so sehr sie sich auch bemüht haben, sie mit Schonung abzufassen.

Noch ein anderer Moskowitismus von Paul erregte allgemeinen Unwillen und Verachtung. Die französischen und Schweitzer-Reformirten besitzen in Petersburg eine Kirche, in der sie den Deutschen erlaubt haben, ebenfalls ihren Gottesdienst in ihrer Sprache zu verrichten; weil jedoch die ersten Kapitalien zu der Erbauung dieses Tempels von den Franzosen herrührten, so behielten sie sich auch das Eigenthum davon vor. Auf einmal fiengen die Deutschen an, Anspruch auf den gemeinschaftlichen Besitz zu machen; es entstand ein Proceß darüber, den sie verloren. Nun wendeten sie sich an Paul, und baten um seine Verwendung;

dieſer befahl die Reviſion des Proceſſes, nach welcher jedoch der Senat ſein erſtes Urtheil bekräftigte. Die Deutſchen wendeten ſich aufs neue an den Kaiſer, und nunmehr erließ dieſer den Befehl, daß ein Urtheil zu ihrem Beſten ſollte gefällt werden! — Mansbändel, von Mühlhauſen in der Schweitz, war franzöſiſcher Prediger, und der Schiffskapitän, Graf Golowkin, einer von den Kirchenälteſten [13]; beide erlaubten ſich einige Bemerkungen über das partheiiſche Verfahren des Kaiſers. Mansbändel wurde darüber ins Gefängniß geworfen und nur unter der Bedingung wieder frei gelaſſen, daß er unverzüglich Rußland räumen ſolle. Der Graf Golowkin erhielt den Befehl, Petersburg zu verlaſſen und ſich auf das Schiff zu begeben, das unter ſeinem Kommando ſtand; bei ſeiner Ankunft auf demſelben wurde er zum Matroſen gemacht.

Auf die Nachricht von dem Tode des letzten Königs von Frankreich ſuchte die er-

erschrockene Catharina Sicherheitsmaaßregeln gegen die sich in Rußland aufhaltenden Franzosen zu treffen; sie erhielten daher insgesammt den Befehl, Ludwig dem XVII. und ihrer heiligen Religion den Eid der Treue, dagegen aber Haß und Abscheu den Grundsätzen zu schwören, die in Frankreich angenommen waren. Nach den Listen, die auf den Befehl der Regierung gedruckt wurden, befanden sich damals zwischen sieben und achthundert Franzosen in Petersburg, und noch mehr in Moskau. Sie wurden alle gezwungen, laut Verwünschungen gegen ihr Vaterland auszustoßen. Nur einige, die schon seit langem sich auf die Rückkehr nach Frankreich vorbereitet hatten, weil sie ihr Vermögen daselbst zu retten hoften, verweigerten diesen Eid, und reisten lieber innerhalb acht Tagen, wie auf einen solchen Fall die Ukase befohlen hatte, aus Petersburg ab. Diese Ukase war auf eine läppische Art abgefaßt, und ihre Vollziehung war so lächerlich, als voll von Widersprüchen. Nicht

nur die Franzoſen wurden zur Eidesleiſtung gezwungen, ſondern überhaupt alle Fremde, die franzöſiſch ſprachen, oder deren Päſſe in franzöſiſcher Sprache geſchrieben waren. Auf dieſe Art mußten Brabänter, Lütticher, Piemonteſer, Mayländer dem König von Frankreich huldigen; man ſollte glauben, die ruſſiſche Polizei hätte ſchon damals die bald darauf erfolgte Vereinigung dieſer Länder mit Frankreich vorausgeſehen, und ſie im Voraus bekräftigen wollen. Auch mehrere Schweitzer, Mömpelgarder, Neufchateller und Würtemberger wurden zu dieſer Eidesleiſtung gezwungen. Der Großfürſt Paul forderte ſie ohne Ausnahme von allen Fremden, die in ſeinen perſönlichen Dienſten ſtanden; mehrere kamen ſeinen deßfalſigen Wünſchen und Befehlen noch zuvor. Eine weit größere Anzahl lehnte jedoch dieſen Eid durch die Verſicherung von ſich ab, daß ſie keinesweges geborne Unterthanen von Frankreich wären; es glückte ihnen auch, wo nicht Paul, doch die Polizei eines beſſern zu belehren.

Nachdem Paul zur Regierung gekommen war, ſo gieng er in dieſer Rückſicht noch weiter als ſeine Mutter; ſogar erließ er den Befehl, daß alle Fremde, die ſich in Rußland aufhielten, die Religion, in der ſie geboren wären, öffentlich bekennen ſollten. Vorzüglich wurde den Katholiken ſtreng anbefohlen, die Gebräuche ihrer Secte und die Vorſchriften der römiſchen Kirche auf das genaueſte zu befolgen. Es wurde eine Ukaſe in allen Sprachen öffentlich angeſchlagen, worinn ihnen, bei Strafe als Rebellen behandelt zu werden, befohlen wurde, auf Oſtern das heilige Sacrament der Buße zu verrichten und ſich zum Empfang des heiligen Abendmahls vorzubereiten; zugleich war aber an alle Prieſter der Befehl erlaſſen worden, die Abſolution nur denjenigen zu ertheilen, die ſie verdienen würden. Die bis dahin verlaſſen geweſene katholiſche Kirche wurde nun auf einmal wieder angefüllt, und alle dabei angeſtellten Prieſter, franzöſiſche, deutſche, italiäniſche und pol-

niſche kamen nicht mehr aus den Beichtſtühlen. Vor jeden Beichtſtuhl war eine Schachtel hingeſtellt, worein jeder Beichtende eine Karte werfen mußte, auf welcher ſein Name, Gewerb und Wohnung angegeben waren; dieſe Karten wurden jeden Abend dem Kaiſer zugeſchickt. Der Beichtende erhielt hierauf ein von dem Prediger unterſchriebenes Abſolutionsbillet, auf deſſen Vorzeigung er zu dem heiligen Tiſch zugelaſſen wurde. Dieſes Billet diente ihm aber auch zugleich für eine Sicherheitskarte, womit er ſich in vorkommenden Fällen bei der Polizei legitimirte. Die Gaſtwirthe und Hausbeſitzer mußten in Rückſicht der Perſonen, die bei ihnen wohnten, für die Befolgung dieſer Befehle beſorgt ſeyn; es war ihnen eingeſchärft, alle diejenigen anzuzeigen, die keine Kirchen beſuchten, oder ſolche, die Pantalons, runde Hüthe und Gilets trugen. Man war ſo menſchenfreundlich, daß man den Kranken bekannt machte, ſie dürften verlangen, daß der

Beichtvater zu ihnen ins Haus käme; den Armen wurde versprochen, daß ihnen der Himmel sollte gratis gebracht werden.

Man urtheile von der Verlegenheit, in die die meisten Franzosen geriethen. Sie hatten von jeher in Rücksicht auf religiöse Meinungen so frei gelebt, als es nur irgendwo möglich ist, und die Regierung hatte sich durchaus nicht darum bekümmert. Man denke sich daher, wie sehr sich nunmehr alle diejenigen, die liberale Grundsätze und Philosophie besaßen, herabgewürdigt und beschimpft fühlen mußten. Dennoch blieb ihnen nichts übrig, als sich gelassen zu unterwerfen; das compella intrare wurde von den Polizeisoldaten mit allem möglichen Nachdruck ausgeübt. Auch die Emigranten, die man Paul als Freigeister geschildert hatte, ob sie gleich die Waffen für Thron und Altar führten, mußten sich bequemen, paarweise zwischen zwei Reihen von Soldaten hindurch, in Parade in die Kirche zu marschiren, und die Messe mit anzuhören.

Die wohlhabenden Katholiken fanden jedoch bald Mittel und Wege, auch ohne zu beichten, sich Absolutionsbillets zu verschaffen. Ihre Priester verkauften sie anfänglich für fünfzig Rubel, dann für fünf und zwanzig, und zuletzt für zehn, wobei sie es noch über sich nahmen, die Karte selbst in die Schachtel zu werfen.

Bei dieser katholischen Kirche fiel eine Scene vor, die hier angeführt zu werden verdient. Paul ließ für den Herzog von Würtemberg, den Vater der Kaiserin, der in Stuttgard gestorben war, eine feierliche Messe lesen. Da es sich nun für ihn, den Autokraten und orthodoxen russisch-griechischen Patriarchen nicht schickte, einer schismatischen Messe beizuwohnen, so traf er die Auskunft, daß er sich an die Spitze der Grenadiere stellte, welche die Kirche umringten, um Anstand und Ordnung zu handhaben. Es war ein schrecklich kalter Tag, und sein Pferd, das wahrscheinlich in einem

wärmern Klima geboren war, konnte nicht unbeweglich ſtille ſtehen. Paul wurde es endlich müde, immerfort zu caracoliren und ſich vergeblich zu bemühen, es ruhig ſtehen zu laſſen; er fieng daher an, in der Straße auf und ab zu gallopiren, vor der Fronte der aufmarſchirten Truppen, und vor einer unzählbaren Menge Volkes, die theils durch die Feierlichkeit, theils auch durch die Reiterſprünge des Kaiſers war herbeigelockt worden. So wie nun Paul im Gallopp gegen die eine oder die andere Seite hinritt, ſo zog die ganze Menge von Menſchen die Hüthe ab, und neigte ſich tief. Eine Gruppe, die auf der grünen Brücke ſtand, in einer Entfernung von wenigſtens vierhundert Schritten von dem Punkt, wo der Kaiſer das Pferd wieder umſchwenkte, ließ endlich wegen der großen Kälte und der weiten Entfernung den Huth ſitzen. Allein Paul bemerkte es ſogleich; im Augenblick ließ er die Gruppe mit Truppen umringen, und ins Zuchthaus bringen; ſie beſtand aus

fünfzig bis ſechzig Perſonen von verſchiedenem Stande. Diejenigen darunter, die nicht von Adel waren, wurden drei Tage hinter einander mit Ruthen gepeitſcht, die Edelleute aber degradirt und die Officiere zu gemeinen Soldaten gemacht. Unter ihnen befand ſich auch ein Genfer, Namens Martin; dieſer beſtach einen Polizeiofficier, und verſchafte ſich dadurch die Erlaubniß, an ſeine Freunde zu ſchreiben, die er bei Hofe hatte. Er war auch ſo glücklich, ſeine Befreiung zu erhalten; allein empört über eine ſolche ſchändliche Behandlung verließ er auf der Stelle Rußland [14].

Nicht lange hernach ließ Paul in derſelbigen Kirche den Leichnam des unglücklichen Königs von Pohlen beiſetzen. Den Tag vorher kam er ſelbſt, um das castrum doloris und die Zubereitungen zu dem Leichengepränge zu ſehen. Ein Tapezirer, der mit Behängung der Mauern beſchäftigt war, ſtand hoch oben auf einer Leiter, und hatte,

um deſto bequemer zu arbeiten, eine Weſte und Pantalons an. Paul erfuhr, daß er ein Franzoſe war und Leroux hieß; ſogleich ließ er ihn herabſteigen, und ihm auf der Stelle, mitten in der Kirche, die Baſtonade geben.

Dies ſind einige Beiſpiele von den Mißhandlungen, denen die Fremden, beſonders aber die Franzoſen, in Rußland unterworfen ſind. Das Schickſal der letztern iſt noch weit beklagenswerther, ſeitdem Paul den Krieg an Frankreich erklärt hat. Wie viele Beſchimpfungen haben ſie nicht eben ſowohl im Zuchthaus zu Petersburg, als in dem Bagno zu Conſtantinopel ausſtehen müſſen!

Ihr müßt jedoch eure Sehnſucht nach dem Vaterlande unterdrücken, edle Seelen! ſo wie eure Bewunderung für ſeine Helden. Wenn die Tyrannen euch verfolgen, weil ihr Anhänglichkeit an Frankreich gezeigt habt, ſo werdet ihr vergebens eure Arme

nach dieſem Lande ausſtrecken, und vergebens um eine Freiſtätte unter dem Freiheitsbaum bitten! Ihr werdet ausgeſtoßen werden, wie ein Vogel, der ſich in Stürmen auf die wogende Eiche flüchtet und durch das Rauſchen ihrer Blätter wieder verjagt wird. Die Freiheit ſelbſt iſt in Frankreich entehrt und in Ketten; ſie gleicht Bradamanten in Merlins Höhle!

Den Franzoſen, die aus Rußland zurückkommen, wird der Eingang in Frankreich verwehrt, unter dem Vorwand, daß ſie einen Eid haben ablegen müſſen, durch den ſie ihrem Vaterland auf ewig entſagten. Aber, Franzoſen! vergeßt ihr denn, wie viele Eide, die ſich alle einander widerſprachen, ihr ſelbſt in dem kurzen Zeitraum von fünf bis ſechs Jahren geſchworen habt? Sollten nur die Eide, die euern unglücklichen Landsleuten von Tyrannen ſind entriſſen worden, allein heilig gehalten werden, während ihr ſelbſt mit Leichtſinn diejenigen

brechet, die ihr vor dem Angesichte des Himmels und vor ganz Frankreich geschworen habt? Erinnert euch wenigstens an die Epoche, in welcher jener widersinnige Eid abgelegt worden ist. Es war damals, als der Kopf Ludwigs gefallen war, und alle Despoten für den ihrigen zitterten; wo Leopold, wie man behauptete, durch euch an Gift starb, und Gustav von euch ermordet seyn sollte [15]; wo, mit einem Worte, Marat und Robespierre über Euch herrschten. Man stelle sich vor, was für einen schrecklichen Eindruck diese Nachrichten in Rußland auf eine Fürstin müssen gemacht haben, die von Gewissensbissen gefoltert war, auf einen Hof, der die Monarchin mit Schreckbildern umringte, und auf ein Volk, dem noch die Könige Gesalbte Gottes sind.

Die Franzosen in Petersburg verschlossen sich in ihre Häuser, und fürchteten alle ermordet zu werden; wenigstens machten sie sich auf eine allgemeine Verbannung gefaßt.

Jetzt darf ich laut ſagen, was ich damals nur dachte: Auch in dieſem Augenblick zeigte ſich Catharina groß und mäßig! Sie forderte von den Franzoſen einen Eid; hierdurch gab ſie dieſelben unter den Schutz der Regierung, und rettete ſie vor der Wuth der Edelleute und des verblendeten Pöbels. Von keiner einzigen unter den koaliſirten Mächten, die doch alle für weniger barbariſch gelten, iſt eine ſo menſchliche Maaßregel getroffen worden. Während man in London, Wien, Neapel und Rom die unglücklichen Franzoſen einkerkerte und mordete, erſchien ein Bruder Marats in voller Sicherheit an dem Hofe Catharinens.

Noten zum Nachtrag.

1.

Dieſes Kapitel iſt zum Theil von dem Herausgeber nach Fragmenten und Noten, die der Verfaſſer dazu geliefert hat, und nach mündlichen Erzählungen, die aber ganz zuverläßig ſind, verfertiget worden. (Note des Herausgebers.)

2.

Es iſt keinem Schweitzer oder Franzoſen mehr möglich, nach Rußland zu kommen. Ein Künſtler und zwei Frauenzimmer aus Mömpelgard, die zu Stellen in Privathäuſern nach Rußland waren berufen worden, konnten ohngeachtet der beßten Empfehlungsbriefe, die ſie bei ſich hatten, die Erlaubniß nicht erhalten,

ans Land zu steigen; es wurde ihnen vielmehr anbefohlen, auf der Stelle wieder abzureisen. Rußland ist also für Europa so gut verschlossen, wie Japan. Der Paul dieses Landes forderte von den Fremden, daß sie auf das Kreuz treten sollten; der in Rußland verlangt, daß man die Vernunft abschwören soll. Allein, ich wiederhole es, er ist sehr consequent. Er ist der einzige, der gegenwärtig gegen die Franzosen mit vollem Herzen und aufrichtig Krieg führt; er ist der Donquichotte der Koalition.

3.

Ein französischer Koch, Namens Leboeuf, der bei dem verstorbenen König von Preußen in Diensten gestanden, und für Catharina nach Petersburg war gerufen worden, kam erst nach ihrem Tod daselbst an. Paul hielt ihn aber für einen Giftmischer, den man seinetwegen geschickt hätte, und ließ ihn ins Gefängniß werfen. Erst nach einer sechsmonatlichen Gefangenschaft erhielt er seine Freiheit wieder, zugleich aber auch den Befehl, ohne alle Entschädigung unverzüglich Rußland wieder zu verlassen.

4.

Peterhof iſt das Schloß, das ſie zur Zeit der Revolution von 1762 bewohnte. In demſelben ließ ſie auch Peter III. gefangen nehmen, und in einem benachbarten Hauſe wurde er erdroſſelt.

5.

Auch vollendete er die Erziehung der beiden jungen ***, deren Verdienſte heut zu Tage die Lobredner der ſeinigen ſind.

6.

Der brave General Yhrmann war zwanzig Jahre Generalgouverneur in Siberien, und Director der Bergwerke von Kolivan. In dieſer Zeit hatte er den Ertrag derſelben ſo hoch getrieben, als er weder vor ihm, noch auch ſeitdem jemals wieder geweſen war, wie aus den Tabellen darüber zu erſehen iſt. Er vermehrte die Civiliſation und Bevölkerung in dieſen weitläuftigen Provinzen, und trug zur Ausbreitung ihres Handels und zu ihrem Wohl-

ſtand ſehr viel bei. Ob er nun ſchon ſo lange die reichſten Gold- und Silberminen, die auf dem feſten Lande exiſtiren, unter ſeiner Aufſicht gehabt hatte, ſo war er dennoch arm, als er ſeine Stelle niederlegte. Zur Belohnung ſeiner Rechtſchaffenheit zahlte ihm die Krone nicht einmal die 10,000 Rubel aus, die ſie ihm noch ſchuldig iſt, und ſeine einzige Tochter iſt mit ihrem Gatten geächtet und irret fern von dem Grabe eines ſo edeln Vaters flüchtig umher. Sie iſt auch die Nichte des berühmten Generals Meliſſino, der Rußland ſo vorzügliche Dienſte geleiſtet hat, und zugleich mit den Dolgorucki und den Soltykow verwandt. (Note des Herausgebers.)

7.

Als Catharina II. Liefland das nehmliche Joch der Sklaverei auflegen wollte, das ihre übrigen Provinzen drückt, ſo verlangte ſie nach ihrer Gewohnheit, daß die Liefländer ſelbſt um dieſe neuen Ketten bei ihr als um eine Gnade anflehen ſollten. Es wurden daher Deputirte der Provinz nach Petersburg gefordert, und an ihrer Spitze ſtand der General Roſen, der

Vater

Vater von der unglücklichen Frau, von der hier die Rede ist. Allein der edle Mann war weit davon entfernt, alles, was man von ihm verlangte, blindlings zu unterschreiben, sondern machte vielmehr der Kaiserin sehr triftige Vorstellungen dagegen. Diese war äußerst gegen ihn aufgebracht, und fragte ihn im Zorn: **Was ihn so kühn mache, ihrem Willen so hartnäckig zu widerstehen? — Der Name Peters des Großen, erwiederte der alte Rosen, der unsere Freiheiten unterschrieben hat, und der von Catharina der Großen, die geschworen hat, sie uns zu erhalten.** Allein Catharina die Große entließ ihn in Ungnade, und befahl, daß andere Deputirte erwählt werden sollten. Mit dem Grafen von Stackelberg, seinem Nachfolger, ließ sich mehr anfangen; er machte sich eine Ehre aus dem, was sich der Baron von Rosen zur Schande gerechnet hatte, und verkaufte sein Vaterland *. Die Belohnung da-

* Ich wiederhole nochmals, daß die Worte Vaterland, Freiheiten u. s. w. wenn von Liefland oder Rußland die Rede ist, nur immer auf den Adel können angewendet werden; denn das Volk selbst ist in diesen Ländern nichts weiter als ein Eigenthum.

für bestand in ungeheuern Ländereien, die den Ständen der Provinz entrissen und dem Grafen geschenkt wurden; sie lagen rings um die Güter des alten Generals herum. Dies ist der erste Ursprung von dem Vermögen und dem Kredit des Stackelbergs, den man so lange auf dem Schauplatz der großen Welt gesehen hat, wo er bald Pohlen beherrschte, bald Schweden verwirrte, und bald wieder den Bouffon in den Vorzimmern Subows spielte.

Außer ihrer Familie in Liefland ist auch noch die Frau des jüngern Massows mit verschiedenen russischen Familien verwandt, die in großem Ansehen stehen, wie z. B. mit den Siewers, den Besborodko, den Tamara u. s. w. die aber alle, anstatt ihren großen Einfluß dazu anzuwenden, daß der Unglücklichen ihr confiscirtes Vermögen wieder herausgegeben würde, sie vielmehr in ihrem Unglück, und sobald sie die Nachricht von der Proscription ihres Mannes erfuhren, feigerweise verließen.

18.

Die Verfasser dieser Aufforderung konnten nichts weiter wissen, als was in Petersburg

öffentlich gesagt wurde. Der General Arkarow, Pauls politischer Großinquisitor, warf aber diesen beiden Officieren besonders vor, daß sie sich unterstanden hätten, bei einem Diner zu behaupten, Bonaparte wäre ein großer General.

9.

Die Gattinnen der beiden Brüder verließen ihr Vaterland, um ihren Männern zu folgen. Der Kaiser war damit nicht zufrieden, daß er die eine von ihnen, die Gerechtigkeit von ihm verlangte, beinahe unter den Hufen seines Pferdes zertreten hätte; sondern sobald er erfuhr, daß sie ihrem Gemahl in sein Exil gefolgt war, so ließ er Sequester auf die Güter ihrer Familie legen, damit sie ihr Vermögen nicht mit sich fortnehmen könnte.

16.

Da zum Erstaunen ihrer Freunde die Herren von Massow noch nicht auf diese Aufforderung geantwortet haben, so muß man beinahe vermuthen, daß ihrer Verbannung wichtigere Ur-

sachen zum Grunde liegen, als die oben angeführten. Sie waren beide in den Gebirgen der freien Schweitzer erzogen, und haben vielleicht Grundsätze der Freiheit eingeathmet, die sie in Rußland nicht gehörig verbergen konnten. Der ältere stand besonders in Verhältnissen mit Potemkin und mit Subow; der jüngere war am Hof angestellt, bei dem Großfürsten Alexander, und von der Kaiserin vorzüglich wohl gelitten; — sollten sie etwa in den vorgewesenen Plan, diesen Prinzen anstatt seines Vaters auf den Thron zu setzen, mit verwickelt gewesen seyn? Es ist nicht zu bezweifeln, daß Catharina diesen Plan wirklich gehabt hat, und daß er nach ihrem Tode die Ursache von einer Menge Verabschiedungen und Mißhandlungen gewesen ist. Alexander selbst wurde unter der genauesten Aufsicht gehalten, und alle Officiere von seinem Gefolg erhielten ohne Ausnahme ihre Entlassung. Wer Rußland kennt, und sich erinnert, daß einige Officiere von der Garde und ein französischer Chirurgus, Namens Lestoc, hinreichend gewesen sind, um die Revolution zu bewirken, durch welche Elisabeth auf den Thron gesetzt wurde, der wird diese Vermuthung nicht ganz unwahrscheinlich finden. Es ist überdies eine bekannte Sache, daß die beiden Massow

unter die vorzüglichsten Mitglieder von einer sogenannten philadelphischen Gesellschaft gehörten, von welcher der General Melissino, ihr Onkel, der Stifter war, und worein sich mehrere andere Generale und Höflinge hatten aufnehmen lassen. Diese Gesellschaft, so wie man in Petersburg davon sprach, glich zwar weit eher einem Regiment von Invaliden, als einer politischen Verbindung, und Catharina, der die Anzeige davon war gemacht worden, hatte darüber gelacht; allein der argwöhnische Paul könnte sie leicht aus einem andern Gesichtspunkt angesehen haben, und dies ist um so wahrscheinlicher, da zu derselbigen Zeit auch der Sohn des Generals Melissino, der Chef eines Grenadierregimentes war, und der Kammerherr Mettlew, beide Mitglieder dieser nemlichen Gesellschaft, ebenfalls verabschiedet und exilirt wurden. Dem allem ohngeachtet würde es aber immer noch unbegreiflich seyn, daß zwei Stabsofficiere auf diese Art ihren Familien ohne Proceß und irgend eine Ursache anzugeben, haben entzogen werden können, wenn man die Denkungsart Pauls nicht kennte. Man weiß, daß er den sardinischen Geschäftsträger mit nicht mehr Schonung behandelt hat, weil er durch Besborodko erfuhr, daß er seinem Hofe gera-

then habe, sich an Frankreich anzuschließen. Wie? rief Paul in größtem Zorn aus, ein Jacobiner an meinem Hofe? Er soll auf der Stelle fort! — Der bayrische Minister Reglin, wurde ebenfalls für einen Jacobiner gehalten, und in einem bedeckten Schlitten wie ein Verbrecher an die Grenze gebracht; dieses harte Betragen hatte jedoch keinen andern Grund, als daß der Kurfürst, sein Herr, nicht auf der Stelle Paul als Großmeister von Maltha hatte anerkennen wollen.

11.

Arme Russen! wie sehr zwingt man euch zu lügen!

12.

Wir haben gesehen, wie wenig Paul von einem Irrthum zurückgebracht werden kann. Die Kaiserin unternahm es, für den jüngern Massow ein Vorwort einzulegen; allein er befahl ihr zu schweigen, und drohte ihr, sie selbst zu bestrafen. Nicht lange nachher ließ er ihr

für eine andere Vorbitte wirklich Arrest geben. Er machte nämlich nach seiner Gewohnheit die Ronde um sein Schloß Pawlowsky her, und traf vor dem Flügel, in dem seine Gemahlin wohnte, eine Schildwache an, die eingeschlafen war. Auf der Stelle ließ er dem unglücklichen Soldaten die Bastonade geben. Als nun auf sein Geschrei die Kaiserin ans Fenster trat, und ihren Gemahl um Gnade für ihn bat, so rief ihr Paul zu: Wie, Madame, Sie unterstehen sich, mich in einer Handlung des Militärdienstes zu unterbrechen? Vergessen Sie, daß ich auch Ihr Kaiser bin? Gut, ich will Sie schon daran denken machen! — Hierauf befahl er seinem Adjutanten, der Kaiserin sogleich Arrest zu geben, und als dieser einen Augenblick unschlüßig zauderte, so drohte ihm Paul, ihn zum gemeinen Soldaten zu degradiren. Der Officier kündigte hierauf Marien Arrest an, und stellte eine Schildwache vor ihre Thüre. Dieß war das zweitemal, daß ihr diese Behandlung widerfuhr.

13.

Die Familie der Grafen Gollowkin fiel unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth in Un-

gnade; sie ließ sich hierauf in Holland nieder, wo sie die reformirte Religion annahm. Als sie in der Folge wieder nach Rußland zurückberufen wurde, so behielt sie diese Religion bei, und ist in ganz Rußland die einzige Familie, die sich zu derselben bekennt.

14.

Wir haben oben gesehen, was einer gewissen Frau von Likarow widerfuhr, weil sie nicht aus ihrem Wagen heraussstieg, als Paul ihr begegnete. Das nemliche widerfuhr auch der Frau des reichen Gastwirths Demuth; weil aber diese nicht von Adel war, so wurde sie drei Tage hinter einander im Zuchthaus mit Ruthen gepeitscht.

15.

An dem Hofe zu Petersburg wurde als ganz zuverläßig behauptet, daß durch die Jacobiner Gustav wäre ermordet und Leopold vergiftet worden; es wäre gefährlich gewesen, wenn man auch nur einen Augenblick daran hätte zweifeln wollen.

Inhalt
des
erſten und zweiten Theils.

Seite

Erſter Theil.

Vorrede 1

Erſtes Heft.

Aufenthalt des Königs von Schweden in Petersburg 1

Nachrichten und Anekdoten über ſeine projektirte Vermählung mit der Großfürſtin Alexandra. — Schilderung von ihm. — Schilderung der jungen Prinzeſſin. — Bemerkungen über dieſe fehlgeſchlagene Verbindung. — Ueber die Einladung deutſcher Prinzeſſinnen nach Rußland. — Vermählung der Großfürſten. — Nachrichten von ihren Gemahlinnen und dem Glanz des Hofes bei dieſer Gelegenheit.

Noten zum erſten Heft 58

Seite

Zweites Heft.

Catharina die Zweite 75

Nachrichten über ihre Krankheit und ihren. Tod. — Schilderung von ihr. — Bemerkungen über ihren Hof, ihre Höflinge und ihre Minister. — Wirkung, welche die französische Revolution in ihr hervorbrachte. — Ob Catharina die Wissenschaften beschützte. — Ihre Werke. — Sitten ihres Volkes und Denkmäler ihrer Regierung.

Noten zum zweiten Heft 151

Drittes Heft.

Von den Günstlingen 173

Catharina macht aus ihrer Stelle ein wirkliches Hofamt. — Ihr Temperament und ihre Großmuth in der Liebe. — Ihr Mangel an Schamhaftigkeit. — Einführung Subows. — Reihe der zwölf Günstlinge, die den wirklichen Titel hat-

Seite

ten. — Letzte Ausschweifungen Catharinens. — Kleine Einsiedelei. — Kleiner Cirkel, Reticenz.

Noten zum dritten Heft 213

Viertes Heft.

Regierungsantritt von Paul . . 227

Betragen Catharinens gegen ihren Sohn, und ihr Plan in Betreff seiner. — Paul wird zum Kaiser ausgerufen. — Seine ersten Schritte als solcher. — Er erzeigt seinem Vater und seiner Mutter die letzte Ehre. — Strenge Maaßregeln gegen die Garden. — Die Wachtparade. — Austheilung von Gnade und Ungnade. — Seine Beschäftigungen. — Verbot der runden Hüthe und der russischen Pferdezüge. — Wiederherstellung der Etikette; lächerliche und barbarische Folgen davon. — Veränderungen im Militär- und Civilstand. — Die Bauern. — Soldatenwuth. — Ka-

Seite

binet für die Bittschriften. — Finanzen. — Lieblingskammerdiener.

Noten zum vierten Heft 297

Fünftes Heft.

Hatte wohl Paul das Schicksal Peters III. zu befürchten? . . . 337

Parallele zwischen Paul und seinem Vater. — Schilderung von der jetzigen Kaiserin, von dem Großfürsten Alexander, dem Großfürsten Constantin, von Subow, N. Soltykow, Ostermann, Samoilow, Narykow, Arkarow, Repnin, Suwarow, und Valerianus Subow. — Charakterzüge von Paul, seinen vornehmsten Höflingen und Ministern. — Schilderung Pauls. — Anekdoten von seinem Betragen als Großfürst.

Noten zum fünften Heft 429

Inhalt.

Seite

Zweiter Theil.

Sechstes Heft.

Was für Revolutionen sind in Rußland zu erwarten? 5

Stellung und Stärke des Despotismus. — Zwei Ukasen von Paul, die eine Revolution befördern könnten. — Herabwürdigung des Volks; andere locale Hindernisse. — Der Despotismus wird strenger, der Adel darüber aufgebracht. — Dieser allein kann die Regierungsverfassung ändern; wie und warum? — Wahrscheinliche Zerstückelung. — Veränderung, die zu hoffen ist. — Unzeitiger Schrecken. — Die Russen werden nicht immer Sklaven bleiben.

Noten zum sechsten Heft 42

Siebentes Heft.

Nationalcharakter 59

Nationalcharakter der russischen Edelleute, Bauern, Künstler und Soldaten.

Noten zum siebenten Heft 95

Inhalt.

Seite

Achtes Heft.

Religion 117

Griechische Kirche. — Priester. — Feste. — Fasten. — Taschengott nnd Bilder.

Noten zum achten Heft 137

Neuntes Heft.

Gynäcocratie 147

Ihr Einfluß auf das weibliche Geschlecht. — Charakter der Weiber. — ihre Unbescheidenheit; — ihre Grausamkeit; — ihre Sitten, Bäder, Talente, Reitze. — Die Fürstin Daschkow.

Noten zum neunten Heft * . . . 190

Note. Durch einen Druckfehler hat man diesen Theil der Noten als zum zehnten Heft gehörig überschrieben. Aus diesem Fehler ist ein zweiter entstanden. Man hat nämlich das folgende Heft eilftes genannt, statt daß es das zehnte hätte seyn sollen. Man bemerkt dieß, damit niemand glaube, daß eine Lücke vorhanden sey.

Inhalt.

Seite

Eilftes Heft.

Erziehung 207

Anekdoten über die Erziehung der Großfürsten; ihre Hofmeister und Lehrer. — Von der Erziehung der Russen im Allgemeinen. — Von den Utschiteli; ihrem Einfluß. — Von den jungen Russen. — Maaßregeln, die Paul getroffen hat, um die Civilisation zu verhindern. — Die Zeitungen. — Radischeff.

Noten zum eilften Heft 258

Zwölftes Heft.

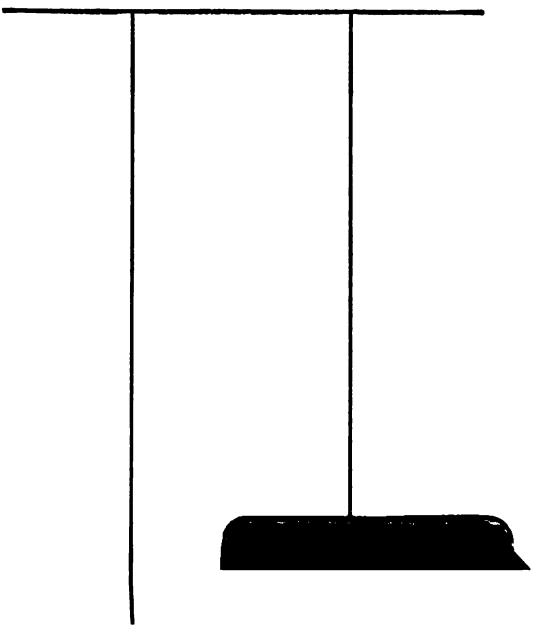
Nachtrag 267

Franzosen und Schweitzer in Rußland. — Verfolgungen, die sie leiden. — Verbannung einiger von ihnen. — Eid, den man ihnen auflegt. — Absolutionszettel. — Neuere Anekdoten von Paul. — Anmerkungen.

Noten zum zwölften Heft 301

Stanford University Libraries
3 6105 124 415 527

DK
171
M415
v. 2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.